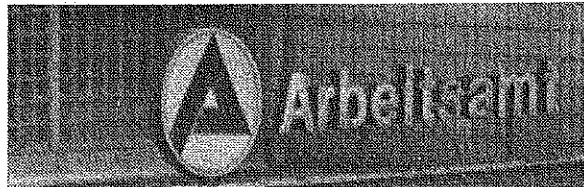


**Sozialistische Alternative VORAN**

# Einführung in den Marxismus



**4 Mark**

**Kurztexte zu den Fragen: Wie entwickeln sich Mensch und Gesellschaft, warum gibt es Wirtschaftskrisen, wem dient der Staat?**

## Vorwort

Ist der Sozialismus tot? Sind Kapitalismus und Marktwirtschaft der Gipfel gesellschaftlicher Errungenschaften, das Ende der Geschichte? Hat Marx uns nichts mehr zu sagen?

Diese Mappe soll eine leicht verständliche Einführung in die Grundlagen des Marxismus geben.

Kaum eine andere politische Richtung ist so verfälscht und mißverständlich dargestellt worden wie der Marxismus, und zwar sowohl von bürgerlicher Seite als auch durch den Stalinismus, der sich zu Unrecht auf Marx beruft.

Marxismus ist keine Sammlung dogmatischer Lehrsätze, kein starres Schema

oder prophetische Weissagung der Zukunft. Er baut auf der klassischen Philosophie, der politischen Ökonomie und den frühen sozialistischen Denkern auf. Er entwickelt sie weiter zu einem wissenschaftlichen System von Anschauungen, aus dem sich Theorie und Programm der Arbeiterbewegung ableiten.

Der Marxismus ist vor allem eine *Methode*, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu analysieren und daraus eine Anleitung zum politischen Handeln zu entwickeln.

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ (Marx, Thesen über Feuerbach)

## Inhaltsverzeichnis und Leitfaden

Diese Schulungsmappe kann sowohl im Selbststudium wie auch als Grundlage fürs Gruppenstudium, für Seminare und Diskussionen verwendet werden.

Sie enthält einführende Texte (Seitennummern Text I-IV) zu den Themen:

- ★ Dialektischer Materialismus
- ★ Historischer Materialismus
- ★ Marxistische Wirtschaftstheorie
- ★ Der Staat

Jedem Einführungstext sind Fragen zum Textverständnis und zur Diskussion angeschlossen. AnfängerInnen sollten mit diesen vier Texten beginnen.

Außerdem enthalten sind Lesehinweise sowie Kurztexpte und -auszüge marxistischer Klassiker zur Vertiefung der Themen, und zwar

- ★ August Thalheimer: Einführung in den dialektischen Materialismus

- ★ Ernest Mandel: Die materialistische Dialektik
- ★ Karl Marx: Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie
- ★ Friedrich Engels: Theoretisches zum Sozialismus
- ★ Wladimir I. Lenin: Die ökonomische Lehre von Karl Marx

Als besondere Leseempfehlung verweisen wir auf das „Manifest der Kommunistischen Partei“, das Marx und Engels 1847 für den Bund der Kommunisten geschrieben haben. Darin sind die Grundaussagen des wissenschaftlichen Sozialismus zusammenfassend dargestellt. Wenn auch die Sprache etwas veraltet ist, so sind viele Gedanken nach wie vor aktuell.

Zur Bearbeitung zukünftiger Auflagen freuen wir uns über Anregungen und Kritik der BenutzerInnen dieser Mappe.

---

## Impressum

Herausgeber: Sozialistische Alternative VORAN  
Verantwortlich: Angela Bankert  
Hansaring 4, 50670 Köln  
Telefon 02 21 / 13 45 04 Fax 02 21 / 13 72 80  
Eigendruck im Selbstverlag

# Der dialektische Materialismus

Ist das Universum geschaffen worden oder existiert es von Ewigkeit her? Bestimmen Gesetzmäßigkeiten die Entwicklung der Natur und der menschlichen Gesellschaften? Wenn ja, welche? Ist die äußere Welt nur eine Idee in meinem Kopf und existiert gar nicht wirklich? Oder sind meine Ideen eine Widerspiegelung der wirklichen Welt?

Diese Grundfragen unserer Existenz haben sich die Menschen von Alters her gestellt. Religionen und philosophische Schulen haben versucht, Antworten darauf zu geben. Dabei konnten sie nur auf den Wissensstand ihrer Epoche zurückgreifen. Naturphilosophien und Religionen füllten die Wissenslücken mit gedanklichen Vorstellungen, etwa mit Göttern, die sie für unerklärliche Naturereignisse verantwortlich machten.

Der dialektische Materialismus, wie er von Marx und Engels entwickelt worden ist, stützt sich auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse unserer Epoche und ist „die Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens.“ (Friedrich Engels)

## Was bedeutet Materialismus?

Manche Begriffe haben in der Philosophie eine andere Bedeutung als in der alltäglichen Umgangssprache. So auch Materialismus. Er hat im philosophischen Sinne nichts mit „Geldgier“ oder „Habsucht“ zu tun. Materialismus ist vielmehr eine Weltanschauung, eine Philosophie.

Philosophie befaßt sich mit der Anschauung vom „Weltganzen“, seinen inneren Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten, mit dem Wesen des Menschen und seinem Verhältnis zum Universum.

Die Kernfrage jeder Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Natur und Geist. Man könnte auch sagen: von Bewußtsein und Materie. Oder - philosophisch ausgedrückt - von Denken und Sein.

Was war das Ursprüngliche: die Materie, aus der sich Geist, Denken, Bewußtsein entwickelte? Oder der Geist, der die Materie schuf, das Denken, das die reale Umwelt bestimmt? Je nach dem, wie diese grundsätzliche Frage beantwortet wird, teilen sich die

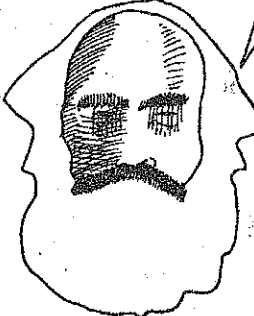
Philosophen in zwei Richtungen: Materialisten und Idealisten. (Idealismus hat hier auch wieder nichts mit der umgangssprachlichen Bedeutung von „Selbstlosigkeit“ zu tun.)

Die philosophischen Schulen des Materialismus sagen: die Materie, die Natur, war zuerst da. Daraus hat sich Bewußtsein entwickelt. „Das Sein bestimmt das Bewußtsein“ (Marx).

Die „Gegenrichtung“ des sog. Idealismus sagt: der Geist, die „Idee“ (daher: Idealismus) ist das Ursprüngliche. Die Welt ist vom Denken und von Ideen bestimmt. Letztlich gehen die Idealisten von einer Art Schöpfung der Natur durch den Geist (Gott) aus.

Die materialistische Auffassung wird dagegen durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften gestützt. Die Materie war zuerst da. Die Erde entstand aus Materie. Erst Milliarden Jahre, nachdem sie entstanden war, entwickelten sich Lebewesen. Und wiederum Milliarden Jahre später der Mensch und das Bewußtsein. Bewußtsein, Denken und Gefühl sind Produkte der besonders hoch entwickelten Materie, des Gehirns.

„DIE PHILOSOPHEN HABEN DIE WELT NUR VERSCHIEDEN INTERPRETIERT, ES KOMMT DARAUFG AN, SIE ZU VERÄNDERN.“  
(Marx: Thesen über Feuerbach, 1845)



DER IDEALISMUS GEHT VON DER ANNAHME ÜBERNATÜRLICHER UND GÖTTLICHER KRÄFTE AUS...

DER MATERIALISMUS ZIEHT KEINE DINGE JENSEITS DER NATÜRLICHEN IN BETRACHT...

Das Ganze ist keine philosophische „Spinnerei“. Die Beantwortung dieser Grundfrage der Philosophie hat praktische Bedeutung: Kann ich mir eine annähernd richtige Vorstellung von der wirklichen Welt machen? Glaube ich, daß ich allein mit der Kraft einer Idee auf die Umwelt einwirken kann? Muß mein Denken mit den real existierenden Gegebenheiten übereinstimmen, die objektiven Gesetzmäßigkeiten erkennen, um etwas zu erreichen?

Ein Beispiel: Ich habe ein Stück Holz vor mir liegen und möchte, daß daraus ein Holzpferd wird. Ich kann mir in meinem Kopf eine „Idee“ davon machen, eine Vorstellung, wie das Holzpferd aussehen soll. Aber von der Idee allein wird aus dem Stück Holz noch kein Holzpferd. Ich muß praktisch tätig werden, das Holz (die Materie) bearbeiten, Ideen verändern nicht Materie. Sondern umgekehrt: Ideen entstehen als gedankliche Verarbeitung der tatsächlichen materiellen Welt. Wenn ich nicht in der wirklichen Welt schon mal ein Pferd gesehen hätte, könnte ich mir keines vorstellen.

Ein weiteres Beispiel: ich kann mir die theoretische Idee in den Kopf setzen, ein Stein bliebe in der Luft, wenn ich ihn hochwerfe. Führe ich dieses Experiment praktisch durch, kann leicht ein Unglück passieren. Wenn ich jedoch die Gesetze der Schwerkraft kenne – abgeleitet aus der realen Welt – dann kann ich sie praktisch sinnvoll nutzen.

Marxisten gehen also davon aus, daß

- a) Ideen die Welt nur interpretieren, deuten können, materielles Handeln sie hingegen verändert;
- b) Handeln nur dann zum geplanten Ergebnis führt, wenn Denken und Handeln mit den objektiven Gegeben-

heiten und Entwicklungsgesetzen der materiellen Welt übereinstimmen, wenn diese materielle Welt als das Primäre betrachtet wird.

Auf ein mögliches Mißverständnis muß noch hingewiesen werden: unter „Materie“ verstehen Marxisten nicht nur das Stoffliche, was man anfassen oder sonstwie mit seinen Sinnen wahrnehmen kann. Materie ist alles, was objektiv existiert, egal in welcher Form und mit welchen Eigenschaften. Materie ist nicht nur: Pflanze, Tier, Mensch, usw. sondern z. B. auch: Strahlung, magnetische Felder, Energie in jeder Form.

Materie ist alles, was es unabhängig und außerhalb vom menschlichen Bewußtsein tatsächlich gibt, was objektiv existiert. Also auch unabhängig davon, ob der Mensch es erkennt oder nicht. Magnetische Felder haben auch existiert, bevor der Mensch etwas darüber wußte. Und es gibt sicher auch heute viele Erscheinungen, die materiell noch nicht erklärt werden können. Deswegen muß man nicht einen Gott oder sonstigen Aberglauben zur Erklärung heranziehen.

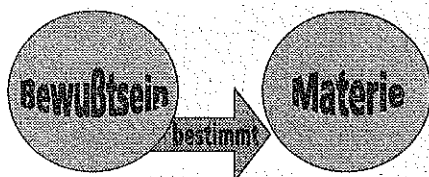
### Was ist Dialektik?

Die Dialektik beschäftigt sich ganz allgemein damit, wie Entwicklungen in der Welt vor sich gehen, woher die Anstöße dazu kommen, wie sich Entwicklungsschritte und -sprünge vollziehen. Der Gegensatz zu Dialektik ist die Betrachtung von Dingen und Erscheinungen als Momentaufnahme, herausgelöst aus dem Zusammenhang (philosophisch als „Metaphysik“ bezeichnet).

In der materialistischen Dialektik werden Entwicklungen als Selbstbewegung der Materie aufgefaßt, deren Quelle und Triebkraft ihre inneren Widersprüche sind. Stets entwickeln sich neue Formen der Materie und vergehen irgendwann wieder. Neue Formen der Materie entstehen nicht nur durch allmähliche und gleichmäßige Weiterentwicklung, sondern auch durch sprunghafte, plötzliche Veränderungen.

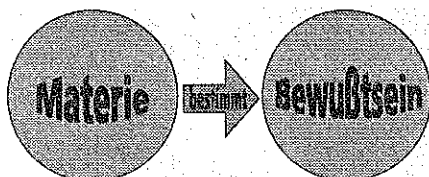
Wenn man die Dinge in ihrer Entwicklung betrachtet, wird man immer auf Widersprüche stoßen, die mit den Gesetzen der formalen Logik nicht zu erfassen sind. Bewegung ist schon ein Widerspruch an sich. Z. B. die Ortsbewegung vollzieht sich dadurch, daß ein Körper im gleichen Moment an einem Ort, und schon nicht mehr an diesem Ort ist. Deswegen ist formale Logik oder die Einzelanalyse von Dingen nicht

#### Idealismus



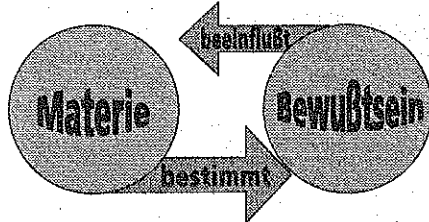
Der Idealismus übertreibt die Aktivität des Bewußtseins bis zur Absurdität mit der Annahme, daß das Bewußtsein die Welt erschafft

#### Metaphysischer Materialismus



Bewußtsein ist passives Nachdenken über die Welt

#### Dialektischer Materialismus



Das Bewußtsein des Menschen spiegelt die objektive Welt nicht bloß wieder, sondern erschafft sie ... Die Welt stellt den Menschen nicht zufrieden, darum entscheidet der Mensch sich dazu, sie durch seine Aktivität zu verändern (Lenin, alle Erläuterungen zu den Schaubildern im Text I aus dem Englischen zurückübersetzt)

Es ist gerade die Veränderung der Natur durch den Menschen, nicht nur die Natur als solche, die die wichtigste und unmittelbarste Grundlage menschlichen Denkens ist. Und in dem Ausmaß, in dem der Mensch die Natur zu verändern gelernt hat, hat sich seine Intelligenz vergrößert. (Engels)

überflüssig. Daraus kann man nützliche Erkenntnisse ziehen und Einzelaspekte näher beleuchten.

Aber nur wenn man die Dinge dialektisch betrachtet, daß heißt in ihrer Allseitigkeit, in ihren Widersprüchen, in ihrem gesamten Entstehen und Vergehen, nur dann kann man wirklich Zusammenhänge, Prozesse und die Richtung der Entwicklung erkennen.

Die formale Logik verhält sich zur Dialektik wie das Foto zum Film. Im Foto kann man einen bestimmten Zustand festhalten und näher analysieren. Aber erst der Film sagt etwas über Art und Richtung der Bewegung, über die Entwicklung aus.

Jetzt die Entwicklungsgesetze im Einzelnen anhand von Beispielen. Man kann drei grundlegende und allgemeine Gesetzmäßigkeiten bei Entwicklungsvorgängen herausfiltern:

- Das Gesetz von der Einheit und vom Kampf der Gegensätze
- Das Gesetz vom Umschlagen von Quantität in Qualität
- Das Gesetz von der Negation der Negation

Diese drei Grundgesetze hängen miteinander zusammen und wirken gleichzeitig.

### I Einheit und Kampf der Gegensätze

In einem beliebigen Körper oder Organismus stecken verschiedene Bestandteile. Wenn man sie einzeln und im Ruhezustand untersucht, wird man an ihnen eine Reihe von Eigenschaften finden, teils verschiedene, teils gemeinsame.

Wenn man sie im Zusammenhang und in Bewegung betrachtet, so wird man feststellen, daß die verschiedenen Bestandteile aufeinander einwirken und widersprüchlich sind, aber in ihrer Gegensätzlichkeit dennoch eine Einheit bilden.

Beispiel: die Pole eines Magneten. Sie stoßen sich ab und „bekämpfen“ sich – aber sie bilden doch zusammen eine Einheit, den Magnet. Oder ein Beispiel aus der Gesellschaft: Sklaven/Sklavenhalter. Beide stehen sich als Gegensätze gegenüber, aber ohne Sklave kein Sklavenhalter und umgekehrt. Beide bilden die Einheit „Sklavenhaltergesellschaft“.

Beispiel: Jugend und Alter. Beides schließt einander aus, denn wer alt ist, kann nicht gleichzeitig jung sein. Beides bedingt sich

aber auch gegenseitig, denn man kann nicht alt werden, ohne zuvor jung gewesen zu sein. Die Gegensätze durchdringen sich auf widersprüchliche Weise. Das Alter setzt im Grunde gleichzeitig mit der Geburt ein. Der Mensch altert dem Tod entgegen, indem er lebt und aufwächst. Leben ist also ein Widerspruch. Leben und Tod sind Gegensätze, aber sie bedingen und durchdringen sich.

### II Umschlagen von Quantität in Qualität

Qualität heißt in der Philosophie nicht „Güte“, sondern: die Summe der Eigenschaften, die einen Gegenstand kennzeichnen. Quantitäten sind Meßgrößen oder Einheiten, die z. B. Größe, Umfang, Anzahl, Gewicht, Dauer, Ausdehnung usw. beschreiben.

Entwicklungen vollziehen sich durch Veränderung (Zu- oder Abnahme) von Quantitäten. An bestimmten Punkten der Entwicklung entsteht bei einer weiteren Veränderung der Quantität eine neue Qualität, d. h. ein neuer Zustand oder eine neue Eigenschaft.

Beispiel: Wenn man Wasser erhitzt, d. h. Quantitäten von Wärme zufügt, so bleibt es bis 99° doch Wasser. Fügt man eine weitere Quantität Wärme hinzu, so geht das Wasser in eine neue Qualität, nämlich in Dampf über.

Beispiel: die Entwicklung von Zellen zu bestimmten Lebewesen. Eine befruchtete Eizelle ist noch kein Embryo. Aber durch weitere Zunahme der Quantität Zelle schlägt die Zellanhäufung irgendwann in die Qualität Embryo um.

Es gibt also nicht nur allmähliche (evolutionäre) Entwicklungen, sondern auch Sprünge, Umschlagen in Neues, schlagartige (revolutionäre) Veränderungen, wobei beides in innerem Zusammenhang steht. Evolution und Revolution schließen sich nicht aus. Sie bedingen einander und markieren verschiedene Phasen der Prozesse, die sich in Natur und Gesellschaft abspielen.

### III Negation der Negation

Man kann dieses Gesetz auch als Gesetz von der Entstehung des Neuen aus dem Alten bezeichnen. Wenn durch Umschlagen von Quantität in Qualität etwas Neues ent-



Heraklit

„Niemand steigt zweimal in denselben Fluß, denn was im nächsten Augenblick geschieht, ist niemals das gleiche wie das zuvor Geschehene.“



steht, wird das Alte dadurch „verneint“, also aufgehoben, oder in der philosophischen Sprache: „negiert“. Negieren in der Dialektik bedeutet aber nicht, daß die alte Qualität einfach vernichtet wird und spurlos untergeht, sondern daß Teile davon in die neue Qualität überführt werden.

Entwicklungen kehren dabei nie zu ihrem Ausgangspunkt zurück, bewegen sich also nicht im Kreis. Vielmehr kann man Entwicklungen eher mit einer spiralförmigen Bewegung vergleichen.

Es entsteht immer wieder Neues, indem ein Teil des Alten aufgehoben und weiterentwickelt wird.

Beispiel: Aus einem Samenkorn entwickelt sich eine Pflanze. Die Pflanze „negiert“ das Samenkorn. Die Pflanze bildet ihrerseits Samen zum Fortbestand der Art. Sobald diese Samen reifen, stirbt die Pflanze ab. Sie wird ebenfalls negiert (Negation der Negation, usw.) Die neuen Samen mögen zwar dem ursprünglichen Samen in der Art gleichen, aber es

sind nicht dieselben. („Spiralförmige Entwicklung“) Wenn immer nur der alte Ausgangszustand wiederhergestellt würde, könnte sich nichts Neues entwickeln, z. B. auch keine Neuzüchtungen von Pflanzen.

Alle drei Grundgesetze der Dialektik erklären natürlich nur gemeinsam den Gang von Entwicklungen: Innere Widersprüche sind die Triebkräfte jeder Entwicklung. In der evolutionären Phase verändern sich Quantitäten. Bei einem bestimmten Punkt schlägt die Veränderung der Quantität in eine neue Qualität um. Die alte Qualität wird dadurch zum Teil aufgehoben. Die neue Qualität ist ihrerseits Ausgangspunkt einer weiteren Entwicklung.

### Wissenschaft der Bewegungsgesetze

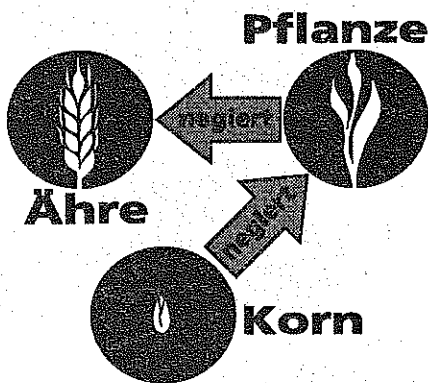
In der Natur, in der Gesellschaft, in der gesamten materiellen Welt geht es dialek-

tisch zu. Der Mensch ist Teil der Natur. Durch dialektisches Denken erfaßt das menschliche Bewußtsein die objektiven Bewegungsgesetze von materiellen Entwicklungen. Der Mensch nähert sich damit der Erkenntnis über die objektive Wirklichkeit an. (Ganz deckungsgleich können Denken und objektive Wirklichkeit nicht sein, vor allem deshalb, weil die objektive Wirklichkeit in ständiger Bewegung ist.)

Das bedeutet aber nicht, daß der Mensch immer und automatisch bewußt dialektisch denkt. Oft lassen wir uns vom sogenannten „gesunden Menschenverstand“ und den Regeln der formalen Logik leiten. Das reicht auch für die Bewältigung des Alltags aus. Aber nicht für das Verstehen komplizierter Vorgänge. Augenschein und „gesunder Menschenverstand“ sagen uns, daß die Sonne sich um die Erde dreht. Darauf hat die Kirche jahrhundertlang ihr Weltbild aufgebaut. Erst naturwissenschaftliche Untersuchungen und Berechnungen ergaben, daß das Gegenteil der Fall ist.

Durch Schule und Erziehung werden wir vor allem angehalten, viel Einzelwissen und Fakten anzuhäufen, Dinge und Erscheinungen isoliert und einseitig zu untersuchen, die Widersprüche wegzuglätten. Dialektik erfordert geschultes Denken, d. h. Erkenntnisse erarbeiten durch allseitiges Untersuchen der Dinge in ihrem Zusammenhang und in ihrer widersprüchlichen Entwicklung. Der dialektische Materialismus ist kein universelles System, keine Ansammlung von Lehrsätzen, sondern eine Methode mit deren Hilfe der Marxismus die Welt untersucht.

Der Grundgedanke ist der, „daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu fassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen. ... Geht man aber bei der Untersuchung stets von diesem Standpunkt aus, so hört die Forderung endgültiger Lösungen und ewiger Wahrheiten ein für alle Mal auf; man ist sich der notwendigen Beschränktheit aller gewonnenen Erkenntnis stets bewußt, ihrer Bedingtheit durch die Umstände, unter denen sie gewonnen wurden.“ (Friedrich Engels).



Wenn das Korn keimt und eine Pflanze entsteht, hört das Korn auf, als solches zu existieren. Die Pflanze wiederum stirbt mit der Reifung der Ähre.



## Die wichtigsten Etappen der Entwicklung der Dialektik

**6.-4. Jahrhundert vor Christus**

**Spontane materialistische Dialektik im antiken Griechenland**

**Heraklit  
Aristoteles**

Die Weltanschauung des antiken Griechenland ist primitiv, naiv aber in sich schlüssig, zuerst eindeutig von Heraklit formuliert: Jedes Ding existiert und existiert nicht, denn alles ist im Fluß, verändert sich ständig, entsteht ständig und vergeht. (Engels)

**18.-19. Jahrhundert**

**Idealistische Dialektik deutscher Philosophen**

**Kant, Fichte  
Schelling, Hegel**

Das Gesetz vom Umschlag der Quantität in Qualität und umgekehrt; das Gesetz der wechselseitigen Durchdringung von Gegensätzlichem; das Gesetz der Negation der Negation; alle drei sind von Hegel auf idealistische Weise nur als Gesetze des Denkens entwickelt worden ... Der Fehler liegt in der Tatsache, daß diese Gesetze der Natur und der Geschichte als Gesetze des Denkens übergestülpt und nicht aus ihnen abgeleitet werden. (Engels)

**19.-20. Jahrhundert**

**Wissenschaftliche und materialistische Dialektik**

**Marx, Engels,  
Lenin**

Es ist das Verdienst von Marx ..., als erster die in Vergessenheit geratene dialektische Methode wiederzuentdecken, einschließlich ihrer Verbindung mit der hegelianischen Dialektik und ihre Unterschiede mit dieser, und diese Methode gleichzeitig in Das Kapital angewendet zu haben ... Die Dialektik reduziert sich selbst auf die Wissenschaft der allgemeinen Gesetze der Bewegung, sowohl in der Außenwelt als auch im menschlichen Denken ... (Engels)

### Fragen zum Textverständnis und zur Diskussion:

- ◆ Ist ein Pfund Zucker gleich ein Pfund Zucker?
- ◆ Wiederholt sich die Geschichte?
- ◆ Kannst Du gleichzeitig an einer und einer anderen Stelle sein?
- ◆ Kann Bewegung ohne Materie existieren?
- ◆ Ist die Theorie der Evolution richtig?
- ◆ Ein Sprichwort sagt: „Von nichts kommt nichts“. Sind Sein und Nichtsein

unvereinbare Gegensätze?

- ◆ Erkläre die Entwicklungsgesetze der Dialektik am Beispiel eines Schmetterlings
- ◆ Wird bei der Negation das Alte vollständig vernichtet?
- ◆ Der griechische Philosoph Heraklit sagte „Man kann nicht zweimal in den selben Fluß steigen.“ Warum nicht?

### Lesehinweise zur weiteren Einführung:

- |         |  |
|---------|--|
| Marx    | Thesen über Feuerbach  |
| Engels  | Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie |
| Trotsky | ABC der materialistischen Dialektik                          |
| Lenin   | Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus             |
| Lenin   | Karl Marx/ Friedrich Engels                                  |

### Weiterführende Schriften:

- |            |  |
|------------|--|
| Engels     | Anti-Dühring   |
| Engels     | Dialektik der Natur  |
| Marx       | Die deutsche Ideologie   |
| Thalheimer | Einführung in den dialektischen Materialismus                              |
| Gaarder    | Sophies Welt [Übersicht über die Geschichte der Philosophie in Roman-Form] |

# Historischer Materialismus

**Wie hat sich die menschliche Gesellschaft geschichtlich entwickelt? Was ist die Antriebskraft dieser Entwicklungen? Wie sind die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zustande gekommen? Wie kann mensch sie ändern? Diese Fragen stellen sich jedem/r, der die gesellschaftlichen Prozesse verstehen und und politisch darauf einwirken will.**

In der Einführung zum dialektischen Materialismus haben wir gesehen, daß damit ganz allgemein die Entwicklungsgesetze alles Existierenden erfaßt werden. Daraus ergibt sich, daß dies auch für die historische Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft in ihren verschiedenen Ausprägungen gilt. Der sogenannte „Historische Materialismus“ ist sozusagen die spezielle Anwendung des dialektischen Materialismus auf die geschichtliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

## Natur – Mensch – Gesellschaft

Materie und ihre Entwicklungsgesetze sind auch die Grundlagen der menschlich-gesellschaftlichen Entwicklung. Materie existiert in ständiger Bewegung. Stufen der materiellen Entwicklung sind die Prozesse der Entwicklung des Universums, der Sonnensysteme, der Erde, der unbelebten und belebten Natur, des Menschen über Milliarden von Jahren.

Sie ging nicht nur in evolutionären Bahnen vonstatten, sondern auch mit plötzlichen Veränderungen, Umschlagen in neue Qualitäten, revolutionären Sprüngen (Beispiel: Entstehung neuer Arten u.a. durch Mutation).

Alle Lebewesen, so auch der Mensch, sind Teil der Natur, aus ihr hervorgegangen. Sie befinden sich in ständiger Auseinandersetzung mit der Natur im Kampf ums Überleben.

## Rolle der Arbeit

Die materialistische Geschichtsauffassung sieht das Bindeglied zwischen der Naturentwicklung und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen – im weitesten Sinne. Das heißt: in seiner Auseinandersetzung mit der Natur, in seinem Kampf um das zum Lebensunterhalt Notwendige, in der materiellen Produktion der Lebensmittel. Der Kampf um Ernährung und Existenzsicherung, also die Ökonomie, ist die Grundlage

menschlichen Daseins. Die Art und Weise der wirtschaftlichen Tätigkeit, die ökonomische Produktionsweise, ist die Grundlage der jeweiligen Form gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Das steht im Gegensatz zur idealistischen Geschichtsauffassung. Sie geht davon aus, daß die Form der menschlichen Gesellschaft aus ihren Ideen, Vorstellungen und Zielen über ihr Zusammenleben entspringt (wenn sie nicht gar vom religiösen Schöpfungsgedanken ausgeht).

## Basis – Überbau

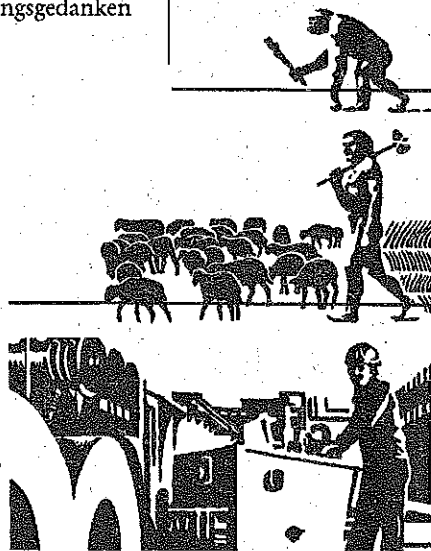
Für den Marxismus gilt dagegen: „Das gesellschaftliche Sein bestimmt das gesellschaftliche Bewußtsein.“

Die materielle Basis der Gesellschaft ist die Ökonomie, d. h. die Produktionsweise und die Produktionsverhältnisse. Daraus abgeleitet bestimmen sich alle anderen Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens (von Marx auch „Überbau“ genannt), also: soziale, rechtliche, politische, kulturelle, staatliche Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

## Produktivitätsfortschritt als Motor der Geschichte

Motor der ökonomischen Entwicklung ist wiederum der Kampf um die Ergiebigkeit der Arbeit, also um Fortschritte in der Produktivität menschlichen Wirtschaftens. Je mehr und je schneller die notwendigen Lebensmittel hergestellt werden können, umso angenehmer und leichter ist das menschliche Dasein.

Die Entwicklung der Produktivkräfte ist also die vorwärtstreibende Kraft des ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritts. Produktivkräfte sind alle Kräfte, die zur Herstellung von Produkten beitragen, also in erster



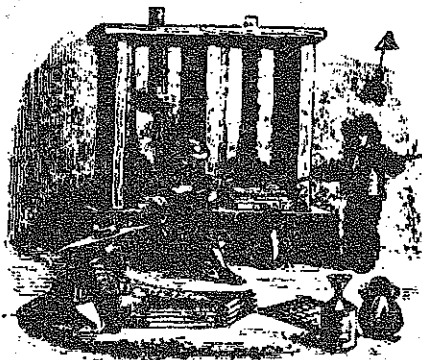


ABER WERKZEUGE  
KÖNNEN NICHT VON  
ALLEINE ARBEITEN.

SIE EINZUSETZEN VERLANGT  
DEN SCHWEISS DES MENSCHEN.

DIE INSTRUMENTE  
DER PRODUKTION UND  
DIE MENSCHEN, DIE MIT  
IHNIEN DINGE HERSTELLEN,  
NANNT MARX

## Die Produktivkräfte



Linie der Mensch mit seinen Fähigkeiten und Geschicken, daraus abgeleitet die (nutzbar gemachten) natürlichen Ressourcen sowie die technischen Hilfsmittel.

### Produktionsverhältnisse

Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte prägt natürlich entscheidend die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen. Die Gesamtheit dieser wirtschaftlichen Beziehungen in der Produktion, bei Aneignung, Austausch und Verteilung der Produkte bilden die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft. Eine Gesellschaft mit niedriger Arbeitsproduktivität wird andere Produktionsverhältnisse haben als eine Gesellschaft mit hochentwickelten Produktivkräften, und damit auch andere gesamtgesellschaftliche Verhältnisse. Der Marxismus unterscheidet die Epochen der Menschheitsgeschichte daher nach den jeweils vorherrschenden Produktionsverhältnissen (und nicht nach Kriterien wie Staatsformen oder

Art der Materialnutzung, wie die Einteilung in Steinzeit, Bronzezeit usw).

### Urgesellschaft

Solange die Arbeitsproduktivität niedrig war, also in der ersten Phase menschlicher Entwicklung, reichte das Produkt der Arbeit der Menschen gerade zu ihrem eigenen Lebensunterhalt. Damit keiner verhungerte, war gleiche Verteilung der Produkte und gleicher Zugang aller zu den

Produktionsmitteln nötig.

Privateigentum an Produktionsmitteln gab es nicht (nur Eigentum an Gegenständen des persönlichen Gebrauchs). Es herrschte ökonomische Gleichheit auf einem elenden Niveau, also auch Klassenlosigkeit. Einen Staat, also eine besondere öffentliche Gewalt, gab es nicht. Man lebte in Horden, später in Geschlechtsverbänden und Stämmen zusammen, nach überlieferten Gewohnheiten, Sitten und Traditionen. Es gab einen Vorsteher des Geschlechtsverbandes, der gewählt wurde, bei Zusammenschluß zu Stämmen einen Rat der Vorsteher. Oberstes Organ war die Volksversammlung, die selbst Waffen trug und die über alle alle Fragen von Bedeutung entschied, über Streitigkeiten innerhalb des Stammes ebenso wie über Kriegszüge.

Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten wurden also gemeinschaftlich entschieden und verwaltet, und zwar von Männern wie Frauen gleichermaßen.

Es gab zwar eine urwüchsige Arbeitsteilung zwischen Hausarbeit und Aufzucht der Kinder, was der Frau oblag, sowie außerhäusliche Nahrungsbeschaffung, Jagd und Beutezüge als Aufgabe des Mannes. Aber beides war gleich wichtig für das Überleben des Stammes und begründete keine untergeordnete Stellung der Frau im gemeinschaftlichen Leben. Im Gegenteil, da in den frühen Gruppen-„Familien“ (Familie nicht im heutigen Sinne) nur die Mutterschaft der Kinder feststand, gruppieren sich die Geschlechtsverbände um die mütterliche Abstammungslinie. Auch in der Erbfolge galt Mutterrecht, wonach die vererbten Gegenstände an den Geschlechtsverband der Mutter zurückfielen (was allerdings bei der Unbedeutendheit der Gegenstände zunächst keine große Rolle spielte). Die Frau hatte also in der Urgesellschaft eine relativ starke Stellung durch das Mutterrecht.

Diese Gesellschaftsstufe kann man als „Urkommunismus“ bezeichnen.

Im Laufe der Entwicklung wurde die Arbeitsproduktivität immer mehr gesteigert, z. B. durch Erfindung von Werkzeugen, durch Nutzbarmachung des Feuers (ermöglichte u.a. die Haltbarmachung der Nahrung, die Härtung von Werkzeugen), Zähmung von Tieren und Viehzucht, Entwicklung des Ackerbaus, des Handwerks. Hand in Hand damit gingen Arbeitsteilung und Spezialisierung. Vor allem konnte ein Mehrprodukt erwirtschaftet werden, also ein Güterüberschuß über das unmittelbar Überlebens-Notwendige hinaus.

URGESELLSCHAFT...



Damit entstand auch der Kampf um die Verteilung dieses Mehrprodukts.

### Mehrprodukt und Klassen

Der Zugang zu den Produktionsmitteln - Boden, Vieh, Arbeitsgeräte - erhielt Bedeutung, und damit auch das Privateigentum daran. Wer den besten Zugang zu den Produktionsmitteln hatte, einen möglichst großen Anteil am Mehrprodukt erhielt, der war von der Notwendigkeit der Arbeit für seinen eigenen Lebensunterhalt befreit.

Die Zähmung von Tieren und die Züchtung von Herden eröffnete neue Reichtümer, da sie bei einfachster Pflege sich schnell fortpflanzten und Fleisch, Milch, Felle lieferten. Die Kriegszüge wurden immer mehr zu Beutezügen, je größer die zu erwartende Beute, also je reicher der gegnerische Stamm war.

Die Sklaverei entwickelte sich im Keim aus den Kriegs- und Beutezügen. Auf den frühen Entwicklungsstufen der Stammesgesellschaften wurden überlebende Gefangene eines gegnerischen Stammes entweder getötet oder in den eigenen Stamm als Gleichberechtigte aufgenommen. Als die menschliche Arbeitsergiebigkeit so weit entwickelt war, daß sie über den eigenen Unterhalt hinaus ein Mehrprodukt abwarf, machte die Ausbeutung fremder Arbeit einen Sinn. Unterworfenen Stämmen und Kriegsgefangenen wurden fortan versklavt.

Der Boden gewann mit der Notwendigkeit von Weideland für die Viehherden und den Fortschritten im Ackerbau immer größere Bedeutung. Anfangs wurde er den „Familien“ der Stämme auf Zeit zugewiesen, woraus sich allmählich ein gewohnheitsrechtlicher Besitz entwickelte.

Mit gesteigerter Produktivität, Arbeitsteilung und Spezialisierung gingen vermehrter Austausch von Waren, Handel und das Auf-

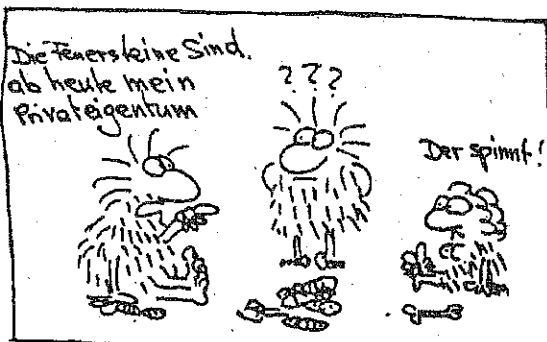
kommen der Geldwirtschaft einher, und damit das Erscheinen der Kaufleute und Geldhändler.

Soziale Differenzierungen und Klassen entstanden. Klassen unterscheiden sich je nach ihrem Verhältnis zu den Produktionsmitteln.

### Übergang zur Klassengesellschaft

Diese Entwicklungen hatten Folgen in allen gesellschaftlichen Bereichen und untergrub die alte „urkommunistische“ Ordnung. Die Stellung der Frau erfuhr dramatische Veränderungen. Entsprechend der Arbeitsteilung und dem Brauch der alten Gesellschaft war der Mann der Eigentümer der Viehherden, Kriegsbeute und Sklaven. Diese wurden im Zuge der Entwicklung immer wichtigere Quellen des Reichtums. Der Mann konnte aber wegen des Mutterrechts nichts an seine Kinder vererben. Mit wachsendem Reichtum erhielt er eine zunehmend wichtigere Stellung in der „Familie“, die dazu genutzt wurde, die geltende Erbfolge umzustößeln. Die Ablösung des Mutterrechts durch Vaterrecht setzte sich durch.

Das Vaterrecht mit der Vererbung an die Kinder stärkte die Stellung der Familie gegenüber dem Stamm, besonders natürlich der reichen Familien. Aus ihnen ging immer öfter der Rat der Vorsteher hervor, anfangs noch gewählt, später vererbt. Die immer ausgedehnteren Kriegszüge stärkten die Stellung der Kriegsführer, die sich aus für den einzelnen Kriegsfall gewählten Feldherren zur Dauereinrichtungen samt Gefolgschaft entwickelten. Aus den Familien der Stammesvorsteher, Kriegsführer und Gefolge begannen sich An-



In anderen Gesellschaftsformen haben die Produktionsmittel allen zusammen gehört und wurden gemeinsam benutzt.

Auch die Produkte (auch ein erlegtes Tier kann ein Produkt sein) wurden aufgeteilt und gemeinsam konsumiert.

## SKLAVENHALTERGESELLSCHAFT



sätze eines erblichen Adels und Königtums zu bilden.

Die urkommunistische Gesellschaft kannte keine sozialen Gegensätze. Jetzt aber waren Reiche und ihre Schuldner in demselben Geschlechtsverband, der zur Austragung dieser Art von Konflikten nicht geeignet war. Die Selbstbewaffnung der Bevölkerung wurde bei solchen sozialen Gegensätzen zur Unmöglichkeit. Die Geschlechtsverbände konnten weder eine große Anzahl Sklaven und sonstiger Fremder integrieren, noch waren sie geeignet zur Verwaltung großer eroberter Gebiete. Die alte Ordnung wurde immer mehr durch die Entwicklungen untergraben und schließlich umgewälzt zugunsten einer Ordnung nach Wohnsitz und sozialer Stellung.

Aus der Spaltung in Klassen erwuchs so eine neue gesellschaftliche Ordnung. Zugleich entstand eine besondere Schicht zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und eine besondere Gewalt, um die Klassengegensätze und -kämpfe im Zaum zu halten und die Privilegien der herrschenden Klasse nach innen und außen zu verteidigen - der Staat.

Diese Entwicklung vom Urkommunismus zur Klassengesellschaft fand über einen langen historischen Zeitraum statt, mit vielfältigen Übergangs- und Zwischenformen bei den verschiedenen Stämmen. Einige verharrten länger auf bestimmten Entwicklungsstufen (z.B. wegen vorgefundener Naturverhältnisse), bei anderen wurde ihre selbständige Entwicklung durch Fremderoberung abgeschnit-

ten, wie z.B. bei amerikanischen Indianerstämmen durch die spanische Kolonisation.

Seit dem Übergang vom Urkommunismus zur Klassengesellschaft ist alle bisherige Geschichte geprägt vom Kampf ums Mehrprodukt, Privateigentum an Produktionsmitteln, Klassengegensätzen, wirtschaftlicher Ausbeutung, staatliche Herrschaftsformen.

## Sklavenhaltergesellschaft

Die erste voll ausgebildete Klassengesellschaft war die Sklavenhaltergesellschaft (z. B. griechische und römische Antike, orientalische Despotien). Hier waren die Sklavenhalter die herrschende Klasse, die Sklaven die ausgebeutete Klasse. Daneben gab es noch weitere Klassen aus freier Bevölkerung; Bauern, Handwerker, Händler und eine relativ zahlreiche verarmte plebejische Masse.

Die Herrschaft des Sklavenhalters beruhte auf dem Eigentum an den Produktionsmitteln (hier vor allem: Grund- und Boden, Vieh) und den Produzenten (Sklaven). Der Staat schützte diese Produktionsverhältnisse. Sklave/Sklavenhalter war das wichtigste Ausbeutungsverhältnis für die Wirtschaft, weil es ein relativ großes Mehrprodukt abwarf. Die kleinen freien Bauern oder Handwerker z.B. produzierten demgegenüber für den Eigenbedarf bzw. für einen lokal begrenzten Markt.

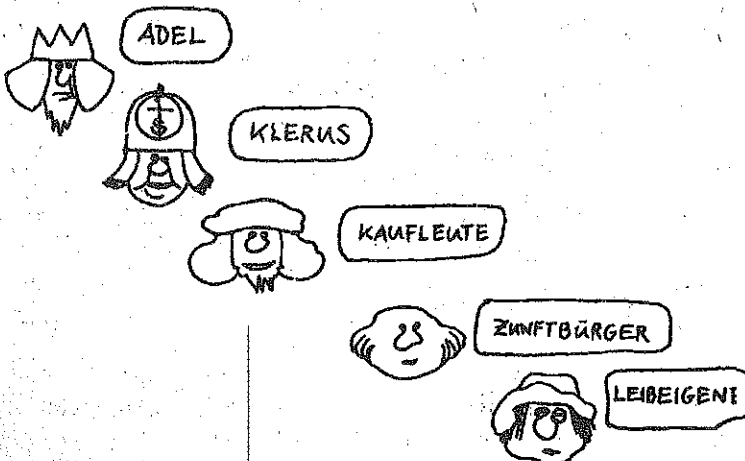
Die Sklaverei war gegenüber der vorhergehenden Haus- und Feldwirtschaft eine wirksamere und ergiebigere Produktionsweise, denn sie ermöglichte vertiefte Arbeitsteilung und Zusammenfassung der Arbeit Vieler.

## Feudalismus

Die nächste gesellschaftliche Epoche war der Feudalismus. Er beruhte auf der Ausbeutung leibeigener bäuerlicher Fronarbeit. Hauptproduktionsmittel war immer noch der Boden. Eigentümer der Produktionsmittel sowie mit Einschränkungen auch der Produzenten sind die Feudalherren, in der Regel Adelige und Kirchen-Klerus. Sie waren aus dem Stammesadel der alten Urgesellschaften und den Kriegsführern und Grundbesitzern der untergegangenen Sklavenhalterepoche hervorgegangen.

Die Produktion im Feudalismus war noch überwiegend auf den Selbstverbrauch der Produzenten oder Feudalherren samt ihrer Gefolgschaft abgestellt. Es gab aber auch hier in gewissem Maß Tausch mit Überschüssen und Handel auf begrenzten lokalen Märkten, der sich ständig weiter entwickelte. In den Städten entstanden die handwerklichen Zünfte,

DIE SOZIALEN KLASSEN IM FEUDALISMUS WAREN, VON OBEN NACH UNTEN:



aus denen sich später kleine Handwerksbetriebe und Manufakturen entwickelten.

### Kapitalismus

Aus dieser einfachen Warenproduktion im Feudalismus entwickelte sich über Manufaktur und Fabrik der Kapitalismus als nächste Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung. Er beruht auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Ausbeutung der Lohnarbeit.

Die Warenproduktion, d. h. Produktion nicht für den direkten Verbrauch sondern für den Austausch, wird vorherrschende Produktionsweise. Durch die Zusammenfassung der Produktionsmittel zu großen Anlagen und Intensivierung der Arbeitsteilung wird die Produktion immer mehr gesellschaftlich - die Aneignung der Produkte bleibt privat.

### Widersprüche

Umwälzungen in den Produktionsverhältnissen von einer gesellschaftlichen Epoche zur nächsten vollzogen sich immer dann, wenn die fortschreitende Entwicklung der Produktivkräfte ihren Rahmen sprengte, wenn die bestehenden Produktionsverhältnisse der Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr angemessen waren und zu einem Hemmnis wurden.

Das Hemmnis wurde beseitigt durch Umwälzung der Produktionsverhältnisse und Übergang zu einer neuen, höheren Produktionsweise, die eine bessere Entwicklung der Arbeitsergiebigkeit erlaubte. Träger des Kampfes um die Umwälzungen der Verhältnisse war in der Regel die Klasse, in deren bisheriger wirtschaftlicher Rolle die Voraussetzungen für eine höhere Produktionsweise schon ansatzweise vorhanden waren.

Beispiel: Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Die handwerkliche Zunftordnung des Feudalismus mit ihrer streng reglementierten Produktionsweise war zu eng geworden für die Möglichkeiten der Massenproduktion in Manufaktur und Fabrik. Ein Aufbrechen der lokal begrenzten Märkte war nötig. Die Bindung des leibeigenen Bauern an die Scholle war ein Hemmnis für die Entwicklung der industriellen Produktion, die viele „freie“ Lohnarbeiter in der Stadt brauchte. Die neu entstandene Kapitalistenklasse war Träger dieser Entwicklung.

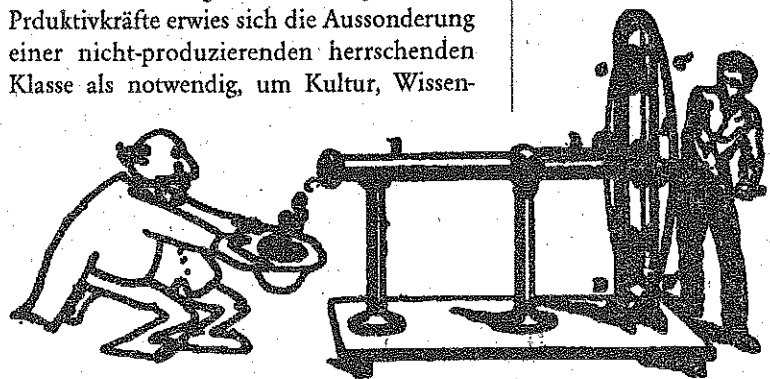
### Soziale Umwälzungen

Solange die Gesellschaft in Klassen geteilt ist, in Herrschende und Beherrschte, voll-

ziehen sich die Übergänge immer in sozialen Revolutionen, in denen die fortschrittlichere Klasse zur neuen herrschenden Klasse wird. (Beispiel: Eroberung der politischen Macht durch die Bourgeoisie in der Großen französischen Revolution).

Revolutionäre Umwälzungen der wirtschaftlichen, und im Gefolge auch der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse entstehen also aus dem Widerspruch zwischen dem Stand der Produktivkräfte und den Produktionsverhältnissen.

Bei einem niedrigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte erwies sich die Aussonderung einer nicht-produzierenden herrschenden Klasse als notwendig, um Kultur, Wissen-



schaft, Technik und damit letztlich auch die Entwicklung der Produktivkräfte voranzutreiben.

### Gesellschaftliche Produktion - private Aneignung

Doch mit zunehmender Arbeitsteilung und Spezialisierung wurde die Produktion immer mehr gesellschaftlich, d.h. Ergebnis der Zusammenarbeit vieler Produzenten.

Die Arbeitsproduktivität stieg besonders im Kapitalismus auf ein Maß, das allen Produzenten die Befriedigung zumindest ihrer grundlegenden materiellen Bedürfnisse ermöglichen könnte. Die Aneignung des gesellschaftlichen Produkts vollzieht sich jedoch - wie in allen vorhergehenden Klassengesellschaften - nach wie vor privat. Dem entspricht die ungleiche Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums.

Dieser Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung führt immer wieder zu den kapitalistischen Wirtschaftskrisen. Denn die Produktivkräfte sind längst über den Rahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse hinausgewachsen.

### Sozialismus

Dieser Widerspruch kann nur in einer höheren Gesellschaftsformation, nämlich im

Sozialismus, gelöst werden. Die Produktionsverhältnisse müssen in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion gebracht werden: durch gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln, gesellschaftliche Form der Aneignung, des Austausches und der Verteilung der Produkte.

Das erfordert eine erneute Revolution, die das Privateigentum an Produktionsmitteln abschafft und zunächst durch staatliches Eigentum ersetzt. Träger ist die Arbeiterklasse, die Produzentin des gesellschaftlichen Reichtums, die mit Hilfe der Eroberung der Staatsmacht diese Umwälzung vollzieht.

Die Produktivkräfte können dann von ihren jetzigen Fesseln befreit und durch planvolle wirtschaftliche Tätigkeit weiterentwickelt werden. Die wirtschaftliche Ausbeutung einer Klasse durch eine andere wird beseitigt. Damit ist auch die Grundlage für das allmähliche Verschwinden von Klassen überhaupt gelegt, ebenso wie für das Absterben des Staa-

tes als Instrument der Klassenherrschaft.

Die sozialistische Planwirtschaft ermöglicht die krisenfreie Entwicklung der Produktivkräfte. Über Art und Umfang der Produktion, die Normen zur Verteilung der Güter und die Verwendung des Mehrprodukts wird demokratisch gesellschaftlich entschieden.

### Entwickelter Sozialismus oder Kommunismus

Wenn die Produktivkräfte soweit entwickelt sind, daß Überfluß produziert werden und der Kampf ums Einzeldasein aufhören kann, ist direktes gesellschaftliches Eigentum der Produktionsmittel und direkter Zugriff aller auf das gesellschaftliche Produkt ohne Vermittlung des Austausches möglich. Dies ist eine klassenlose, kommunistische Gesellschaft, ohne Staat, weil alle staatlichen Funktionen in die gesellschaftliche Selbstverwaltung übergegangen sind und der Staat als besonderes, über der Gesellschaft stehendes Organ nicht mehr nötig ist.

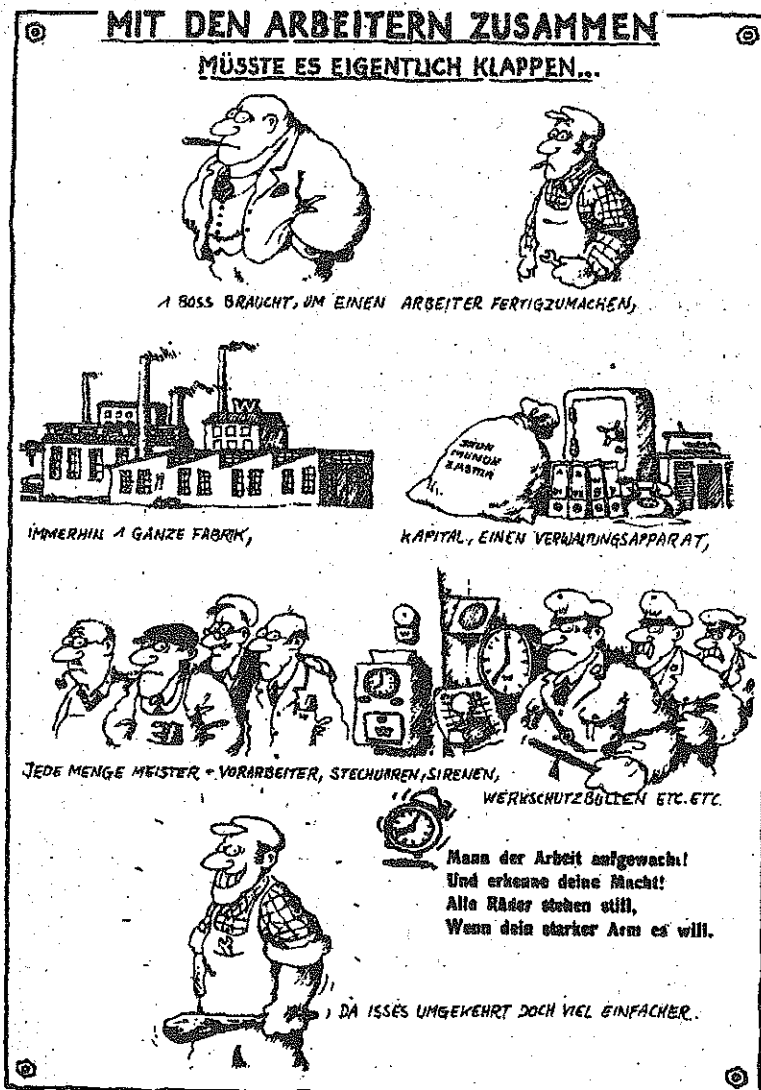
Es ist das Prinzip verwirklicht: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. D.H.: Jeder arbeitet nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten, ohne sich Zwang anzutun, und jedem wird nach seinen Bedürfnissen gegeben, ohne Verteilungsnormen und Überwachung.

Mit dieser Gesellschaftsformation endet die Vorgeschichte der Menschheit und beginnt die eigentliche Geschichte des Menschen mit der Möglichkeit zur allseitigen Entfaltung und Entwicklung der in ihm stekenden Fähigkeiten. Die Gesellschaft tritt vom „Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit“ (Engels).

### Anleitung zum gesellschaftlichen Handeln

Ein mögliches Mißverständnis muß noch beseitigt werden: dem Marxismus wird oft unterstellt, er sähe eine automatische, naturnotwendige Entwicklung hin zum Sozialismus. Aber das widerspräche ganz und gar der dialektischen Methode. Natürlich wird Geschichte von handelnden Menschen gemacht, gibt es eine komplizierte Wechselwirkung von Sein und Bewußtsein, von Basis und Überbau - wenn auch in letzter Analyse die materiellen Grundlagen entscheidend sind.

Schon im Kommunistischen Manifest schrieben Marx und Engels, daß der Klassenkampf „jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Unter-



### gang der kämpfenden Klassen.“

Nur wenn die Einsichten in die Gesetze der materiellen Entwicklung gegeben sind, können sie bewußt angewendet und in praktisches Handeln umgesetzt werden. Das ist der ganze Sinn der marxistischen Methode, die diese Gesetze aufdeckt und die praktische, historische Rolle der Arbeiterklasse im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß aufzeigt.

### Fragen zum Textverständnis und zur Diskussion

- ◆ Was ist die Hauptantriebskraft der gesellschaftlichen Entwicklung?
- ◆ Was ist eine Klasse? Haben Klassen immer existiert?
- ◆ Warum kann man sagen, daß die Sklaverei zeitweilig eine fortschrittliche Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft gespielt hat?
- ◆ Warum ist die Arbeiterklasse die Trägerin der sozialistischen Umwälzung?
- ◆ Wie würdest Du Arbeiterklasse definieren?
- ◆ Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse die Basis der Gesellschaft sind, wie kann man religiöse Bewegungen erklären?
- ◆ Warum konnten kommunistische Vorstellungen im Feudalismus nicht entstehen?
- ◆ Kann man durch andere Erziehung des Menschen eine bessere Gesellschaft erreichen?
- ◆ Wie kommt es zum Übergang von einer Gesellschaftsformation zur anderen?
- ◆ Ist der Sozialismus unausweichlich die nächste Gesellschaftsformation?
- ◆ Wird der entwickelte Sozialismus/ Kommunismus die letzte Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung sein?
- ◆ Kam Hitler an die Macht, weil er eine starke Persönlichkeit war?
- ◆ Wenn der Klassenkampf die Geschichte bestimmt, was wäre passiert, wenn Lenin im März 1917 gestorben wäre?
- ◆ Wie kam die bürgerliche Klasse in Deutschland an die Macht?
- ◆ Muß jedes Volk alle Gesellschaftsformationen durchmachen? Hätten die Bolschewiki im rückständigen Rußland besser warten sollen, bis der Kapitalismus in den Industrieländern gestürzt war?



### Lesehinweise zur weiteren Einführung

Marx, Engels	Manifest der Kommunistischen Partei
Engels	Grabrede zur Beerdigung von Karl Marx
Engels	Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen
Trotsky	Neunzig Jahre Kommunistisches Manifest

### weiterführende Schriften:

E.A. Rauter	Vom Faustkeil zur Fabrik
Engels	Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft
Engels	Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates
Plechanow	Über materialistische Geschichtsauffassung



# Marxistische Wirtschaftstheorie

**Stimmt die Behauptung der Unternehmer, dass Lohnverzicht Arbeitsplätze schafft, dass höhere Löhne nur zu höheren Preisen führen würden? Wie bildet sich der Preis einer Ware? Warum kostet ein Mittelklassewagen soviel wie 10.000 Fertigpizzas? Kann es Kapitalismus ohne Wirtschaftskrisen geben?**

Die Frage nach der inneren Mechanik der kapitalistischen Wirtschaft tauchte mit dem Kapitalismus selbst auf. Es war schließlich Karl Marx, der die ökonomischen Wirkungszusammenhänge umfassend erkannte und damit auch die ökonomischen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft enthüllte.

## Produktionsverhältnisse

Die Grundlage jeder Gesellschaftsordnung ist die Produktion. Die Art und Weise, wie die Gesellschaftsmitglieder produzieren, wie sie ökonomisch miteinander in Beziehung treten, nannte Marx Produktionsverhältnisse. Die Produktionsverhältnisse sind abhängig vom Stand der materiellen Produktivkräfte einer Gesellschaft. Der Charakter der Beziehungen, den die Menschen im Prozess der Produktion eingehen, bestimmt darüber, wie Austausch, Verteilung und Konsum von Produkten und Produktionsmitteln organisiert sind.

## Gebrauchswert, Tauschwert, Ware

Die Produkte menschlicher Arbeit haben einen unmittelbaren Nutzen für den Verbraucher, einen **Gebrauchswert**. Die Gebrauchswerte sind unterschiedlich, je nach Qualität der Produkte und den unterschiedlichen Bedürfnissen der Verbraucher. In den frühen Urgesellschaften (Familienverbände, Stämme) konnten die Menschen gerade so viele Lebensmittel herstellen, wie sie für ihren Unterhalt brauchten. Sie wurden gemeinsam erarbeitet, gehörten der Gemeinschaft und waren zum unmittelbaren individuellen und gemeinschaftlichen Konsum bestimmt. In solchen Gesellschaften gab es noch keinen Tausch. Tauschgeschäfte entstehen erst, wenn es einen regelmäßigen Überschuss gibt, den man tauschen kann. Sie setzen eine gewisse Arbeitsteilung und Spezialisierung voraus. Ein

Weizenbauer braucht nicht mit einem anderen Weizenbauern zu tauschen, aber zum Beispiel mit einem Viehzüchter macht der Tausch einen Sinn.

Produkte, die nicht für den direkten Verbrauch, sondern für den Austausch hergestellt werden, sind **Waren**. Alle Waren haben zum einen einen Gebrauchswert, denn wenn sie nicht für jemand anderen einen Nutzen hätten, könnten sie nicht getauscht werden. Sie haben aber auch einen Wert, der es möglich macht, sie gegen einen ganz andersartigen Gebrauchswert zu tauschen, nämlich einen **Tauschwert**. Der Weizen des Bauern, den er und seine Familie selbst verbrauchen, hat nur einen Gebrauchswert. Der für den Tausch gegen Vieh vorgesehene Weizen-Überschuss wird zur Ware und hat nicht nur einen Gebrauchs- sondern auch einen Tauschwert.



## Wertgesetz

Wie kann man den Tauschwert von Waren feststellen, damit der Tausch vollziehbar wird? Es gibt einen Wertmaßstab, an dem man die Werte der unterschiedlichsten Waren messen kann. Was ist das gemeinsame an einem Tisch und 100 Pfund Brot? Es sind beides Produkte menschlicher Arbeit.

**In jedem Produkt steckt ein bestimmtes Maß an Arbeitszeit**, die zu seiner Herstellung nötig ist. Dies ist der Maßstab für die Vergleichbarkeit der Produkte. Je größer die für die Herstellung eines Produkts erforderliche Arbeitszeit, umso größer ist der Wert der Ware. Bei der Herstellung von Gebrauchswerten braucht man die Arbeitsleistung nicht zu ermitteln, denn sie sind zum direkten Verbrauch bestimmt. Beim Austausch von Waren dient sie als Maß, damit zum Beispiel der Tischler den Bäcker nicht übers Ohr haut. Im Warenhandel werden also vergleichbare Arbeitsleistungen ausgetauscht, gemessen in Arbeitszeit.

Nun braucht aber der faule und ungeschickte Tischler länger als ein anderer, der vielleicht auch noch besseres Werkzeug besitzt. Deswegen ist der Wert des Tisches vom faulen Tischler nicht höher als der vom flinkeren, wie sich spätestens beim Tausch auf dem „Markt“ zeigen wird. Der Tauschpartner, zum Beispiel der Bäcker, würde den Tisch vom geschickteren Tischler vorziehen, für den er weniger Brote eintauschen muss. Der faule Tischler bliebe entweder auf seinem Produkt sitzen oder müsste den Tausch gegen weniger Brote, also einen Verlust, in Kauf nehmen; er könnte nicht den vollen Gegenwert seiner überlangen Arbeitszeit erlösen.

**Der Tauschwert der Ware misst sich also nicht einfach nach der individuell aufbrachten Arbeitszeit, sondern er wird bestimmt durch die Arbeitszeit, die beim gegebenen Stand der technischen Hilfsmittel und der Qualifikation der Produzenten durchschnittlich zu ihrer Herstellung erforderlich ist.**

Marx nannte dies die durchschnittlich „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“. Sie bestimmt den (Tausch-)Wert der Waren (Wertgesetz). Ob die Arbeitsleistung des einzelnen Produzenten über, unter oder genau bei diesem gesellschaftlichen Durchschnitt liegt, zeigt sich erst beim Tausch auf dem Markt. Ob seine Produkte überhaupt Abnehmer finden, das heißt ihr Wert realisiert werden kann,

oder ob sie vergammeln, zeigt sich auch erst auf dem Markt. Das Wertgesetz wirkt also erstmal im Austausch.

## Angebot und Nachfrage

Die durchschnittlich notwendige Arbeitszeit bestimmt also den Wert der Waren, und nicht Angebot und Nachfrage. Der Preis ist der Geldausdruck des Wertes.

Wenn die Nachfrage nach einer Ware das Angebot übersteigt, dann steigt der Preis dieser knappen Ware über ihren Wert. Dafür geht dann bei gegebener Kaufkraft die Nachfrage nach einer anderen Ware zurück; ihr Preis fällt unter den Wert. Es würden sich mehr Produzenten der Herstellung der knappen Ware zuwenden, weil damit ein höherer Preis zu erzielen ist, so lange, bis das Angebot wieder im Gleichgewicht mit der Nachfrage ist. Gesamtwirtschaftlich pendeln die Preise um die tatsächlichen Werte der Waren und tendieren zum Ausgleich. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage erklärt nur die Preisschwankungen, sagt aber nichts über den Wert der Waren aus.

## Geld

Eine weitere Stufe der Entwicklung erfuhr der Tauschhandel durch die Einführung des Geldes (zum Beispiel Edelmetalle oder Gold). In einer kleinen Menge Goldes zum Beispiel ist sehr viel menschliche Arbeitszeit verkörpert – nämlich die Zeit, die für die Suche und Förderung nötig ist. Wenig Gold konnte gegen eine große Menge anderer Waren getauscht werden. Gold ist in dem Fall also ein Wertmesser für den Warentausch. Es ist handlicher, verdirbt nicht, kann beliebig geteilt und wieder zusammengesetzt werden und erleichterte den Handel.

Sobald Geld ins Spiel kommt, stehen sich die Waren nicht mehr in direktem Tausch gegenüber, sondern der Prozess des Tauschens zerfällt in zwei Teile. Bisher tauschte der Bauer

### Ware gegen Ware (W-W)

also zum Beispiel 1 Sack Getreide gegen 10 Meter Leinen. Jetzt erhält er für 1 Sack Getreide zunächst Geld (Verkauf). Dieses Geld verwendet er, um 10 Meter Leinen zu kaufen (Kauf). Also läuft der Prozess jetzt so:

### Ware – Geld – Ware (W-G-W)

Das Geld hat verschiedene Funktionen. Es ist zum einen Wertmesser. In seiner Form als Münz- oder Papiergeld, dessen Gegenwert

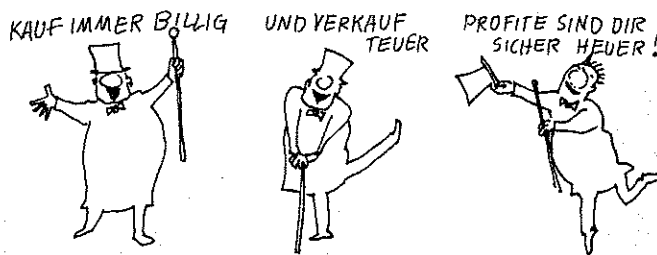
allgemeinverbindlich festgesetzt ist, vermittelt es den Austausch der Waren und wird dadurch Zirkulationsmittel. Der Prozess des Tauschens kann nach der Umwandlung von Ware in Geld unterbrochen werden. Geld kann man auch horten, ohne dass es seinen Wert verliert (im Gegensatz zum Beispiel zu verderblichen Waren). In dieser Form dient Geld als Sparmittel, zur Schatzbildung. Der Zahlungsvorgang kann vom zugrunde liegenden Warentausch getrennt werden: Man kann eine Ware erst erhalten und später zahlen. In dieser Funktion wird Geld zum Zahlungsmittel. Eine Zahlungsanweisung auf künftige Produktion ist Kreditgeld. Wo Geld als allgemeiner Wert von jedem akzeptiert wird, können sich Zahlungsverpflichtungen auch außerhalb der Warenzirkulation ergeben: zum Beispiel Steuerzahlungen an den Staat, Geld- statt Naturalabgaben an den Feudalherren. Die Menge des zirkulierenden Geldes ist abhängig von dem Gesamtwert der zirkulierenden Waren und der Geschwindigkeit ihres Kreislaufs. Wo Papiergeld ohne Golddeckung zirkuliert, kann mehr Geld in Umlauf sein als dem zugrunde liegenden Warenkreislauf entspricht. Dann verfällt der nominelle Geldwert und es entsteht Inflation.

### Geldwirtschaft

Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Tausch- und Geldwirtschaft taucht bei weiterer Arbeitsteilung unweigerlich der Händler bzw. Kaufmann auf. Der Geldhändler hortet und verwaltet das Geld für andere oder übernimmt gefährliche Geldtransporte zu weiter entfernten Märkten, wobei er dafür einen bestimmten Anteil einbehält. Oder er verleiht Geld an einen Produzenten als Vorschuss auf künftige Produktion, zum Beispiel an einen Bauern, damit er mehr Jungvieh kaufen kann. Nach Aufzucht und Verkauf des Viehs muss der Bauer das Geld zurückbezahlen, und zwar mit Aufschlag für den Geldhändler, das heißt er muss einen Teil des erzielten Tauschwertes an den Geldhändler abtreten. Der Warenhändler übernimmt den Handel mit Waren, natürlich gegen einen Abschlag für sich selbst. Überseehandel, Ein- und Ausfuhr von Luxusgütern, die Entdeckung und Erschließung neuer Länder und Kontinente gaben dem Handel und damit den immer reicher werdenden Handelsgesellschaften großen Aufschwung. So entstand Kaufmannskapital, als Handels- und zinstragendes (oder Wucher-)Kapital.

Auf der Stufe der Naturalwirtschaft wird

Ware gegen Ware getauscht, um einen anderen Gebrauchswert zu erhalten: W-W.



Auf der Stufe der Geldwirtschaft schiebt sich das Geld vermittelnd dazwischen: W-G-W. Auch dieser Tauschvorgang erfolgt mit dem Ziel, eine Ware auf den Markt zu bringen, um eine andere Ware mit anderem Gebrauchswert zu erhalten. Doch nun ist auch ein Tauschvorgang denkbar, der genau umgekehrt verläuft als früher und die Vermehrung von Tauschwert zum Ziel hat: nämlich G-W-G, also Geld gegen Ware zu tauschen, um diese dann wieder zu Geld zu machen. Genau so verhalten sich Kaufleute und Geldhändler. Das hat natürlich nur dann einen Sinn, wenn die Geldsumme am Ende höher ist als am Anfang. Wie ist das zu erreichen?

Vielleicht durch simple Gaunerei, indem man einfach etwas auf die Ware draufschlägt und sie überteuert verkauft? Doch wo es Gewinner gibt, muss es auch Verlierer geben. Und jeder ist abwechselnd Käufer und Verkäufer, weil jeder konsumieren muss. Was er als Verkäufer durch Aufschlag gewänne, würde er als Käufer einer ebenfalls überteuerten Ware wieder verlieren. Gesamtwirtschaftlich wäre also jeder abwechselnd Gewinner und Verlierer, ohne dass die Gesellschaft insgesamt reicher würde. Wir haben schon gesehen, dass der Warenhandel auf dem Austausch gleicher Werte fußt. Wie kann man also Geld zu Ware und diese anschließend zu mehr Geld machen, ohne dass dieses Wertgesetz verletzt würde? Indem man der gekauften Ware neuen Wert hinzufügt und sie dann zu ihrem höheren Wert verkauft. Also indem man ihr weitere Arbeit zusetzt, denn nur menschliche Arbeit schafft Werte. Der Geldbesitzer kauft 10 Meter Leinen, verarbeitet ihn zu einem Kleidungsstück (fügt also durch Arbeit mehr Wert hinzu) und verkauft das Klei-



Armer Mann und reicher Mann standen da und sah'n sich an. Und der Arme sagte bleich: wär ich nicht arm, wärst du nicht reich!

dungsstück zu einem höheren Preis, der den zugefügten Wert enthält.

Im Falle des Kaufmanns läuft die Sache etwas anders. Wenn der Geldhändler dem Bauern einen Kredit für den Kauf von mehr Jungvieh gibt, und hinterher das Geld mit Zinsen zurückverlangt, so ist es nicht er selbst, der der Ware Jungvieh mehr Wert zufügt, sondern der Bauer. Der Geldhändler eignet sich also einen Teil des vom Bauern geschaffenen Wertes an, der Bauer muss einen Teil an ihn abtreten. Der Warenhändler macht es ähnlich: zum Beispiel für Verwaltungskosten des Geschäftsverkehrs muss der Produzent ebenfalls einen Teil des von ihm geschaffenen Wertes an den Händler abtreten.

Der ganze Prozess läuft jetzt so:

**Geld – Ware – mehr Geld (G–W–G').**

Wir haben hier die Anfänge des Kapitals vor uns: Geld, das sich im Umlauf um einen bestimmten Wert vermehrt, wird zu Kapital.

### Einfache Warenproduktion

Warenproduktion und Tauschhandel gab es über tausende von Jahren, von den ersten Überschuss produzierenden Gesellschaften bis zum Feudalismus. Aber die Warenproduktion spielte insgesamt eine untergeordnete Rolle. Noch im Mittelalter versorgten sich die Bauern überwiegend selbst und hatten Naturalabgaben an Feudalherren und Klerus zu leisten. Nur darüber hinausgehender Überschuss konnte als Waren auf den Markt gebracht werden. Die städtischen Handwerker produzierten zwar für den Austausch, aber neben den größten Teil ihres Eigenbedarfs selbst, durch Hausvieh-Haltung, Gartenwirtschaft, häusliche Herstellung von Kleidung und Gerätschaften. Diese einfache Warenproduktion ist noch die Vorstufe zum Kapitalismus, obwohl schon alle wesentlichen Elemente vorhanden sind: Der Handwerker fügt den eingekauften Rohstoffen eigene Arbeit hinzu und schafft neue Werte. Lohnarbeit kommt gelegentlich vor, zum Beispiel in Gestalt von tagelöhnernden Landarbeitern, von Lehrlingen und Gesellen in den Zünften als Durchgangsstadium, bis sie selbst Meister wurden. Kapital existiert schon, vor allem als Handels- und zinstragendes Kapital.

An die vorgefundenen Elemente der einfachen Warenproduktion knüpft der Kapitalismus an. Das Eigentümliche am Kapitalismus ist jedoch:

- der Eigner von Geldkapital wird zum Akteur in der Produktion
- die menschliche Arbeitskraft wird zur Ware
- die Warenproduktion wird zur vorherrschenden Produktionsweise.

### Die kapitalistische Produktionsweise

Beim Tauschvorgang W–G–W ist der Zweck, einen Gebrauchswert zu tauschen, um einen anderen Gebrauchswert zu erhalten. Beim Vorgang G–W–G' geht es darum, Werte zu tauschen, um hinterher einen höheren Wert zu erhalten. Auf diese Weise eingesetztes Geld wird **Kapital**.

Der Trieb, Kapital zu einzusetzen, um es zu vermehren, ist grenzenlos. Aber der Reichtum des Geldbesitzer – der Waren kauft, ihnen neue Werte zufügt, um sie hinterher mit einem höheren Wert zu verkaufen und sein Geld zu vermehren – bleibt relativ begrenzt, weil die Quelle nur seine eigene Arbeitskraft oder vielleicht noch die seiner Familienangehörigen ist. Nur wenn er sich die Arbeitskraft möglichst vieler Anderer zunutze machen könnte, würde er diese Schranke überwinden.

### Mehrwert

Genau dies tut der Kapitalist: er kauft die Arbeitskraft von Arbeitern als Ware ein, und im Austausch für deren Lohn eignet er sich das gesamte Produkt ihrer Arbeit an. Das macht natürlich nur dann Sinn, wenn der von den Arbeitern geschaffene Wert höher ist als ihr Lohn. Diese Differenz ist der Mehrwert. Der Arbeiter erhält also nur einen Teil seiner Arbeit bezahlt, nämlich den Wert seiner Arbeitskraft. Der darüber hinausgehende Teil ist unbezahlte Arbeit, den sich der Kapitalist als Mehrwert aneignet. In der kapitalistischen Produktionsweise ist auch die Arbeitskraft eine Ware.

### Ware Arbeitskraft

Was ist der Wert der Ware Arbeitskraft? Er bestimmt sich wie der jeder anderen Ware: durch die zu ihrer „Herstellung“ gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Im Falle des Arbeiters sind dies die Unterhaltskosten, die er zum Erhalt seiner Arbeitskraft und für den Fortbestand, den Nachwuchs von Arbeitskräften braucht, also auch die Unterhaltskosten seiner Familie.

Diese Kosten sind nicht ein für allemal fest-



gelegt, sondern abhängig von gesellschaftlichen Faktoren. Das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie in Deutschland vor hundert Jahren ist ein anderes als heute. Die Unterhaltskosten umfassen Bedürfnisse, die sich mit dem Stand der Technik ändern, die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern anders sind, die zum Beispiel auch abhängen von gewerkschaftlicher Kampfkraft. Der Kapitalist kauft also die Ware Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu ihrem Tauschwert ein und läßt sie für sich arbeiten, nutzt ihren Gebrauchswert. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft ist nur begrenzt durch die Energie und Leistungsfähigkeit des Menschen und natürlich die Arbeitszeit. Die menschliche Arbeitskraft hat die Eigenschaft, dass sie mehr Werte schaffen kann als sie zu ihrem eigenen Unterhalt benötigt. Diesen Mehrwert eignet sich der Kapitalist an, indem er die Ware zu ihrem Tauschwert verkauft, also zum Wert der in ihr verkörperten, gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Aus dem so realisierten Mehrwert zieht der Kapitalist seinen **Profit**.

### Mehrprodukt und Mehrwert

Der Kapitalismus hat die Aneignung von Erzeugnissen unbezahlter Arbeit nicht erfunden. Auch in allen vorhergehenden Klassengesellschaften eigneten sich die herrschenden Klassen das Mehrprodukt der produzierenden Klassen an. Die Sklaven mussten auf den Plantagen ihrer Eigentümer arbeiten und erhielten, wenn überhaupt, nur ein Minimum an Lebensmitteln zum Überleben. Frondienste und Naturalabgaben im Feudalismus bildeten ebenfalls ein Mehrprodukt, das sich die feudalen Herrscher aneigneten. Im ausgehenden Mittelalter in Mitteleuropa arbeiteten die leibeigenen Bauern zum Beispiel drei Tage auf ihren gepachteten Feldern für ihren eigenen Unterhalt, die anderen drei Tage auf den Feldern des Feudalherren. Hier ist die Scheidelinie zwischen Arbeit für den eigenen Unterhalt und für die Herrschenden sogar sinnlich wahrnehmbar. In der kapitalistischen Wirtschaft geht die Aneignung unbezahlter Arbeit in verschleierte Form vor sich.

Es **scheint**, als ob der Arbeiter für seine gesamte Arbeit bezahlt würde.

**Tatsächlich** wird er für die Nutzung seiner Arbeitskraft bezahlt, und aus dieser Nutzung ergibt sich die unbezahlte Mehrarbeit. Wenn er bei einem achtstündigen Arbeitstag nur vier Stunden braucht, um den Gegenwert für sei-

nen Unterhalt zu erwirtschaften, so sind die anderen vier Stunden unentgeltliche Arbeit für den Kapitalisten. Wenn es diese Differenz in Form der unbezahlten Arbeit nicht gäbe, würde der Kapitalist keine Arbeiter einstellen, denn es brächt ihm keinen Profit.

Ein gesellschaftliches Mehrprodukt in Form von Geld, das durch Ausbeutung von Lohnarbeit entsteht, ist der Mehrwert.

### Konstantes und variables Kapital

Um die Mehrwertproduktion in Gang zu setzen, muss der Kapitalist zunächst Kapital vorschießen. Er braucht Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen, Anlagen), Rohstoffe, Hilfsstoffe aller Art (Betriebs- und Werkstoffe). Werkzeuge und Maschinen sind Produkte menschlicher Arbeit, Rohstoffe zaubern sich nicht von selbst aus der Erde, Hilfsstoffe müssen ebenfalls durch Arbeit erzeugt werden. Letztlich sind all diese zur Produktion notwendigen Arbeitsmittel zurückführbar auf frühere Arbeit. Sie sind also auch Waren, deren Werte sich nach der Arbeitszeit bemessen, die in ihnen vergegenständlicht ist. Diesen Teil des eingesetzten Kapitals nennen wir konstantes Kapital (**c**). Denn es wird in der Produktion nicht vermehrt, sondern nur bewahrt, es ist „totes“ Kapital. Sein Wert geht durch Abnutzung und Verarbeitung (Abschreibung) in den Wert der neu zu schaffenden Produkte ein. Weiterhin muss der Kapitalist Arbeitskräfte einkaufen. Diesen Teil nennen wir variables Kapital (**v**). Der Kapitalist schießt diesen Wert zunächst einmal tatsächlich aus seinem Kapital vor, bevor er ihn später durch Verkauf der Waren hereinholen kann. Nur das variable Kapital (**v**) schafft neue Werte, ist lebendige Arbeit.

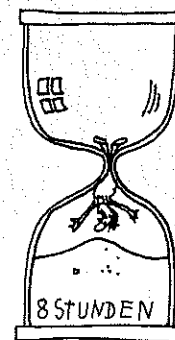
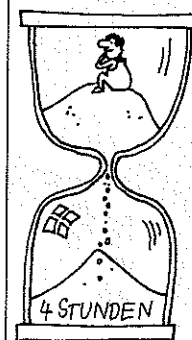
### Mehrwertproduktion

Im Produktionsprozess verarbeiten und übertragen die Arbeiter die Werte von **c** auf die neuen Produkte, und erarbeiten darüber hinaus neue Werte. Einen Teil dieser Wertschöpfung erhalten die Arbeiter als Gegenwert ihrer Arbeitskraft in Form von Lohn. Den anderen Teil, den Mehrwert (**m**), eignet sich der Kapitalist an.

Der Wert der produzierten Ware setzt sich zusammen aus den Werten **c + v + m**.

Die ganze Operation findet im gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt strikt nach dem Wertgesetz und den Gesetzen des Warentausches statt. Der Kapitalist kauft die

Zeit, die der Arbeiter benötigt, um für seinen Unterhalt zu sorgen.



Zeit, die der Arbeiter inklusive Mehrarbeit produzieren muss.

Ware Arbeitskraft zu ihrem tatsächlichen Wert, und er verkauft die von den Arbeitern neu produzierten Waren ebenfalls zu ihren realen Werten. Diese schließen den in der Produktion hinzugefügten Mehrwert ein, so dass sich das ursprünglich eingesetzte, vorgeschossene Kapital vermehrt. Mehrwert entsteht also in der Produktion, nicht im Austausch. Die Mehrwertproduktion ist die Produktionsweise, bei der das Kapital in die Produktionssphäre eindringt und sich dort wertmäßig vermehrt.

### Realisierung des Mehrwerts auf dem Markt

Solange die hergestellten Waren allerdings noch nicht verkauft sind, bleiben die Werte in der Ware gewissermaßen eingeschlossen; sie können erst durch den Verkauf, also in der Sphäre des Austausches, realisiert werden. Erst durch die Operation des Verkaufens erhält der Kapitalist

- den Gegenwert des konstanten Kapitals (c), also den Abnutzungs- und Wertverlust von Maschinen, Gebäuden, Rohstoffe, etc., die er eingesetzt hat
- den Gegenwert der Löhne (v) zurück, die er vorgeschossen hat
- und den Mehrwert (m).

Der Gegenwert von c und v stellt keine Erweiterung von Werten dar, denn er ersetzt nur bereits eingesetztes Kapital; neuer Reichtum steckt nur im Mehrwert (m).

(Zum leichteren Verständnis wird hier zunächst von dem Fall ausgegangen, dass das Unternehmen mit gesellschaftlich durchschnittlicher Produktivität produziert, die Ware Arbeitskraft zu ihrem durchschnittlichen Wert gekauft wird, und die Produkte zu den Preisen verkauft werden, die ihren realen Werten entsprechen. Zu abweichenden Fälle siehe Texte im Anhang und Lesehinweise.)

### Kapital-Akkumulation

Was passiert nun mit dem Mehrwert? Aus ihm zieht der Kapitalist seinen Profit. Aus dem Mehrwert werden auch diejenigen bedient, die nicht direkt an der Produktion teilnehmen: die Banken in Form von Zinsen, die Grundeigentümer in Form der Bodenrente (zum Beispiel

Miete, Pacht). Sofern der Industrie-Kapitalist nicht ausschließlich mit eigenem Kapital und auf eigenem Grund und Boden wirtschaftet, muss er dem Geldkapitalisten und dem Grundeigentümer einen Teil des Mehrwerts abtreten. Ihm verbleibt dann der eigentliche industrielle Profit.

Einen Teil davon verbraucht der Kapitalist für seinen Luxus-Konsum. Der andere, meist größere Teil wird in neues Kapital verwandelt (investiert), also in zusätzliches konstantes Kapital (c), das heißt in neue Maschinen, neue Rohstoffe, modernere Technik, oder auch in zusätzliches variables Kapital (v), also Neueinstellung von Arbeitern. Diesen Vorgang nennen wir Akkumulation des Kapitals. Kapitalakkumulation ist die Umwandlung von Mehrwert in zusätzliches Kapital. Dieser Prozess findet in der kapitalistischen Wirtschaft laufend statt und führt zu ungeheurer Vermehrung der Kapitalmassen.

Dies ergibt sich auch notwendig aus den Gesetzen der Konkurrenz, die sich im Austausch, auf dem Markt, manifestieren. Um billiger zu produzieren und größere Absatzmärkte zu erobern, müssen die Herstellungskosten der Waren gesenkt, der Ausstoß erhöht und die Arbeitsproduktivität verbessert werden. Steigende Produktion verringert die Herstellungskosten für das einzelne Produkt (die Stückkosten) und ermöglicht niedrigere Preise, mit denen man die Konkurrenten unterbieten kann. (Massenanfertigung ist billiger als die Anfertigung geringer Mengen). Verbesserte Arbeitsproduktivität ermöglicht die Herstellung von Waren in weniger Zeit, senkt also ihren Wert.

Das hauptsächliche Mittel zu Erreichung dieser Ziele ist neben der Verbesserung der Arbeitsmethoden (zum Beispiel vertiefte Arbeitsteilung, verbesserte Arbeitsorganisation) die Einführung modernerer, leistungsfähigerer Maschinen, neuer Technologien. Ständige Verbesserung der Produktionsmittel durch Mechanisierung und Automatisierung verkürzt die gesellschaftlich notwendig Arbeitszeit zur Herstellung bestimmter Warenmengen, senkt damit ihren Wert und verbilligt sie.

Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse bringen daher eine ständige Revolutionierung der Produktionsmittel und Produktionsmethoden mit sich. Dies verleitet manche dazu, bei jedem Umbruch (zum Beispiel Einführung von Mikroelektronik) eine völlig neue Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung zu ent-





decken, mit welcher der herkömmliche Kapitalismus überwunden sei. Tatsächlich ist die Revolutionierung der Produktionsmethoden eine Begleiterscheinung des Kapitalismus, seit es ihn gibt, und ändert nichts an seiner grundlegenden Funktionsweise.

### Mehrwert- oder Ausbeutungsrate

Für die Arbeiter, aber auch für die Kapitalisten, ist die Ausbeutungsrate interessant: nämlich wieviel Mehrwert aus der Arbeitskraft gepresst wird. Dies wird angezeigt durch das Verhältnis von variablem Kapital (Löhnen) zum Mehrwert, das Verhältnis von  $v$  zu  $m$ .

Wenn 1 Million Mark das in Löhne vorgeschossene variable Kapital sind und der Mehrwert ebenfalls 1 Millionen Mark beträgt, so ist die Mehrwertrate 100 Prozent, denn der Kapitalist realisiert ja durch den Verkauf nicht nur den Mehrwert, sondern auch das vorgeschossene variable Kapital. Er setzt also für  $v$  1 Millionen Mark ein und erhält 2 Millionen Mark Gegenwert für das neue Produkt. Der neuproduzierte Wert geht also in diesem Fall je zu Hälfte an den Arbeiter und den Kapitalisten. Oder anders ausgedrückt: der Arbeiter arbeitet die halbe Arbeitszeit für seinen Unterhalt und die andere Hälfte für den Unternehmer.

### Profitrate

Profitmaximierung und ständige Steigerung der Produktivität sind für den einzelnen Kapitalisten zwingend, bei Strafe des Bankrotts. Die Akkumulation von Kapital ist die Hauptantriebsfeder des kapitalistischen Systems. Ziel der kapitalistischen Produktion ist nicht die Befriedigung von Bedürfnissen – dies ist nur ein notwendiger Nebeneffekt – sondern die profitable Selbstverwertung des Kapitals durch Mehrwertproduktion. Der Grad der Kapitalverwertung ergibt sich aus dem Verhältnis von vorgeschossenem Kapital zum Mehrwert, aus dem neues Kapital gebildet wird. (Hier ist zunächst davon abgesehen, dass der Mehrwert unter Umständen mit Bank und Grundeigentümer geteilt werden muss). Das vorgeschossene Kapital umfaßt das konstante und variable Kapital, die Verwertung ist also das Verhältnis von Mehrwert zum insgesamt vorgeschossenen Kapital.

$$\text{Verwertung} = \frac{m}{(c+v)}$$

Dies ist die sogenannte Profitrate. Wenn ein

Kapitalist 5 Millionen Mark Kapital vor-schießt, davon 4 Millionen für Maschinen und 1 Millionen für Löhne, und einen Mehrwert von 1 Millionen Mark erzielt (dies ist die absolute Profitmasse), so ist die relative Profitrate 20 Prozent, sein Profit beträgt ein Fünftel des eingesetzten Kapitals.

Wenn man die Gesamtmasse des in der Gesellschaft von allen Arbeitern produzierten Mehrwerts ins Verhältnis setzt zum gesamten investierten Kapital, so erhält man die durchschnittliche Profitrate.

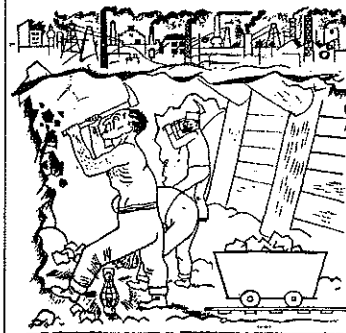
Die Gesamtmasse des Mehrwerts ist eine definierte Größe, die letztlich, bei gegebener Ausbeutungsrate, von den geleisteten Arbeitsstunden in einer Volkswirtschaft abhängt. Alle Betriebe mit durchschnittlicher Produktivität realisieren den von ihren Arbeitern produzierten Mehrwert, das heißt sie können die Waren zu den Preisen verkaufen, die ihren Werten entsprechen. Betriebe mit unterdurchschnittlicher Produktivität können auf dem Markt nicht den vollen Mehrwert erlösen. Denn ihre Waren, für die mehr Arbeitszeit aufgewendet wurde als gesellschaftlich durchschnittlich notwendig war, sind zu teuer. Ähnlich dem Beispiel vom ungeschickten Tischler (siehe Abschnitt Tauschwert) bleiben sie auf den Waren sitzen oder müssen ihre Preise senken. Betriebe mit überdurchschnittlicher Produktivität können einen entsprechend höheren Mehrwert realisieren. Der Konkurrenzkampf wirkt sich also so aus, dass Betriebe mit überdurchschnittlicher Produktivität einen Extraprofit erzielen können, zum Beispiel wenn sie leistungsfähigere Produktionsmittel oder -methoden einführen, die ihre Konkurrenten noch nicht haben. Solange sie diesen technologischen Vorsprung haben, machen sie einen Extraprofit. Da aber die Konkurrenten nachziehen, wird die zunächst überdurchschnittliche Produktivität zum Durchschnitt, der Extraprofit zum Durchschnittsprofit, die Profitraten gleichen sich wieder an.

Durch die ständige Anhebung der Arbeitsproduktivität und den ständigen Fluss des Kapitals haben die Profitraten die Tendenz, sich auszugleichen, also um den gesellschaftlichen Mittelwert zu pendeln, ähnlich wie die Preise um den realen Wert der Waren pendeln.

Die Profitrate als Gradmesser der Kapitalverwertung ist ein wichtiger Indikator für die Kapitalisten, ob, wo und wie für sie Produktion profitabel genug ist.

Je höher die Profitrate, desto größer der An-

George Grosz:



"Wo die Dividenden herkommen..."



... wo sie hinkommen"

reiz die Produktion auszuweiten.

## Tendenzieller Fall der Profitrate

Die Konkurrenz zwingt zur immer weiteren Steigerung der Produktivität, zur Einführung neuer Techniken – und damit zur Einsparung menschlicher Arbeitskraft, die allein neue Werte schafft. Der Anteil von konstantem Kapital im Produktionsprozess, besonders der Maschinen, steigt an, während der Anteil von lebendiger Arbeit abnimmt. Dadurch verschlechtert sich die Profit-Situation, zwar nicht unbedingt absolut (die Profitmasse kann weiter steigen) aber doch relativ, nämlich im Verhältnis zum vorgeschossenen Gesamtkapital. Die Profitrate, die gewissermaßen die »Verzinsung« des in der Warenproduktion eingesetzten Kapitals anzeigt, sinkt tendenziell. (Tendenziell, weil es auch gegenläufige Faktoren gibt, zum Beispiel die verschärfte Ausbeutung der ArbeiterInnen).

Der ganze Zweck kapitalistischer Produktion ist allein die möglichst profitable Neuanlage und Verwertung von aufgehäuften Kapital, also die ständige Verwandlung von Mehrwert in neues Kapital in wachsendem Umfang (Akumulation). Wenn sich die Profit-Bedingungen verschlechtern, findet das aufgehäuften Kapital weniger geeignete Anlagemöglichkeiten vor und gerät in eine Überakkumulationskrise.

Der tendenzielle Fall der Profitrate und die strukturelle Überakkumulation sind langfristige krisenhafte Tendenzen im Kapitalismus. In ihnen manifestiert sich der grundlegende Widerspruch des Systems: der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung. Das heißt, es wird in gesellschaftlicher Arbeitsteilung produziert, die Produktivkräfte werden weiterentwickelt und ziehen immer umfassendere Produktionsmöglichkeiten nach sich. Aber der höchst beschränkte Zweck aller kapitalistischen Produktion ist die profitable Selbstverwertung des Kapitals. Wo und wann immer dies nicht in ausreichendem Maße gewährleistet ist, wird die Produktion eingeschränkt oder gestoppt – völlig unabhängig vom gesellschaftlichen Nutzen. So stoßen die Produktionsmöglichkeiten immer wieder an die Grenzen des privaten Eigentums an den Produktionsmitteln.

## Konjunkturelle Krisen

Die grundlegenden Widersprüche der ka-

pitalistischen Produktionsweise manifestieren sich in seiner zyklischen Verlaufsform: das heißt er bewegt sich in konjunkturellen Auf- und Abschwüngen.

Die kapitalistische Wirtschaft ist ihrer Natur nach ungeplant sie funktioniert anarchisch. Jeder einzelne Kapitalist produziert und erweitert seine Produktion in Konkurrenz zu – statt in Absprache mit – den anderen Kapitalisten. Das führt unvermeidlich zum Aufbau von Ungleichgewichten in Form von Überproduktion und Überkapazitäten und löst Krisen aus. Die immer wiederkehrenden Krisen sind von Anfang an Begleiterscheinung der kapitalistischen Marktwirtschaft gewesen und ergeben sich aus ihren inneren Gesetzmäßigkeiten und Widersprüchen.

Daraus ergibt sich der Widersinn, dass die kapitalistische Gesellschaft in eine Wirtschaftskrise gerät, nicht weil sie zu wenig, sondern weil sie zuviel herstellen kann. Es entsteht Überproduktion, gemessen an der vorhandenen Kaufkraft – nicht gemessen an den vorhandenen Bedürfnissen: Vernichtung landwirtschaftlicher Produkte, obwohl es Hunger gibt; Absatzstockungen bei Konsumgütern, obwohl entsprechende Bedürfnisse vorhanden sind. Der Kapitalismus ist die erste Gesellschaftsform in der Geschichte der Menschheit in der Krisen nicht der Ausdruck von akutem Mangel, sondern von akutem Überfluss sind.

Durch die Krise wird gewaltsam ein neues Gleichgewicht in der Produktion hergestellt.

In der Krise/Rezession wird Kapital auf vielfältige Weise so lange entwertet, bis sich die Profitaussichten wieder verbessert haben und erneute Investitionen sich lohnen: durch Vernichtung oder Brachliegen von Produktionskapazitäten, Konkursen, Entwertung von Produkten, Entlassungen, Absenken der Reallohne. Danach setzt erneut ein konjunktureller Aufschwung ein – bis zur nächsten Krise.

Konjunkturelle Krisen hat es deshalb auch in der Zeit gegeben, als die grundlegende Entwicklungslinie des Kapitalismus nach oben gerichtet war. Der Kapitalismus hat seine historisch fortschrittliche Rolle aber schon lange erschöpft. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und kapitalistischen Produktionsverhältnissen ist inzwischen so groß, dass die Entwicklungslinie des Kapitalismus eindeutig und drohend nach unten zeigt.

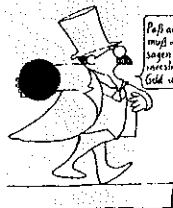
Wer steckt die Profite ein, die du erwirtschaftest?



Na, wer schon, der Döb, und, sonst keiner!



Pfui auf! Wo soll mich aber auch sorgen - ich verlohne das Geld und



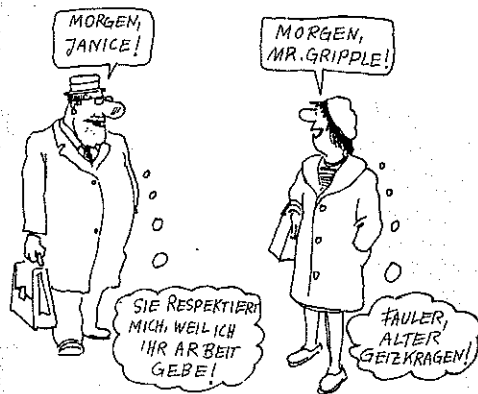
Scham! Aber wo hast du das Geld her?



Na schön! Wovon würdet ihr Arbeiter denn leben, wenn wir euch keine Arbeit geben würden?

Und wovon würdest du leben ohne unsere Arbeit?





### Fragen zum Textverständnis und zur Diskussion

- ◆ Erkläre Gebrauchswert und Tauschwert
- ◆ Definiere Produktivkräfte, Produktionsmittel, Produktionsverhältnisse
- ◆ Was bestimmt den Wert einer Ware?
- ◆ Was ist Mehrwert? / Ist Mehrwert gleich Profit?
- ◆ Was ist der Unterschied zwischen Mehrwert und Mehrprodukt?
- ◆ Gibt es Mehrwert in allen Gesellschaften mit Warenhandel?
- ◆ Was unterscheidet die kapitalistische Produktionsweise von der feudalen?
- ◆ Wie wird der Wert der Ware Arbeitskraft bestimmt?

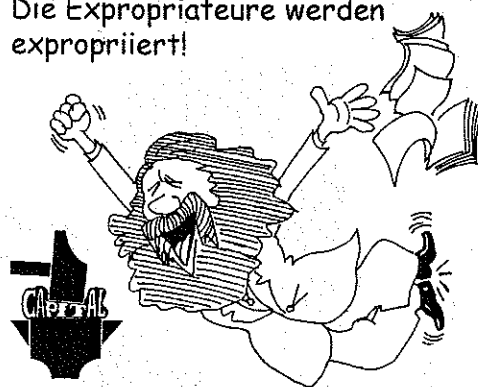
### Lesehinweise zur weiteren Einführung

- Ernest Mandel Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie (erste 50 Seiten)
- Marx Lohn, Preis, Profit
- Engels Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (Kapitel III)
- Marx Lohnarbeit und Kapital
- VORAN, Nr. 30/31 „Wie entsteht Inflation?“

### Weiterführende Schriften:

- Marx Einleitung von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“
- Engels Einführung in das Kapital

Die Expropriateure werden expropriert!



# Der Staat

**In der politischen Arbeit begegnet uns die Frage des Staates immer wieder: ganz handfest steht sie uns als bewaffnete Staatsgewalt oft bei Demonstrationen gegenüber. Können wir den Staat für unsere Ziele umodeln? Sind „wir alle“ der Staat? Was für Staaten waren die früheren osteuropäischen Systeme?**

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir die tiefere Bedeutung des Staates und seine Rolle in der Gesellschaft untersuchen. Dies ist eine zentrale Frage der marxistischen Theorie und Praxis. Mit der Methode des dialektischen Materialismus, angewandt auf die Geschichte (Histomat), können wir seine Rolle und Bedeutung untersuchen. Diese Methode lehrt uns, daß nichts von ewiger Dauer ist, sondern den Entwicklungsgesetzen unterworfen ist und materielle Ursachen hat.

## Entstehung des Staates

Der Staat ist eine historische Erscheinung der menschlichen Gesellschaft. Ein Staat hat nicht immer existiert. Es gab Gesellschaften, die ohne ihn auskamen. In der Urgesellschaft, als die Menschen noch in Geschlechtsverbänden und Stämmen zusammenlebten, hat es keinen Staat gegeben. Die Gesellschaft wurde zusammengehalten durch Gewohnheit, Sitten, Tradition, Achtung der Autorität der Stammesältesten. Es gab keine besondere Kategorie von Menschen für das Regieren, ausgestattet mit einem Zwangsapparat zur Unterwerfung anderer.

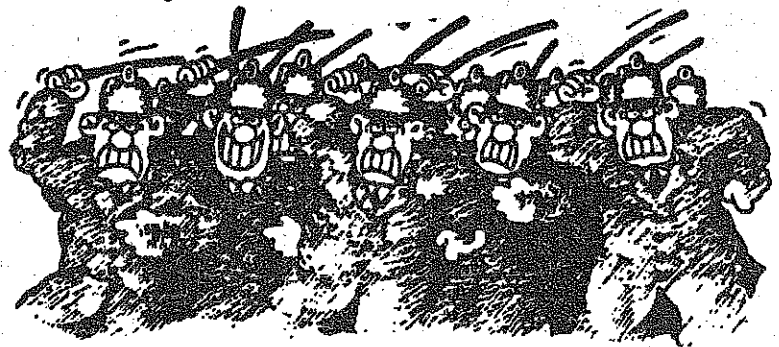
Der Staat ist erst mit der Entwicklung von Privateigentum und der Bildung von Klassen entstanden. Vorher konnte es ihn auch gar nicht geben, weil die Arbeitsproduktivität der Urgesellschaft nicht ausreichte, um eine Schicht von Spezialisten fürs Regieren und Verwalten der gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu unterhalten. Der Staat ist also ein Produkt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Teilung in Klassen.

## Besonderer Regierungsapparat

Gleichzeitig ist der Staat auch eine Notwendigkeit in einer Klassengesellschaft. Wo die Gesellschaft durch Klassengegensätze zerrissen ist, diese Klassen sich unversöhnlich gegenüberstehen und ein ständiger Kampf – mal offen, mal versteckt – stattfindet, wo eine wirtschaftlich herrschende Klasse die andere ausbeutet, da ist eine besondere Macht notwendig, um die Klassenkämpfe im Zaum

und die Gesellschaft zusammenzuhalten.

Diese besondere Macht ist der Staat, der aus der Gesellschaft herausgehoben ist, über ihr steht. Der Staat ist ein besonderer Apparat zur Verwaltung der Gesellschaft, Regelung



der Konflikte und Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, auch mit gewaltsamen Mitteln.

## Klassengrundlage

Die staatliche Macht ist keineswegs neutral. Die ökonomischen Produktionsverhältnisse bestimmen den Charakter der Gesellschaft und des Staates. Wirtschaftliche Macht ist immer auch politische Macht. Die ökonomisch herrschende Klasse ist letztlich auch die politisch herrschende Klasse.

Der Staat ist daher in der Regel Organ der jeweils herrschenden Klasse. Er schützt die ihm zugrundeliegenden Produktions- und Eigentumsverhältnisse gegen Übergriffe von außen und von innen: gegen äußere Feinde und gegen mögliches Aufbegehren der unterdrückten Klasse im Innern.

Der Staat der Antike war Staat der Klasse der Sklavenhalter, der Ständestaat des Mittelalters schützte die feudale Ordnung, der bürgerliche Staat schützt die kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der Arbeiterstaat die sozialistischen.

Jeder Staat ist also ein Klassenstaat. Sein Klassencharakter wird letztlich bestimmt durch die ihm zugrundeliegenden Pro-



diktatur, Faschismus beobachten. Auch in der Sklavenhaltergesellschaft gab es monarchistische und republikanische Staatsverfassungen (allerdings nur bezogen auf die herrschende Klasse). Über einer Planwirtschaft kann sich ein demokratischer Arbeiterstaat oder eine totalitäre bürokratische Diktatur erheben. Egal welche äußere Staatsform existiert, entscheidend für den Klassencharakter des Staates ist, welche Produktionsverhältnisse er verteidigt.

Natürlich gibt es in einer gegebenen Gesellschaft die staatliche Herrschaftsform, die ihr am besten entspricht, also am effektivsten die Entwicklung der Produktivkräfte ermöglicht und die Interessen der herrschenden Klasse am besten zum Ausdruck bringt.

### Bürgerliche Demokratie

Im heutigen Kapitalismus ist dies die parlamentarische Republik als billigste, effektivste und ausgewogenste Herrschaftsform des Kapitals. Durch ein ausgeklügeltes System der Gewaltenteilung und verschiedene Institutionen wird versucht zu gewährleisten,

- daß der Staat nicht zur Beute einer Kapitalgruppe werden kann, wie dies oft bei Diktaturen der Fall ist,
- daß staatliche Gefräßigkeit und Korruption nicht überhand nehmen, denn sie sind zwar ein notwendiges, aber eben doch ein Übel, und belasten auch die Wirtschaft
- daß der Staat im Gesamtinteresse des Kapitals den „sozialen Frieden“ erhält und allzu provokatorische Angriffe auf die unterdrückte Klasse in Grenzen hält.

Die parlamentarische Demokratie hat also eine gewisse Flexibilität. In der Bundesrepublik Deutschland sind wichtige Institutionen die Regierung, Bundestags und Bundesrat, der Bundespräsident, das Bundesverfassungsgericht und die obersten Gerichte. Die verschiedenen Interessenlagen können im Zusammenspiel dieser Institutionen austariert werden. So können z. B. Gesetze an verschiedenen Stellen gestoppt oder verändert werden, auch wenn z. B. zu großer Widerstand der Arbeiterklasse gegen bestimmte Maßnahmen dies ratsam erscheinen läßt.

### Grenzen

Dieses Zusammenspiel der Institutionen verleitet z. B. Reformsocialisten zu dem Glauben, der Staat sei eigentlich neutral. Wenn genug Druck auf ihn entfaltet würde (durch Wahlen, Demonstrationen usw.), könne man ihn auch für die Umsetzung sozialistischer

Maßnahmen nutzen. Diese Vorstellung übersieht, daß bei aller Flexibilität der grundlegende Klassencharakter des Staates sich nicht ändert.

Auch das allgemeine Wahlrecht ändert daran nichts. Denn Auswahl, Ausbildung und Kontrolle der staatlichen Eliten (Offizierskorps, oberste Richter, leitende Beamte, usw.)

bleiben fest in den Händen des Kapitals. Die Mehrheit der Bevölkerung kann nur durch ein Kreuzchen alle paar Jahre auf einem Stimmzettel etwas darüber mitreden, wer sie vertritt. Was diese Vertreter nachher tun, ist kaum noch beeinflussbar. Auch der Einfluß der Parlamentarier auf den Staat ist sehr begrenzt. Dank sogenannter „Gewaltenteilung“ zwischen Exekutive (Regierungsgapparat) und Legislative (Parlamente) stehen einem relativ kleinen Haufen Parlamentarier riesige Regierungsapparate und ganze Heerscharen von Staatsdienern gegenüber. Eine wirkliche Kontrolle der Legislative über die Exekutive gibt es nicht. Und über die zentralen Entscheidungen in Wirtschaft und Industrie haben ohnehin nur die Besitzer der Produktionsmittel das Sagen.

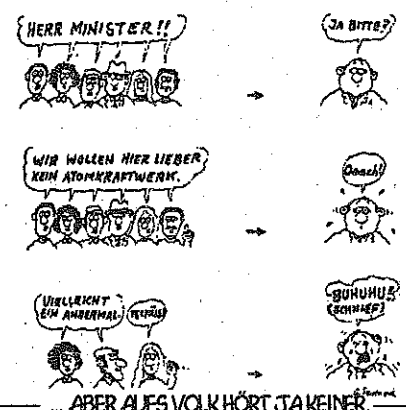
Durch die enge Verflechtung von Wirtschaft und Staat, durch Einflußnahme und direkte Korruption ist die Durchsetzung der grundlegenden Interessen des Kapitals trotz allgemeinem Wahlrecht und Parlamentarismus gewährleistet.

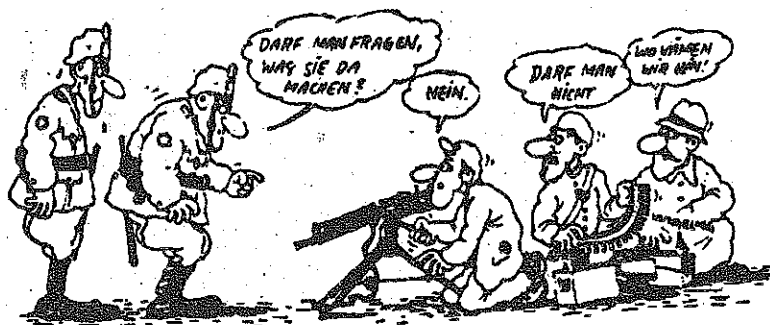
Natürlich bedeutet dies nicht, daß es der Arbeiterklasse egal sein kann, wie das politische Regiment ihrer Unterdrückung genau aussieht. Die parlamentarische Demokratie

ist für die Arbeiterklasse die günstigste Form der bürgerlichen Herrschaft, weil sie die relativ freie Vorbereitung der Arbeiterklasse auf ihre politische Machteroberung ermöglicht. Die Arbeiterklasse kann Arbeiterorganisationen wie Gewerkschaften und Parteien gründen und durch sie agieren. Sie kann Reformen erkämpfen und damit eine bessere materielle und politische Ausgangslage für den weiteren Kampf erringen. Marxisten(innen) unterstützen den Kampf um solche Reformen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß solche Reformen im Kapita-



### WENN DIE HIESIGE DEMOKRATIE EINE WÄR...





lismus begrenzt und jederzeit rücknehmbar sind. Wird der Druck der Arbeiterklasse zu hoch, zögert die herrschende Klasse auch nicht, von parlamentarisch-demokratischen zu autorität-diktatorischen Staatsformen überzugehen. In Krisenzeiten werden soziale Errungenschaften wie erkämpfte demokratische Rechte abgebaut. Es führt kein Weg daran vorbei, die politische Macht auf revolutionärem Weg zu erobern.

### **Besondere Aufgaben des Arbeiterstaates**

Welches ist die angemessenste Staatsform eines Arbeiterstaates, um die Entwicklung hin zur sozialistischen Gesellschaft einzuleiten? Hier müssen wir wichtige Unterschiede zum Zweck aller bisherigen staatlichen Herrschaftsformen sehen.

In bisherigen Revolutionen ging die Herrschaft von einer gesellschaftlichen Minderheit auf eine andere über; von der Klasse der Sklavenhalter auf die Feudalherren, von diesen auf die Kapitalisten.

In der proletarischen Revolution geht die Macht zum ersten Mal auf die werktätige Mehrheit über. In den entwickelten Industrieländern ist dies die Arbeiterklasse (die Masse der Arbeiter und Angestellten), in den unterentwickelten Ländern auch die mit ihr verbündete Zwischenklassen, wie z. B. die Bauernschaft. Die Herrschaft der Bevölkerungsmehrheit erfordert staatliche Herrschaftsstrukturen, die eine umfassende demokratische Teilnahme der Massen ermöglichen.

Der Arbeiterstaat hat zwar anfangs auch unterdrückende Funktionen: Niederhaltung der alten herrschenden Klasse und Abwehr von Angriffen des internationalen Kapitals, solange es noch existiert. Aber er hat vor allem die Aufgabe, alle Mitglieder der Gesellschaft allmählich in die Lage der Eigenverwaltung ihrer wirtschaftlichen und politischen Geschäfte zu versetzen. Der Arbeiterstaat muß also sofort damit beginnen, sich selbst als besonderen Herrschaftsapparat ge-

wissermaßen „überflüssig“ zu machen. Er muß breiteste demokratische Einbeziehung und Mitwirkung ermöglichen.

### **„Zerschlagung“ des alten Staates**

Deshalb muß der Arbeiterstaat grundlegend anders aussehen und funktionieren als alle bisherigen Staatsapparate. In der ganzen bisherigen Entwicklung ist der Staatsapparat immer mehr aufgebläht und perfektioniert worden. Er wurde von den herrschenden Klassen und Schichten in den bisherigen Revolutionen erobert und für ihre Interessen eingesetzt.

Die Arbeiterklasse kann jedoch wegen der oben beschriebenen Aufgaben „nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen“ (Marx). Sie muß den alten Machtapparat zerschlagen und einen neuen aufbauen.

„Zerschlagen“ heißt dabei nicht etwa: Rathäuser und Ministerien in Brand stecken. Sondern: die vollständige Säuberung und Vernichtung der alten Herrschaftsstrukturen und ihre Ersetzung durch neue, die für die Aufgaben der umfassenden demokratischen Mitwirkung und des Abbaus staatlicher Macht geeigneter sind.

### **Rätedemokratie**

Die Geschichte hat gezeigt, daß Sowjets oder Räte die angemessenste Herrschaftsform sind:

★ durch demokratische Wahl und Abwählbarkeit aller leitenden Funktionäre und Aufhebung aller Privilegien (Bezahlung durchschnittlicher Gehälter) wird eine enge Anbindung der politischen Vertreter an die Basis gewährleistet

★ durch Auflösung des stehenden Heeres und Umwandlung in bewaffnete Organe der Arbeiterklasse werden die „bewaffneten Formationen“ des Staates direkter demokratischer Kontrolle unterstellt

★ durch Verschmelzung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt können Entscheidungen selbst umgesetzt und die Ausführung kontrolliert werden

★ durch allmähliche Einarbeitung aller in Verwaltung von Wirtschaft und Staat, durch Rotation der Ämter, wird die gesellschaftliche Selbstverwaltung Stück für Stück vorbereitet und eingeleitet.

Diese Elemente der Rätedemokratie fanden sich mehr oder weniger ausgeprägt in allen Revolutionen, in denen die Arbeiter-



klasse die führende Rolle spielte. So bei der Pariser Kommune von 1871, dem ersten Ansatz zum Aufbau eines Arbeiterstaates; bei den russischen Revolutionen von 1905 und 1917 in Form der Sowjets als neuen Organen der Arbeiterherrschaft (bis zur stalinistischen Entartung).

### Stalinismus

Die diktatorische Mißbildung des Arbeiterstaates unter stalinistischen Herrschaftsformen hat die wirtschaftliche und politische Entwicklung massiv gehemmt und letztlich zum Scheitern dieser Regimes geführt. Dies zeigt durch Negativbeispiel, daß sozialistische Demokratie und Räte die besten Formen sind, um die Produktivkräfte best- und schnellstmöglich weiterzuentwickeln und die demokratische Herrschaft der Werktätigen zu gewährleisten.

### „Absterben“ des Staates

Der Staat ist entstanden mit dem Aufkommen des Privateigentums an Produktionsmitteln und des Klassengegensatzes, er wird auch mit ihnen wieder untergehen. In einer klassenlosen, hochentwickelten sozialistischen Gesellschaft, wo materielle Versorgung und kulturelle Entfaltung auf hohem Niveau stehen, ist keine solche Gewalt mehr nötig. Die Gesellschaft kann die Verwaltung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten Stück für Stück wieder an sich ziehen und in freier Selbstverwaltung der Produzenten besorgen. Die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und der Aufbau demokratischer Strukturen in Wirtschaft und Gesellschaft sind die Voraussetzungen für eine Entwicklung zur klassen- und staatenlosen Gesellschaft, die Marx „kommunistisch“ nannte.

Das „Verschwinden“ des Klassenstaates nach erfolgreicher proletarischer Revolution ist ein von den Fortschritten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialismus abhängiger Prozeß. Auch halten sich Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Überbaus, wie der Staat eine ist, oft länger als die ihnen zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse.

Deshalb kann der Staat auch nicht auf einen Schlag „abgeschafft“ werden, wie die Anarchisten meinen. Vielmehr stirbt der Staat allmählich ab, wie Engels sagte. Er kann auf einem Gebiet nach dem anderen seine Tätigkeit einstellen, weil sie entweder nicht mehr nötig ist oder von der Gesellschaft selbst über-

nommen wird.

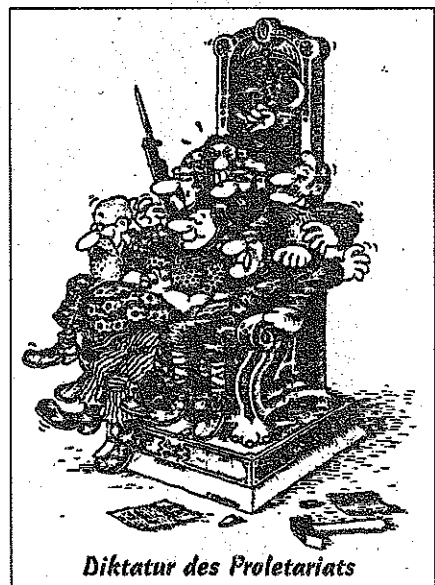
### Sozialismus international

Eine solche Entwicklung ist natürlich nur auf internationaler Ebene möglich, nicht in einem Land allein. Solange es noch einen kapitalistischen Weltmarkt, bürgerliche Staaten und imperialistische Armeen gibt, kann sich ein Arbeiterstaat nicht einfach „auflösen“. Außerdem können in einem Land allein gar nicht alle materiellen Voraussetzungen für eine entwickelte sozialistische Gesellschaft geschaffen werden, denn die internationalen Abhängigkeiten bestehen fort.

Andererseits hat der kapitalistische Weltmarkt eine weltweite Verflechtung und Internationalisierung der Wirtschaft geschaffen, die geradezu nach globaler Planung im Interesse von Menschheit und Natur schreien. Die bestehenden Nationalstaaten sind angesichts dessen längst überkommen. Auch die herrschenden Klassen suchen deswegen immer wieder Wege zur internationalen Kooperation, zu Bündnissen oder Staatengemeinschaften (wie die EU). Doch auf kapitalistischer Grundlage kann der Nationalstaat nicht absterben, denn die jeweiligen herrschenden Klassen brauchen ihn zur Verteidigung ihrer Interessen gegen die kapitalistischen Konkurrenten sowie gegen die unterdrückten Klassen. Der Widerspruch zwischen Globalisierung der Wirtschaft einerseits und Fortbestehen der Nationalstaaten andererseits ist einer der Grundwidersprüche der niedergehenden kapitalistischen Epoche.

Nur durch die sozialistische Revolution, die sich international ausbreitet, kann der Übergang zu einer neuen Epoche eingeleitet werden. Über Zwischenstufen wie sozialistische Staatenbündnisse, die im Inneren die Produktivkräfte entwickeln, die sozialistische Demokratie ausbauen und allmählich die zwischenstaatlichen Grenzen abbauen, kann der Weg zu einer weltweit klassen- und staatenlosen Gesellschaft besritten werden.

Gegen diese Auffassung vom Staat als ein - im großen historischen Rahmen der Menschheitsgeschichte - zeitweilige Erscheinung, deren Existenz geknüpft ist an den Stand der Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse, ziehen alle Nicht-Marxisten zu



Felde. Die Staatsauffassung ist darum ein ziemlich sicheres Unterscheidungsmerkmal des Marxismus von allen anderen politischen Strömungen, die den Staat entweder als ewig notwendig darstellen (Bürgerliche, Reformsozialisten, Stalinisten) oder seine unmittelbare Abschaffung fordern (Anarchisten).

„Die Gesellschaft, die die Produktion auf Grundlage freier und gleicher Assoziation der Produzenten neu organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt.“ (Engels)



**AUF WIEDERSEHEN  
LIEBER LESER!  
BIS BALD!**



### Fragen zum Textverständnis und zur Diskussion

- ◆ Wie ist der Staat entstanden?
- ◆ Ist der Staat neutral? Was bestimmt seinen Charakter?
- ◆ Was ist der Kern des Staates?
- ◆ Sind „wir alle“ der Staat? Sind Staat und Gesellschaft dasselbe?
- ◆ Wie stehen die Begriffspaare bürgerlicher Staat/Arbeiterstaat und Kapitalismus/Sozialismus zueinander in Beziehung?
- ◆ Warum kann man die stalinistisch regierten Länder des früheren Ostblocks als Arbeiterstaaten bezeichnen? Waren sie deshalb sozialistisch?
- ◆ Ist der bürgerliche Staat der Handlanger jedes Kapitalisten?
- ◆ Welche aktuellen Beispiele gibt es für die Einflußnahme des Kapitals auf den Staat?
- ◆ Kann es bei gegebener wirtschaftlicher Grundlage (Produktionsverhältnisse) verschiedene Herrschaftsformen geben?
- ◆ Von dem französischen König Ludwig XIV. ist der Ausspruch überliefert „Der Staat bin ich!“ Um welche Staatsform handelte es sich damals und was drückt sie aus?
- ◆ Warum ist die parlamentarische Republik die günstigste Staatsform für den Kapitalismus? Wäre eine Militärdiktatur nicht effektiver?
- ◆ Warum hat die bürgerliche Klasse auch in der parlamentarischen Demokratie die Macht?
- ◆ Genügt eine Mehrheit im Parlament,

um den Kapitalismus zu beenden?

Wie können wir die Macht des Staates besiegen?

◆ Wird die Revolution gewalttätig sein? Befürworten Sozialisten Gewalt?

◆ Marx sprach von „Zerschlagung des Staatsapparats“ und „Diktatur des Proletariats“. Was hat er damit gemeint?

◆ Was heißt „Abschaffung des stehenden Heeres“ und „Bewaffnung der Arbeiterklasse“? Hat dann jeder Arbeiter ein Gewehr im Schrank?

◆ Was sind Räte/Sowjets?

◆ Können wir nicht einfach die Abschaffung jeder Regierung fordern?

◆ Sind die Arbeitenden gebildet genug, um das Land zu regieren?

### Lesehinweise zur weiteren Einführung:

Lenin Über den Staat

Lenin Staat und Revolution

Luxemburg Sozialreform oder Revolution

### Weiterführende Schriften:

Engels Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates

Luxemburg Nationalversammlung oder Räteregierung

Luxemburg Rede über die Beteiligung der KPD an den Wahlen zur Nationalversammlung

# Anhang: Originaltexte

- August Thalheimer*      *Einführung in den dialektischen  
Materialismus*  
(Aus Vorträgen zur Einführung in den  
dialektischen Materialismus an der Sun-  
yat-Sen-Universität in Moskau, 1927–  
Auszüge aus dem 10. und 11. Vortrag)
- Ernest Mandel*      *Die materialistische Dialektik*  
(Kapitel 16 aus „Einführung in den  
Marxismus“)
- Karl Marx*      *Vorwort zur „Kritik der politischen  
Ökonomie“*
- Friedrich Engels*      *Theoretisches zum Sozialismus*  
(Auszug aus dem Kapitel III von „Die  
Entwicklung des Sozialismus von der Utopie  
zur Wissenschaft“)
- Wladimir I. Lenin*      *Die ökonomische Lehre von Karl Marx*  
(Aus „Karl Marx, kurzer biographischer  
Abriß mit einer Darlegung des Marxismus“)

Einführung in den dialektischen Materialismus

Das allgemeinste, umfassendste Grundgesetz der Dialektik, von dem alle übrigen abgeleitet sind, ist das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze. In diesem Gesetz liegt ein Doppeltes. Es liegt darin erstens, daß alle Dinge, alle Vorgänge, alle Begriffe letzten Endes in eine absolute Einheit zusammengehen oder, anders ausgedrückt, daß es keine Gegensätze, keine Unterschiede gibt, die nicht letzten Endes in eine Einheit zusammengefaßt werden können. Das zweite, das ebenso unbedingt gilt, ist, daß gleichzeitig alle Dinge ebenso absolut verschieden und absolut oder unbegrenzt entgegengesetzt sind, wie sie gleich sind. Man kann dieses Gesetz auch bezeichnen als das Gesetz von der polaren Einheit aller Dinge. Dieses Gesetz gilt für jedes einzelne Ding, für jede einzelne Erscheinung, und es gilt für die Welt im ganzen. Wenn man nur das Denken und seine Methode ins Auge faßt, kann man es auch so fassen: Der menschliche Geist kann die Dinge unbegrenzt in Einheiten zusammenfassen, auch die stärksten Widersprüche und Gegensätze, und andererseits kann der menschliche Geist alle Dinge ins unbegrenzte unterscheiden, in Gegensätze auflösen. Der menschliche Geist kann diese unbegrenzte Einheit und unbegrenzte Verschiedenheit der Dinge feststellen, weil diese unbegrenzte Einheit und Verschiedenheit in der Wirklichkeit vorhanden ist.

1. Hauptsatz:  
Satz von der  
Durchdrin-  
gung der Ge-  
gensätze

Oder: Gesetz  
von der pola-  
ren Einheit  
der Dinge

Die unbe-  
grenzte oder  
absolute Ein-  
heit oder  
Gleichheit  
der Dinge

Einige Beispiele werden Ihnen dieses allgemeine Gesetz klarer machen. Nehmen Sie ein Beispiel, wie das von Tag und Nacht, so gibt es den zwölfstündigen Tag und die zwölfstündige Nacht, die Zeit der Helligkeit und der

Dunkelheit. Tag und Nacht sind Gegensätze, sie schließen einander aus. Das hindert aber nicht, daß Tag und Nacht gleich sind, daß sie Teile des einen vierundzwanzigstündigen Tages sind. Also der Gegensatz zwischen Tag und Nacht ist aufgehoben in dem Begriff des vierundzwanzigstündigen Tages. Nehmen Sie einen anderen Gegensatz:

( . . . )

Männlich und weiblich sind Gegensätze. Das hindert aber nicht, daß Mann und Weib einheitlich sind, übereinstimmen als Abarten des allgemeineren Begriffes Mensch. Sie sind in der Hinsicht vollkommen gleich, daß beide Abarten des Menschen vorstellen. Nehmen Sie andere Gegensätze: Gegensätze in der Natur, wie Ruhe und Bewegung. Das gewöhnliche Denken hält die beiden Vorgänge Ruhe und Bewegung absolut auseinander. Was ruht — ruht, und was bewegt ist — ist bewegt. Der Physiker faßt die Ruhe nur als eine besondere Art der Bewegung auf und umgekehrt. Er kann jede Bewegung als eine Art der Ruhe betrachten. Diejenigen von Ihnen, die sich mit der modernen Physik befaßt haben, werden diese Dinge ja näher kennen. Nehmen Sie noch einen solchen Gegensatz, der absolut erscheint: Man pflegt gegenüberzustellen Natur und Kunst. Kunst ist Hervorbringung durch den Menschen im Gegensatz zu dem, was die Natur hervorbringt. Letzten Endes ist aber die Kunst auch ein Stück Natur, da der Mensch, der die Kunst produziert, letzten Endes auch nur ein Teil der Natur ist. Das ließe sich noch mehr vermannigfaltigen, und in seinen Konsequenzen geht es viel weiter, als diese einfachen Beispiele zeigen. ( . . . )

Die Schwierigkeiten für das ungeschulte Denken ergeben sich aber auch, wenn es sich um allgemeine Begriffe handelt und um so mehr, je abstrakter, unanschaulicher, je weiter entfernt von der sinnlichen Wahrnehmung oder Vorstellung sie sind. Daß der Tag und die Nacht beides gleichartige Teile des vierundzwanzigstündigen Tages sind, ist leicht einzusehen, schwerer ist es schon einzusehen bei den Gegensätzen, wie wahr und falsch; noch schwerer bei den aller-allgemeinsten, den umfassendsten und zugleich inhaltsärmsten Begriffen von Sein und Nichtsein. Der gewöhnliche Mensch wird sagen: Wie kann man solche absoluten Gegensätze vereinen, wie Sein und Nichtsein? Ein Ding ist entweder, oder es ist nicht; dazwischen kann es keine Brücke und keine Gemeinsamkeit geben. Ich habe schon bei der Behandlung von Heraklit gezeigt, wie tatsächlich in jedem Ding, das sich verändert, die Begriffe Sein und Nichtsein sich durchdringen, gleichzeitig und gleichartig enthalten sind, denn ein Ding, das sich entwickelt, ist etwas und ist dies zugleich nicht. Ein Beispiel: Ein Kind, das sich zum Mann entwickelt, ist ein Kind und ist zugleich nicht ein Kind. Indem es ein Mann wird, hört es auf, Kind zu sein. Es ist aber noch kein Mann, denn es ist noch nicht zum Mann entwickelt. In dem Begriff des Werdens sind enthalten die Begriffe Sein und Nichtsein. Sie durchdringen sich in diesem Begriff. Oder ein anderes Beispiel, das ich Ihnen schon gab, das Beispiel der gewöhnlichen Ortsbewegung; wenn ein Körper sich bewegt von einem Ort zum anderen. Indem er sich bewegt, ist er an einem Ort und ist zugleich nicht an diesem Ort. Einen dritten Gegensatz will ich herausgreifen, an dem das gewöhnliche Denken am allermeisten strauchelt; das ist der Gegensatz von Körperlichem und Geistigem, zwischen Sein und Denken oder Sein und Bewußtsein. Der gewöhnliche ungeschulte Verstand glaubt, daß zwischen diesen Gegensätzen keine Gemeinsamkeit besteht. Das Körperliche ist nicht geistig, das Geistige ist nicht körperlich und damit basta. Wir haben bereits nachgewiesen, wie beides in eine Einheit zusammengeht, wie das Denken, das Geistige eine materielle Tätigkeit ist, also an das Materielle gebunden ist.

Die unbegrenzte oder absolute Verschiedenheit der Gegensätzlichkeit der Dinge

Nun will ich Ihnen die Kehrseite der Medaille zeigen, die andere Seite des Satzes von der Durchdringung der Gegensätze. Wir hätten zuerst gesagt, es gibt keine Gegensätze, die sich nicht vereinigen ließen, zwischen denen keine Gleichheit besteht. Jetzt behaupten wir gleichzeitig: Es gibt keine zwei gleichen Dinge, zwischen denen es keine Unterschiede und Gegensätze gibt. Oder anders ausgedrückt: Die Gegensätzlichkeit der Dinge ist ebenso unbegrenzt, wie ihre Gleichheit. Um ihnen das nahezubringen, will ich Ihnen eine kleine Anekdote erzählen aus der Geschichte der Philosophie. Ein deutscher Philosoph, Leibniz, der am Ende des XVII. und der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts lebte, stellt den Satz auf, daß es keine zwei Dinge gibt, die nicht verschieden sind. Eines Tages geht er mit einer Hofgesellschaft spazieren. Es kam die Rede auf diesen Satz und jemand schlug vor, zu

prüfen, ob denn an einem Baum, der am Wege stand, es keine zwei Blätter gibt, die einander gleich sind. Die Damen und Herren von der Hofgesellschaft prüften nach, und sie fanden natürlich keine zwei Blätter, die sich vollkommen glichen. Es liegt ebenso in der Natur der Dinge wie des Verstandes, daß es nicht zwei Dinge gibt, die sich nicht unterscheiden. Dasselbe können Sie sagen bei zwei Regentropfen. Nie wird der eine dem anderen absolut gleich sein. Oder sagen wir die letzten Bestandteile des Stoffes: zwei Elektronen, die Teile eines Atomsystems bilden, werden nie einander absolut gleich sein können. Dies kann man mit Sicherheit sagen, auch wenn wir heute noch nicht imstande sind, von den individuellen Besonderheiten eines Elektrons etwas zu wissen (bei den Atomen und Molekülen können wir wenigstens artmäßige Unterschiede feststellen). Das beruht auf dem Satz von der Durchdringung der Gegensätze, dem Satz, der in sich faßt, daß die Gleichheit der Dinge ebenso unbegrenzt ist wie ihre Ungleichheit. Die Fähigkeit des Geistes, unbegrenzt die Dinge gleichzusetzen, wie sie zu unterscheiden und entgegenzusetzen, entspricht der unbegrenzten Gleichheit wie Unterschiedenheit der Naturdinge. Dieses ist das Primäre. Dasselbe werden Sie auch finden, wenn Sie die aller allgemeinsten Begriffe vergleichen, wie Sein und Nichtsein, Sein und Denken. Wir haben vorhin bewiesen, daß Sein und Nichtsein im Werden zugleich sind, daß sie gleiche Bestandteile des Werdens bilden. Das hindert aber nicht, daß sie zugleich Gegensätze sind, daß Sein und Nichtsein verschieden sind.

Das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze ist in jedem nicht inhaltsleeren Satze enthalten

Dieses Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze wird Ihnen sicher als etwas Neues vorkommen, an das Sie bisher nicht gedacht haben. Wenn Sie näher zusehen, werden Sie finden, daß Sie keinen einzigen inhaltvollen Satz aussprechen können, in dem dieser Satz nicht enthalten ist. Wenn ich absehe von Sätzen, wie „ein Löwe ist ein Löwe“, wo das Subjekt und das Prädikat gleich sind, einen Satz der keinen Inhalt hat, so ist dieser oben erwähnte Satz überall zu finden. Nehmen wir einen ganz gewöhnlichen Satz: „Der Löwe ist ein Raubtier.“ Ein Ding A — der Löwe — wird gleichgesetzt einem Ding B. Gleichzeitig wird aber A von B unterschieden. Der Löwe ist ein Raubtier; insofern wird er dem Raubtierartigen gleichgesetzt. Zugleich wird er im selben Satz von ihm unterschieden. Sie können keinen Satz aussprechen, der nicht auf die Formel hinausläuft:  $A = B$ . Alle Sätze, die einen Inhalt haben, haben eine Form, die bedingt ist von der Durchdringung der Gegensätze. ( . . . )

Die Quellen des 1. Grundgesetzes der Dialektik

Wir fragen nun: Woher stammt dieses Grundgesetz? Die Antwort ist: 1. Es ist eine Verallgemeinerung aus der Erfahrung. Das tägliche Leben und die Wissenschaft hat ja fortwährend damit zu tun, sowohl die Gleichheiten wie die Verschiedenheiten der Dinge zu erforschen, und die Erfahrung zeigt, daß es sowohl für die Entdeckung der Gleichheiten wie für die der Verschiedenheiten der Dinge keine festen, unbeweglichen Grenzen gibt. Soweit solche Grenzen sind, sind es bewegliche, relative, zeitweilige Grenzen, die ständig aufgehoben, neu gesetzt, wieder aufgehoben werden usw.



4

Zweitens ergibt sich auch, wie Sie gesehen haben, dieses Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze aus der Untersuchung des Denkens selbst. Es ist ein Gesetz sowohl der Natur wie des Denkens. Im Denken findet sich dieses Gesetz begründet in der Grundlage des Bewußtseins, und diese Grundlage besteht darin, daß ich weiß, daß ich ein Teil des Weltganzen bin, ein Teil des Seins, und andererseits weiß ich mich unterschieden von der Außenwelt, von den übrigen Dingen. Die Grundstruktur des Denkens ist bereits eine polare, eine gegensätzliche Einheit, und von dieser gegensätzlichen Einheit sind alle übrigen Denkgesetze abgeleitet einerseits; andererseits entspricht diese polare oder gegensätzliche Einheit des Denkens der Natur aller übrigen Dinge.

2. Hauptsatz  
der Dialektik:  
Gesetz  
der Negation

Die Veränderung vollzieht sich in Gegensätzen oder Widersprüchen

Das Gesetz von der Negation der Negation hat noch einen spezielleren Inhalt als den bloßen Satz, daß alle Dinge sich verändern oder Prozesse sind. Es sagt auch etwas aus über die allgemeinste Form dieser Veränderungen, Bewegungen oder Entwicklungen. Das erste, was wir hier sagen, ist, daß alle Bewegung, Entwicklung oder Veränderung sich in Gegensätzen oder Widersprüchen vollzieht oder vermöge der Verneinung eines Dinges. Deshalb spricht man von der Negation. Negation — das ist Verneinung. Der Ausdruck bezieht sich auf die Veränderung der Begriffe. ( . . . )

Die Entstehung von Neuem durch doppelte Verneinung

Verneinung und Bejahung sind polare Begriffe. Durch die Verneinung der Bejahung ist die Verneinung gesetzt, durch die Verneinung der Verneinung — Bejahung. Wenn ich ja verneine, bekomme ich nein, erste Verneinung. Verneine ich nein noch einmal — so bekomme ich ja, zweite Verneinung. Das Resultat ist etwas Positives.

Also schon in der gewöhnlichen Sprache ergibt sich aus der doppelten Verneinung eine Bejahung. Aber — und das ist das Charakteristische — durch die doppelte Verneinung in der Dialektik wird nicht etwa das Alte und Ursprüngliche wieder hergestellt, man kehrt nicht einfach zum Ausgangspunkt zurück, sondern es entsteht etwas Neues. Das Ding oder der Zustand, bei dem der Prozeß begonnen hat, ist auf einer höheren Stufe wieder hergestellt. Aus dem Prozeß der doppelten Verneinung sind andere Eigenschaften, ist eine neue Form entstanden, in der die ursprünglichen Eigenschaften aufgehoben und enthalten sind.

These,  
Antithese,  
Synthese

Wenn der Ausdruck Gesetz von der Negation der Negation Ihnen fremd ist, können Sie auch den Ausdruck gebrauchen, Gesetz von der Entstehung des Neuen aus dem Alten, was ganz einfach ist. Dieses Gesetz ist auch besonders formuliert worden als ein Gesetz des Denkens. Hier hat es folgende Form: Der Ausgangspunkt ist der positive Satz oder die These: Mit irgendeinem Satz, mit irgendeiner Behauptung fange ich alles Denken an. Dieser Satz wird verneint oder schlägt in sein Gegenteil um. Diesen Satz, der den ersten Satz verneint, heiße ich den Gegensatz oder die Antithese. Das ist die zweite Stufe.

Dieser zweite Satz, die Antithese, wird abermals verneint, und, wie Sie wissen, erhalte ich dann den dritten Satz oder die Synthese, die durch abermalige Verneinung bewerkstelligte Verneinung der These und der Antithese in einen höheren positiven Satz. (Da es im Deutschen kein Wort „Zusammensatz“ gibt, können wir Synthese übersetzen mit — Zusammensetzung.)

Zwei Entstellungen des Gesetzes von der Negation der Negation

1. Vereinigung ohne Verneinung,

Satz und Gegensatz werden dialektisch vereinigt in dem letzten Satz, in der Synthese. Die dialektische Vereinigung darf nicht verwechselt werden mit der bloßen Summierung der Eigenschaften von zwei entgegengesetzten Dingen, die übrig bleiben, wenn man die sich ausschließenden Merkmale wegläßt. So findet keine dialektische Entwicklung statt, sondern nur eine Vermischung oder Verwischung von Gegensätzen, die die Entwicklung hemmt.

Dieses Mißverständnis der Dialektik der Entwicklung besteht darin, daß die Negation oder die Verneinung als wesentliches Moment der Vereinigung vergessen wird. Es gibt aber auch ein umgekehrtes Mißverständnis.

2. Das Uebersehen der Erhaltung des Alten im Neuen

Das ist die vollständige oder unbedingte Verneinung oder die Vernichtung. Wenn ich ein Ding vollständig verneine, vernichte ich es, aber dann ist die Entwicklung vollständig aufgehoben.

Damit Ihnen diese allgemeine und abstrakte Sache einigermaßen anschaulich wird, will ich Ihnen einige Beispiele geben: Nehmen Sie ein Reiskorn. Ich stelle Ihnen die Aufgabe, mit diesem Reiskorn einen Entwicklungsprozeß einzuleiten. Wie machen Sie das? Sie stecken das Reiskorn in die Erde oder ins Wasser, je nachdem, ob Sie Wasserreis oder Trockenreis bauen. Was geschieht dort? Es vollzieht sich dort die erste Negation des Reiskornes. Es löst sich auf und aus ihm entwickelt sich die Reispflanze. Erste Negation: Das Reiskorn hat sich aufgelöst und hat sich in die Pflanze verwandelt. Das ursprüngliche Reiskorn ist dabei zugrunde gegangen. Zweiter Akt: Er macht sich von selbst. Die Reispflanze wächst und entwickelt am Ende wieder Reiskörner, und sobald sie an diesem Standpunkt angelangt ist, daß sie Reissamen, Reiskörner erzeugt, geht sie zugrunde. Zweite Negation: Die Reispflanze wird vernichtet, und das Korn wird wieder hergestellt, aber nicht das alte Reiskorn, sondern neue Reiskörner, nicht ein Reiskorn, sondern viele und wahrscheinlich nicht mit der alten Qualität, sondern mit neuen Eigenschaften. Diese kleinen Variationen, die mit der Fortpflanzung verbunden sind, sind in der Regel unbedeutend und unbeständig. Aus ihrer Häufung und Befestigung ergibt sich aber bekanntlich nach der Darwinschen Theorie die Entstehung neuer Arten aus alten. Also das ist ein Vorgang, an dem Sie die Negation der Negation studieren können. Die doppelte Verneinung stellt den ursprünglichen Ausgangspunkt wieder her, aber auf einer höheren Stufe und auch in einer anderen Quantität.

Hoffentlich ist Ihnen die Sache jetzt klarer. Ich werde Ihnen noch an demselben Beispiel die beiden Mißverständnisse oder Entstellungen der Dialektik beleuchten, von denen ich vorhin gesprochen habe. ( ... )

Sie können sagen, das Gesetz der Dialektik erfordert, daß ich das Reiskorn verneine oder negiere; das kann man gründlicher machen, kann man sagen. Statt es in den Boden zu legen, kann ich es in einen Mörser tun und zerstoßen. Die Folge wird sein, daß es so negiert ist, daß keine Entwicklung mehr stattfindet. Das ist die erste Entstellung, die das Ding so verneint, daß kein Entwicklungsprozeß mehr möglich ist. Daraus folgt, daß es für jedes Ding eine bestimmte Art der Verneinung gibt durch die ein Entwicklungsprozeß eingeleitet wird, eine der Besonderheit des Dinges angepaßte. Die zweite Art, die, wie wir sagen können, opportunistische Entstellung der Dialektik, besteht darin, daß man von der Verneinung absieht. Der Mann, dem ich das Reiskorn gebe, kann sagen, es kann sich „von selbst“ entwickeln, so daß er es nicht zerstampft und auch nicht in den Boden steckt. Er wird es auf dem Tisch liegen lassen. Die Folge ist, daß keine Entwicklung zur Pflanze stattfindet. Es wird schließlich als Lebewesen zugrunde gehen. Sie sehen außerdem daran illustriert, wie diese beiden entgegengesetzten Entstellungen der Dialektik im Resultat auf dasselbe hinausgehen. Es findet keine Entwicklung statt, und der Gegenstand geht zugrunde. Dagegen, wenn ich zweckmäßig negiere, so, daß ich einen Entwicklungsprozeß einleite, geht das Ding zugrunde und entwickelt sich zugleich zu Neuem, Höherem.

Der Zusammenhang des zweiten Hauptsatzes der Dialektik mit dem ersten

Die Durchdringung der Gegensätze als Prozeß oder im Nacheinander

Wir fragen nun, woher kommt das Gesetz von der Negation der Negation? In welchem Zusammenhang steht es mit unserem ersten Hauptsatz von der Durchdringung der Gegensätze? Offenbar hängt es direkt zusammen mit dem Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze. Es ist die Durchdringung der Gegensätze als Prozeß, als Vorgang in der Zeit, im Nacheinander. Die Durchdringung der Gegensätze als Prozeß ergibt das Gesetz von der Negation der Negation oder das Gesetz von der Entwicklung in Gegensätzen. Der erste Hauptsatz, das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze, zeichnet den allgemeinsten Zusammenhang der Dinge als Zustand oder statisch. Der zweite Satz von der Negation der Negation zeichnet den Zusammenhang der Dinge als Prozeß, als Vorgang, oder dynamisch. Beide Sätze hängen so zusammen, daß sie für jeden Vorgang, für jedes Ding gleichzeitig und in gleichem Umfange gelten. Die beiden Sätze durchdringen sich gegenseitig; sie bilden ein zusammengehöriges Ganzes. Der erste Hauptsatz gibt einen Querschnitt durch die Welt, der zweite einen Längsschnitt.

3. Hauptsatz der Dialektik: Umschlag der Qualität in die Quantität und der Quantität in die Qualität

Wir kommen nun zum dritten Hauptsatz der Dialektik, das ist der Satz des Umschlagens der Qualität in die Quantität und des Umschlagens der Quantität in die Qualität. Der Satz besagt, daß die bloße Vermehrung eines Dinges oder von Dingen eine Veränderung der Qualität, der Eigenschaften hervorbringt, und umgekehrt, daß die qualitative Veränderung eine Veränderung der Quantität zur Folge hat.

Ich will Ihnen zur Erläuterung einige Beispiele geben. Das erste Beispiel aus der Physik: Nehmen Sie Wasser. Wasser hat eine bestimmte Temperatur, und wenn Sie diese bis zu einem gewissen Punkt erhöhen, so erhalten Sie nicht immer heißeres und heißeres Wasser, sondern an einem bestimmten Punkt erhalten Sie Dampf. Umgekehrt, wenn Sie die Temperatur erniedrigen, erhalten Sie nicht immer kälteres und kälteres Wasser, sondern an einem gewissen Punkt erhalten Sie Eis. Es gefriert durch die verminderte Quantität der molekularen Bewegung. Die Temperatur ist nur ein Ausdruck der Bewegung der kleinsten Teilchen, der Moleküle; ändern Sie das Quantum der molekularen Bewegung oder die Geschwindigkeit, mit der die Moleküle sich bewegen, so ändern sich an bestimmten Punkten die Eigenschaften: flüssiger Zustand, Gaszustand oder fester bzw. gefrorener Zustand. Umgekehrt: Wenn Sie Eis in Wasser verwandeln oder Wasser in Dampf, können Sie es nur, indem Sie die Quantität der molekularen Bewegung verändern. Das großartigste Schauspiel des Gesetzes vom Umschlag der Quantität in Qualität liefert jetzt die Atomforschung. Die verschiedenen Qualitäten der Atome der chemischen Elemente werden in Beziehung gebracht zu einfachen Zahlenverhältnissen ihrer Bestandteile der nächstniedereren Ordnung: der Elektronen usw.

Ein weiteres Beispiel gebe ich aus der Zoologie und Botanik, aus der Pflanzen- und Tierkunde. Sie wissen, daß alle Pflanzen und Tiere letzten Endes aus kleinen Elementarbestandteilen, aus Zellen, zusammengesetzt sind. Jedes Lebewesen entsteht aus einer oder einigen wenigen Zellen. Alle Verschiedenheiten der Lebewesen gehen also zurück auf verschiedene Quantitäten, auf verschiedene Mengen von Zellen. Indem ich die Zellen vermehre, entstehen andere Lebewesen mit anderen Eigenschaften, anderer Gestalt usw.

Ein umgekehrter Prozeß: Wenn Sie — sagen wir — einem Lebewesen eine bestimmte Anzahl von Zellen wegnehmen, wird ihm das noch nicht viel schaden. Es wird dasselbe bleiben. Sobald Sie das aber über einen gewissen Umfang fortsetzen, wird das dem Lebewesen schaden. Wenn Sie einem Menschen die Haare schneiden, wird es nicht gefährlich sein, wenn Sie ihm aber einen Arm oder ein Bein abschneiden, wird sich die Qualität ändern. Der Mensch wird wahrscheinlich draufgehen. Sie können einem Menschen eine gewisse Menge Blut entziehen; wenn Sie das über ein gewisses Maß fortsetzen, tritt der Tod ein: eine qualitative Veränderung.

Der 3. Hauptsatz der Dialektik — eine besondere Anwendung des 1. Hauptsatzes

Wir fragen zum Schluß auch bei diesem dritten Hauptsatz der Dialektik, in welchem Zusammenhang er steht mit den ersten beiden Sätzen. Und da ergibt sich ganz einfach, das Gesetz vom Umschlag der Quantität in die Qualität und umgekehrt ist nur eine besondere Anwendung des ersten Hauptsatzes von der Durchdringung der Gegensätze. Qualität und Quantität sind polare Gegensätze. Die Qualität ist die aufgehobene Quantität, die Quantität ist die aufgehobene Qualität. Wenn Sie einen Apfel, eine Birne und eine Pflaume haben, so sind alle diese drei Dinge von verschiedenen Qualitäten. Sie können sie nur zusammenzählen, wenn Sie die verschiedenen Qualitäten verneinen oder von ihnen abstrahieren. Ich kann nicht einen Apfel, eine Birne und eine Zwetschge zusammenaddieren, sondern nur so, daß ich sage: drei Stück Obst. Also die verneinte Qualität ist die Quantität,

die verneinte Quantität ist die Qualität. Diese Gegensätze sind in jedem Ding enthalten. Jedes Ding hat eine bestimmte Größe, Menge oder Grad und gleichzeitig bestimmte Eigenschaften. Alle Dinge haben zugleich Qualität und Quantität. Als Gegensätze durchdringen sie sich, schlagen ineinander um.

Damit komme ich zum Schluß der Dialektik. Natürlich dürfen Sie nicht glauben, daß Sie mit diesen paar Hauptsätzen schon die Dialektik mit Haut und Haaren inne haben. Aus diesen paar Hauptsätzen folgen noch eine ganze Reihe anderer Sätze, die wir aber hier nicht behandeln können. Es kommt nicht darauf an, daß Sie die paar Formeln, die ich Ihnen gebe, nachsagen können, sondern daß Sie sich der dialektischen Natur der Dinge und des Denkens bewußt werden. Das dialektische Denken ist keine Zauberei. Aber es ist auch nicht jedem, wie er steht und geht, angeboren. Es ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Die allgemeinste Kennzeichnung des dialektischen Denkens, das ist die Betrachtung der Dinge in ihrem Zusammenhang, in ihrem Zusammenhang sowohl im Nebeneinander wie im Nacheinander, in ihrer Veränderung.

**Ernest Mandel**

### **Die materialistische Dialektik**

Diese universelle Bewegung finden wir auf allen Ebenen der Wirklichkeit, nicht nur in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Die einem unabänderlichen Schicksal unterworfenen Individuen ändern sich. Sie werden geboren, wachsen heran, werden reifer, erwachsen, dann geht es abwärts, und schließlich sterben sie. Dieses Schicksal ist allen lebenden Arten gleich den Individuen beschieden. Die menschliche Spezies hat nicht immer existiert. Arten, die lange vor uns auf unserem Planeten lebten, wie die riesigen Reptilien des Tertiärs sind verschwunden. Andere Pflanzen und Tiere verschwinden heute buchstäblich vor unseren Augen, z.T. als Folge der anarchischen und barbarischen Zerstörungen, die die kapitalistische Produktionsweise in der Ökologie unserer Erde anrichtet.

Auch unser Planet hat nicht schon immer existiert und wird nicht ewig bestehen. Das Gesetz des Verlustes der Energie verurteilt ihn unausweichlich dazu, eines Tages zu verschwinden. Die Erde ist das Produkt einer interplanetarischen Konstellation, die nur eine von ungezählten Konstellationen im Universum darstellt.

Bewegung, allgemeine Evolution beherrscht jedes Sein. Dieses ist materiell. Die Grundeinheit der Materie ist das Atom, das wiederum aus kleinen Partikeln besteht. Atome, in der kombinierten Form von Molekülen, bilden zusammen die Grundelemente der Erdoberfläche und der Atmosphäre. So ergeben Sauerstoff und Wasserstoff in einer bestimmten Kombination Wasser. Andere Moleküle bilden Metalle, Säuren oder Basen.

In einer bestimmten Kombination von Bedingungen brachte die Evolution der unorganischen Materie organisches Leben hervor. Aus diesem entwickelten sich Pflanzen und Tiere. Im Verlauf dieser Entwicklung traten höher entwickelte Arten – die Säugetiere – auf den Plan. Eine dieser Arten, die Menschenaffen, durchlief eine Entwicklung, an deren Höhepunkt eine neue Art – der Mensch – stand.

## 2. Dialektik, Logik der Bewegung

Da universelle Bewegung das Gesetz jeder Existenz ist, muß es möglich sein, gemeinsame Charakteristika der Bewegung der Materie, der menschlichen Gemeinschaft und des menschlichen Wissens zu finden. Tatsächlich nimmt die materialistische Dialektik von Marx und Engels für sich in Anspruch, solche gemeinsame Charakteristika zu enthüllen. Die Dialektik als Logik der Bewegung stellt sich auf drei Ebenen dar:

– Die Dialektik der Natur, die ganz und gar objektiv ist – d.h. unabhängig von menschlichen Plänen, Absichten oder Beweggründen. Damit wird keineswegs die Tatsache verneint, daß die Menschheit in die Lage versetzt wird, die Naturgesetze anzuwenden, um ihre Lebensbedingungen, die Bedingungen ihrer Reproduktion und ihrer Selbstverwirklichung zu verbessern.

– Die Dialektik der Geschichte, die zuerst weitgehend objektiv ist, in der aber der Durchbruch des revolutionären Vorhabens des Proletariats, eine Gesellschaft nach einem vorher bestimmten Plan zu schaffen, eine revolutionäre Wende darstellt, obwohl die Ausarbeitung und Verwirklichung dieses Vorhabens an objektiv schon vorhandene, unabhängig vom menschlichen Willen existierende materielle und gesellschaftliche Bedingungen geknüpft ist.

– Die Dialektik des Wissens (des menschlichen Denkens) ist eine Subjekt-Objekt-Dialektik, als Ergebnis der ständigen Wechselwirkung zwischen dem zu erfassenden Objekt (dies betrifft alles Wissen) und den tätigen Subjekten, die zu erkennen versuchen (und die durch ihre gesellschaftliche Lage, durch die zu ihrer Verfügung stehenden Mittel – Arbeitsinstrumente und gedankliche Vorstellungen – und durch die Verwandlung dieser Mittel durch gesellschaftliche Tätigkeit geprägt sind).

Da die *Entdeckung* der objektiven Dialektik selbst eine Entwicklungsstufe in der Geschichte des menschlichen Denkens und Wissens darstellt (die Dialektik wurde zuerst entwickelt von griechischen Philosophen wie Heraklit, dann von Spinoza übernommen und schließlich von Hegel und Marx zu Ende geführt), könnte man versucht sein, alle Dialektik auf die Objekt-Subjekt-Beziehung zurückzuführen. Dies wäre al-



lerdings ein Irrtum. Es ist richtig, daß alles, was wir wissen, auch unser Wissen um die Dialektik der Natur, von uns mittels unseres Verstandes und unserer gesellschaftlichen Praxis erlernt wurde. Es stimmt ebenso, daß unsere Ideen und unsere gesellschaftliche Praxis bedingt sind durch unsere gesellschaftlichen Existenzbedingungen. Aber diese offensichtliche Tatsache darf uns nicht vergessen lassen — was durch viele praktische Beweise bestätigt ist —, daß das Leben älter ist als menschliches Denken, daß die Erde älter ist als das Leben, daß das Universum älter ist als die Erde und daß die Bewegung unabhängig ist von menschlicher Tätigkeit, menschlichem Denken oder menschlicher Existenz. Dies ist der eigentliche Sinn des Begriffes der objektiven Dialektik der Materie.

Da unsere Kenntnisse sich erweitern und immer mehr wissenschaftlichen Charakter annehmen, da diese Kenntnisse sich der Wirklichkeit immer mehr annähern, entsprechen ihre Fortschritte immer mehr der objektiven Bewegung der Materie (*völlige* Identität von Wissen und Realität ist unmöglich, hauptsächlich deshalb, weil letztere in dauernder Bewegung ist). Die Dialektik unseres wissenschaftlichen Denkens, die materialistische Dialektik, kann die Wirklichkeit eben deshalb erfassen, weil ihre eigene Bewegung in zunehmendem Maß der Bewegung der Materie entspricht. Mit anderen Worten, die Gesetze des Erkennens und die von der materialistischen Dialektik angewandte Methode des Erfassens der Wirklichkeit entsprechen immer mehr den Gesetzen, die die universelle Bewegung der objektiven Wirklichkeit beherrschen.

Es ist notwendig, auf einen wichtigen Unterschied zwischen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften hinzuweisen. Mit letzterem meinen wir das Wissen um das gesellschaftliche Leben als Gegenstand der Forschung, wobei wir unser Verständnis von den Ursprüngen und der Dialektik der Entwicklung alles Wissens — auch der Naturwissenschaften — einbeziehen. Denn die Entwicklung der Naturwissenschaften ist ebenfalls historisch und gesellschaftlich bedingt. Auch der kühnste Genius kann in einer gegebenen Epoche nur eine begrenzte Anzahl von Problemen stellen und lösen. Sie sind abgeleitet von vorgefundenen Ideen und Erziehung. In diesem Zusammenhang stellen sich neue Probleme in Bezug auf materielle Veränderungen besonders hinsichtlich der Arbeit, der Arbeitsinstrumente, der Instrumente der wissenschaftlichen Forschung usw. Dies ist jedoch eine Frage *indirekter* Determinierung, die sich nicht direkt aus materiellen Klasseninteressen ableiten läßt.

Hinsichtlich der Sozialwissenschaften besteht hier ein wesentlicher Unterschied. Sie sind weit mehr bezogen auf die Organisation und Struktur der Klassengesellschaft. Hier ist das Gewicht von „Erziehung und vorgefundenen Ideen“ viel größer, und die Ideen sind lediglich der ideologische *Ausdruck der Interessen*, sei es des sozialen Konservatismus, sei es der sozialen Revolution. Interessen, die vereinfachend als gegensätzliche Klassenstandpunkte bezeichnet werden können. Wir wollen die Philosophen, Historiker, Ökonomen, Soziologen und Anthropologen nicht bezichtigen, einfach „Agenten“ dieser oder jener gesellschaftlichen Klasse zu sein, die entweder mittels „Konspiration“ die bestehende Ordnung verteidigen oder die „Subversion“ organisieren. Es ist aber offensichtlich, daß die gesellschaftliche Determinierung der Entwicklung der Sozialwissenschaften viel direkter und unmittelbarer ist als die Entwicklung der Naturwissenschaften. Und das *Objekt* der Sozialwissenschaften ist, wie die Dinge liegen, viel unmittelbarer determiniert durch Struktur und Geschichte der Gesellschaft, auf die sich die zu untersuchen-

den Fakten beziehen, was bei dem Objekt der Naturwissenschaften nicht der Fall ist.

### 3, Dialektik und formale Logik

Die Dialektik und die Logik der Bewegung unterscheidet sich von der formalen oder statischen Logik. Die formale Logik beruht auf drei fundamentalen Gesetzen:

- a) dem Gesetz der Identität: A ist gleich A; ein Ding ist sich selbst gleich;
- b) dem Gesetz des Gegensatzes: A ist verschieden von Nicht-A; A kann niemals gleich Nicht-A sein;
- c) dem Gesetz des ausgeschlossenen Dritten: entweder A oder Nicht-A; kein Ding kann zugleich entweder A oder Nicht-A sein.

Eine kurze Überlegung erlaubt uns den Schluß, daß die formale Logik durch einen Denkprozeß, bei dem Bewegung und Veränderung ausgeklammert sind, gekennzeichnet ist. Alle zuvor aufgezählten Gesetze sind solange zutreffend, als wir von der Bewegung abstrahieren. A bleibt A, solange es sich nicht verändert. A ist verschieden von Nicht-A, solange es sich nicht in sein Gegenteil verwandelt. A und Nicht-A schließen einander solange aus, wie es keine Bewegung gibt welche A und Nicht-A kombiniert. Diese Gesetze sind offensichtlich unzureichend, wenn wir die Verwandlung einer Larve in einen Schmetterling oder den Übergang von der Jugend ins Alter betrachten, die Bewegung vom Leben zum Tode, die Geburt einer neuen Art oder einer neuen gesellschaftlichen Ordnung, die Vereinigung von zwei Zellen zu einer neuen usw.

Von zwei Gesichtspunkten aus ist es nützlich, von der Bewegung, dem Übergang und der Veränderung zu abstrahieren: erstens um eine Erscheinung kontinuierlich in isoliertem Zustand beobachten zu können. Das ermöglicht uns, unser Wissen über dieses Phänomen zu bereichern; zweitens von einem praktischen Standpunkt aus, d.h., wenn die vor sich gehende Veränderung so gering ist, daß sie in der alltäglichen Praxis unberücksichtigt bleiben kann.

Wenn ich im Laden ein abgepacktes Kilo Zucker kaufe, so ist die Gleichung „ein Kilo Zucker = ein Kilo“ für mich von Wert, weil der praktische Zweck meines Einkaufs erfüllt ist. Wenn ich meinen Kaffee süße oder mein Haushaltsgeld einteile, ist die Tatsache, daß das wirkliche Gewicht meiner Packung Zucker nur 999,8 g oder 990 g ist, für mich unwichtig. Vom praktischen Standpunkt aus können solch kleine Differenzen unberücksichtigt bleiben.

Deshalb wird die formale Logik weiterhin in Theorie und Praxis angewandt. Die materialistische Dialektik verwirft daher auch nicht die formale Logik, sondern nimmt sie in sich auf; sie sieht in ihr ein brauchbares Instrument der Analyse und der Erkenntnis. Die formale Logik ist anwendbar, solange wir ihre Grenzen kennen, solange wir verstehen, daß sie nicht auf Erscheinungen der Bewegung, auf Prozesse der Veränderung angewandt werden kann.

### 4. Bewegung als Funktion der Gegensätze

Ihrer Natur nach ist Bewegung gleich Übergang und Verbindung. Aus statischer Sicht kann ein Objekt nicht zugleich

an zwei verschiedenen Orten sein (auch dann nicht, wenn es sich nur um einen unendlich kleinen Zeitabschnitt handelt). Von einem dynamischen Standpunkt aus ist die Bewegung gerade der Übergang des Objekts von einem Punkt zum anderen.

Die Dialektik oder die Logik der Bewegung untersucht daher in erster Linie die Gesetze der Bewegung und die Formen die sie annimmt. Sie werden unter zwei Aspekten untersucht: **Bewegung als Funktion des Gegensatzes und Bewegung als Funktion der Ganzheit.**

Jede Bewegung hat eine Ursache. Die Kausalität ist eine der grundlegenden Kategorien der Dialektik, wie die jeder Wissenschaft. Kausalität verneinen heißt letzten Endes die Möglichkeit des Erkennens verneinen.

Eine fundamentale Ursache jeder Bewegung, jeder Veränderung, sind die inneren Widersprüche des sich verändernden Objektes. Letztlich wird jedes Objekt, jede Erscheinung, Veränderung, Bewegung verwandelt und verändert durch den Einfluß ihres immanenten Widerspruchs. In diesem Sinne wird die Dialektik oft richtig als Wissenschaft vom Wider-

spruch bezeichnet. Die Logik der Bewegung und die Logik des Widerspruchs sind zwei praktisch identische Definitionen der Dialektik. Die Beobachtung jedes Objektes, jeder Erscheinung oder Reihe von Erscheinungen muß die Entdeckung des innewohnenden konstituierenden widersprüchlichen Elements zum Ziel haben, wie auch die Aufdeckung der Bewegung und der Dynamik, die durch diese Widersprüche ausgelöst werden.

So haben wir in diesem kleinen Buch nachgewiesen; in welchem Maße der sich aus der Existenz antagonistischer Klassen in der Gesellschaft ergebende Klassenkampf die Bewegung und Veränderung der in Klassen gespaltenen Gesellschaft bestimmt. In größerem Zusammenhang können wir sagen, daß bei der Entwicklung von der primitiven klassenlosen Gesellschaft über die in Klassen geteilte hin zur künftigen klassenlosen Gesellschaft der Widerspruch zwischen dem jeweils erreichten Stand der Entwicklung der Produktivkräfte (d.h. dem erreichten Grad der Beherrschung der Natur durch den Menschen) und den Produktionsverhältnissen (gesellschaftliche Organisation) die Entwicklung der Menschheit bestimmt, wobei die Produktionsverhältnisse sich letztlich wiederum aus dem vorhergegangenen Stand der Entwicklung dieser Produktivkräfte ergeben.

Vereinfachend können wir folgende grundlegende Bewegungsgesetze, die hauptsächlichlichen Formen, welche die fundamentalen Kategorien der dialektischen Logik, der Logik der Bewegung darstellen, unterscheiden:

a) *Einheit und Kampf der Gegensätze*

Widerspruch ist die Koexistenz von einander entgegengesetzten Elementen, gleichzeitige Koexistenz und Widerspruch zwischen diesen Elementen. Bei völliger Homogenität, bei völligem Fehlen einander entgegengesetzter Elemente, gibt es keinen Widerspruch, keine Bewegung, kein Leben, keine Existenz.

Die Existenz widersprüchlicher Elemente schließt sowohl ihre Koexistenz in einer Totalität ein, in einem Ganzen, in welchem jedes Element seinen Platz hat, und den Kampf dieser Elemente, um diese Totalität aufzubrechen. Der Kapitalismus ist nicht möglich ohne *gleichzeitige* Existenz von Kapital und Lohnarbeit, von Bourgeoisie und Proletariat. Das eine kann nicht existieren ohne das andere. Das heißt aber keineswegs, daß das eine nicht dauernd versucht, das andere zu verdrängen, daß das Proletariat nicht versucht, Kapitalismus und Lohnarbeit zu überwinden, daß der Kapitalismus nicht die Tendenz hat, die lebendige Arbeit (Lohnarbeit) durch tote Arbeit (Maschinen) zu ersetzen.

b) *Quantitative und qualitative Veränderung*

Die Bewegung kann in der Form vor sich gehen, daß die Veränderung die Struktur (oder Qualität) eines gegebenen Phänomens beibehält. In diesem Fall sprechen wir von quantitativer Veränderung, die oft unmerklich ist. Bei Überschreitung einer bestimmten Schwelle schlägt die quantitative Veränderung in eine qualitative um. Jenseits dieser Schwelle gibt es keine graduelle Veränderung. Sie erscheint in Form von „Sprüngen“. Das Gleichgewicht wird ersetzt durch Ungleichgewicht, Evolution durch Revolution, bis ein neues Gleichgewicht erreicht ist. Eine neue „Qualität“ erscheint. Ein kleines Dorf kann sich graduell in ein großes Dorf und sogar in eine kleine Stadt verwandeln. Aber der Unterschied zwischen einer großen Stadt und einem Dorf ist nicht nur gradueller Art (Zahl der Einwohner, Umfang der Bebauung) als Folge der „urbanen Revolution“. Es gibt auch einen qualitativen

Unterschied. Die berufliche Tätigkeit der meisten Einwohner hat sich geändert. Der größte Teil der Bevölkerung besteht nicht mehr aus Landwirten, sondern aus Handwerkern, Kaufleuten und Beamten. Ein neues soziales Milieu hat sich gebildet mit sozialen Problemen, die es zuvor auf dem Dorf nicht gab: Transport, Verkehr, „soziale Dienste“, „Spezialgebiete“ usw. Neue gesellschaftliche Klassen erscheinen mit neuen Widersprüchen.

c) *Negation und „Negation der Negation“*

Jede Bewegung hat die Tendenz, die Negation eines gegebenen Phänomens hervorzurufen, das Objekt in sein Gegenteil zu verwandeln. Leben erzeugt Tod. Hitze kann nur im Verhältnis zu Kälte begriffen werden. „Jede Definition ist eine Verneinung“, stellt der große Dialektiker Spinoza fest. Die klassenlose Gesellschaft bringt die Klassengesellschaft hervor, die wiederum die klassenlose Gesellschaft auf höherer Stufe hervorbringt. Aber wir müssen unterscheiden zwischen „einfacher Negation“ und „Negation der Negation“, d.h. Aufhebung des Widerspruchs, was zugleich Negation, Erhaltung und Erreichen einer höheren Stufe bedeutet. Die primitive, klassenlose Gesellschaft hatte einen höher entwickelten inneren Zusammenhalt, der sich gerade aus ihrer Armut und ihrer fast totalen Abhängigkeit von den Naturgewalten ergab. Die Klassengesellschaft ist ein Stadium der zunehmenden Beherrschung der Naturkräfte durch die Menschheit. Der Preis dafür ist der tiefe Widerspruch und das Auseinanderfallen der gesellschaftlichen Solidarität. In der sozialistischen Gesellschaft wird diese Negation aufgehoben, die größte Beherrschung der Naturkräfte wird verborgen, die höchste Form gesellschaftlichen Zusammenhalts gesellschaftlicher Kooperation dank der Existenz der klassenlosen Gesellschaft.

### 5. Einige weitere Probleme der Dialektik der Erkenntnis

a) *Inhalt und Form.* Jede Bewegung nimmt aufeinanderfolgende Formen an (Strukturen), die je nach Umstand voneinander abweichen können. Sie kann nicht automatisch eine vorher angenommene Form abwerfen. Die Form widersteht. Ihr Widerstand muß gebrochen werden. Die Form soll dem Inhalt entsprechen, und bis zu einem gewissen Grade tut sie das. Aber ihre verhärtete Natur widersetzt sich einem dauern und absoluten Gleichlauf mit der Bewegung, die wiederum das Gegenteil von allem Festen und Konstanten ist.

Ein gutes Beispiel dieser widersprüchvollen Beziehung zwischen Form und Inhalt liefert *die Dialektik der Beziehung zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften.* Um sich entfalten zu können, müssen die Produktivkräfte notwendigerweise in bestimmte Formen gesellschaftlicher Organisation eingefügt sein: Sklaverei, Feudalismus, kapitalistische Produktionsverhältnisse usw.

Jede neue Organisationsform von Arbeit und Produktion, die der vorhergegangenen hinsichtlich der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität überlegen ist, ruft ein Anwachsen der Produktivkräfte hervor. Aber auf einer gewissen Höhe der Entwicklung wird diese Form zu einem Hindernis für das weitere Wachstum der Produktivkräfte. Sie muß zerbrochen und durch neue, wiederum auf höherem Niveau befindliche Produktionsverhältnisse ersetzt werden, um den Weg zu ebnet für einen neuen „großen Schritt vorwärts“ im materiellen und intellektuellen Fortschritt der Menschheit.

b) *Ursache und Wirkung.* Alle Bewegung erscheint als verwirrende Kette von Ursache und Wirkung. Auf den ersten Blick scheint es, als ob eine unentwirrbare Wechselwirkung sie zusammenmische. Das mit Lohn bezahlte Proletariat entwickelt sich als Folge der privaten Aneignung der Produktionsmittel, die zum Monopol einer gesellschaftlichen Klasse geworden sind. Aber dieses Monopol besteht gerade durch die Existenz der Lohnempfänger. Ihre Löhne erlauben es nicht, Produktionsmittel zu erwerben. Die Lohnempfänger produzieren Mehrwert, den sich der Kapitalist aneignet und in bürgerliches Eigentum in Form von mehr Produktionsmitteln verwandelt. Und so geht es weiter von Ursache zur Wirkung, von Wirkung zu Ursache.

Um aus diesem Kreislauf herauszukommen und nicht in Eklektizismus zu verfallen, müssen wir die genetische Methode anwenden, d.h. wir müssen auf den *historischen Ursprung* der betreffenden Bewegung zurückgehen. Und so finden wir, daß Kapital und Mehrwert tatsächlich dem Proletariat vorhergehen und außerhalb der Produktionssphäre entwickelt wurden; daß es eine *ursprüngliche Akkumulation* von Kapital gegeben hat, die den scheinbaren Teufelskreis – Lohnempfänger, Kapital, Lohnempfänger – durchbricht.

c) *Mittel und Ziel.* Jede bewußte Bewegung oder Tätigkeit ist auf die Erreichung eines bestimmten Ziels gerichtet. Denkprozesse sind das Mittel, um Hindernisse auf dem Weg zu diesem Ziel auszuräumen. *Wirkungsvolle* Denkprozesse (von der einfachsten „individuellen“ Lösung alltäglicher praktischer Fragen bis zur höchsten Stufe „reiner Wissenschaft“) werden letztlich daran gemessen, bis zu welchem Grade sie uns in die Lage versetzen, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Aber es gibt offensichtlich eine dialektische Wechselwirkung zwischen Mittel und Zweck. Jede individuelle oder gesellschaftliche Tätigkeit hat zahllose Wirkungen. Manche kann man voraussehen, andere nicht. Manche der unvorhergesehenen Wirkungen mögen das Erreichte des gesteckten Ziels erschweren, anstatt es zu erleichtern. Nur *bestimmte* Mittel, deren *Gesamtwirkung* uns unserem Ziel näherbringt, sind von diesem Standpunkt aus wirkungsvoll. Und das Ziel selbst kann verändert werden, weil man an Mitteln festhält, die die Verwirklichung des ursprünglichen Ziels immer weiter in die Zukunft verlagern (die historischen Tragödien des Reformismus und des Stalinismus in der organisierten Arbeiterbewegung sind ausgezeichnete Illustrationen dieses Gesetzes).

Mittel und Ziele der *gesellschaftlichen* Aktivität sind nicht zufällig über die Menschheit gekommen und aus „freiem Willen“ geboren. Sie gehen aus gegebenen gesellschaftlichen und materiellen Zwängen, als Folge gegebener gesellschaftlicher Interesse hervor. Ziele werden der Bedürfnisse wegen gesetzt, die nicht unabhängig sind vom gesellschaftlichen Rahmen und von der materiellen Infrastruktur. Mittel werden in Anwendung von Erfahrung und Erfindung (Vorstellungsvermögen) eingesetzt, die gleichfalls nicht ohne Bezug auf gesellschaftliche Bedingungen und Tätigkeiten sind. Die Fähigkeit Ziele zu setzen, *und* die Widersprüche, welche die Wahl der Mittel und Ziele einengen, kennzeichnen die Dialektik des Erkenntnisprozesses (s. Kapitel 17, Abschnitt 5, als Anwendung dieser allgemeinen Regel beim Problem des Sozialismus).

d) *Das Allgemeine und das Besondere.* Jede Bewegung, jedes Phänomen hat spezifische Merkmale. Trotz dieser Besonderheiten kann eine Erscheinung oder Bewegung nur im Rahmen eines größeren und allgemeineren Seins erfaßt, verstanden und erklärt werden. Der britische Kapitalismus des 19. Jahr-



hundreds ist nicht identisch mit dem britischen Kapitalismus Mitte des 20. Jahrhunderts oder mit dem heutigen amerikanischen Kapitalismus. Jeder von ihnen stellt eine spezifische gesellschaftliche Formation im Rahmen einer Weltwirtschaft dar, die sich im Laufe eines Jahrhunderts wesentlich verändert hat. Dessenungeachtet kann weder der britische Kapitalismus der viktorianischen Epoche noch der zeitgenössische amerikanische Kapitalismus außerhalb der allgemeinen, den Kapitalismus als System charakterisierenden Gesetze verstanden werden. Die Dialektik des Allgemeinen und Besonderen ist nicht einfach eine Angelegenheit des „Kombinierens“ der Analyse des „Allgemeinen“ mit der des „Besonderen“. Sie versucht auch die Beziehung zwischen dem Besonderen und den allgemeinen Gesetzen zu erklären und modifiziert die allgemeinen Gesetze durch das Einwirken einer bestimmten Anzahl von spezifischen Faktoren.

e) *Das Relative und das Absolute.* Um Bewegung, um universelle Veränderung zu verstehen, muß man auch die Existenz einer Unzahl von Übergangssituationen verstehen („jede Bewegung ist die Einheit von Kontinuität und Diskontinuität“). Deshalb ist ein grundlegendes Kennzeichen der Dialektik das Verständnis von der Relativität der Dinge, die Weigerung, absolute Barrieren zwischen den Kategorien zu errichten – der Versuch, *vermittelnde Kräfte zwischen den gegensätzlichen Elementen aufzuspüren.* Universelle Evolution schließt die Existenz von Zwischenformen ein, von Situationen und Fällen des „Übergangs“ vom Leben zum Tod, von den Pflanzen zu den Tieren, von den Vögeln zu den Säugetieren, vom Affen zum Menschen, welche die Unterschiede zwischen all diesen Kategorien relativieren.

Die Dialektik ist jedoch oft in subjektivistischer Weise angewandt worden, als die „Kunst der Verwirrung“ oder die „Kunst der Verteidigung von Paradoxien“. Der Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Dialektik als Instrument zum Verständnis der Wirklichkeit und dem *Sophismus* oder subjektivistischer Dialektik besteht hauptsächlich darin, daß die Sophisten die Relativität der Erscheinungen und Kategorien verabsolutieren. Sie vergessen oder geben vor zu vergessen, daß die Relativität von Kategorien nur relativ und nicht absolut ist und daß es *gleichfalls notwendig ist, die Relativität selbst zu relativieren.*

Nach der wissenschaftlichen Dialektik ist der „absolute“ Unterschied zwischen Leben und Tod durch das Vorhandensein von Übergangssituationen negiert. Alles ist relativ und somit auch der Unterschied zwischen Leben und Tod. sagt der Sophist. Nein, antwortet der Dialektiker: es gibt auch ein Absolutes und nicht nur ein Relatives in der Unterscheidung zwischen Leben und Tod. Wir kommen nicht auf den absurden Gedanken zu verneinen, daß der Tod die Negation des Lebens ist, indem wir uns auf die unbestreitbare Tatsache berufen, daß es viele Zwischenstadien gibt.

## 6. Bewegung als Funktion der Totalität – das Abstrakte und das Konkrete

Wir haben gesehen, daß alle Bewegung eine Funktion der inneren Widersprüche der Erscheinung oder der Summe von Erscheinungen ist, die wir beobachten. Jedes Phänomen – sei es eine lebende Zelle, ein natürliches Milieu mit verschiedenen Arten, eine menschliche Gesellschaft, ein interplanetarisches System oder ein Atom – enthält zahllose Aspekte, Bestandteile und konstituierende Elemente. Diese Elemente sind

nicht zufällig in einer sich ständig wechselnden Art und Weise zusammengefügt. Sie stellen ein *strukturelles Ganzes*, eine *Totalität* dar, ein organisches, nach einer inneren Logik konstruiertes System.

So besteht z.B. in der bürgerlichen Gesellschaft die gegenseitige und antagonistische Beziehung zwischen Kapital und Arbeit nicht zufällig. Sie ist bestimmt durch den ökonomischen Zwang, dem die Lohnempfänger unterworfen sind, ihre Arbeitskraft an die Kapitalisten verkaufen zu müssen, an die Eigentümer der Produktions- und der Lebensmittel, die beide die Form von Waren angenommen haben. Andere auf Ausbeutung beruhende Gesellschaftsformationen, die sich qualitativ von diesen Strukturen unterscheiden, sind deshalb keine kapitalistische Gesellschaft.

Die materialistische Dialektik muß jede Erscheinung, jedes Objekt der Analyse und Vorstellung nicht nur aufnehmen, um seine inneren Widersprüche zu bestimmen, die seine Evolution verursachen (seine Bewegungsgesetze entdecken); sie muß auch versuchen, das Phänomen global zu sehen, es in *allen* seinen Aspekten zu erfassen, es in seiner Ganzheit zu betrachten und jedes einseitige Herangehen vermeiden, denn dies würde einen einzelnen Aspekt der Wirklichkeit willkürlich isolieren und damit nicht weniger willkürlich einen anderen unberücksichtigt lassen. Dadurch wäre es unmöglich, die Widersprüche in ihrer Gesamtheit zu erfassen und *die Bewegung in ihrer Totalität* zu verstehen.

Die Fähigkeit der Dialektik, die universelle Betrachtung in ihre Analyse einzubeziehen, ist eines ihrer Hauptverdienste. „Logik der Bewegung“, „Logik des Widerspruchs“ und „Logik der Totalität“ sind praktisch gleichbedeutende Definitionen der Dialektik. Wenn undialektische Denker die Augen vor gewissen widersprüchlichen Elementen der Wirklichkeit verschließen, weil sie meinen, diese würden die Analyse „zu komplex“ machen, so tun sie den Schritt vom Ganzen zum Teil, indem sie Widerspruch und Totalität gleichzeitig vom Tisch wischen.

Natürlich ist eine gewisse Vereinfachung, eine gewisse Reduzierung der „Totalität“ auf ihre *entscheidenden*, konstituierenden Elemente unvermeidlich als *erster Schritt* des Herangehens an eine Erscheinung, um sie wissenschaftlich zu analysieren. Diese Analyse ist zunächst immer abstrakt. Aber wir dürfen nie vergessen, daß diese unvermeidliche Methode der Abstraktion die Wirklichkeit einschränkt. Je mehr wir uns der Wirklichkeit gedanklich (verstehend, erklärend) annähern, umso näher kommen wir einer Ganzheit, reich an unendlich vielen Aspekten, die durch die wissenschaftliche Analyse und Erkenntnis in ihren gegenseitigen und widerspruchsvollen Beziehungen zu erklären sind. „Die Wahrheit ist immer konkret“ (Lenin). „Das Wahre ist das Ganze“ (Hegel).

### 7. Theorie und Praxis

Die Dialektik ist eine Methode, ein Instrument der Erkenntnis. Historisch kann man die materialistische Dialektik als die Erkenntnistheorie des Proletariats definieren (dies stellt ihren objektiv wissenschaftlichen Charakter keineswegs in Frage, der einer ständigen Überprüfung auch auf wissenschaftlichem Gebiet bedarf). Jede Erkenntnistheorie ist einer unerbittlichen Prüfung unterworfen: der praktischen Erfahrung.

Letzten Endes ist Erkenntnis kein vom Leben und von den Interessen der Menschheit unabhängiges Phänomen. Sie

ist eine Waffe zur Erhaltung der Art, ein Instrument, das die Menschheit in die Lage versetzt, die Naturgewalten besser zu beherrschen, den Ursprung der „sozialen Frage“ zu verstehen und den Weg zu ihrer Lösung zu finden. Erkenntnis wird deshalb aus der gesellschaftlichen Praxis der Menschen geboren; ihre Funktion ist die Vervollständigung dieser Praxis. Am Ende wird ihre Wirksamkeit an den praktischen Ergebnissen gemessen. Die Bestätigung durch die Praxis bleibt am Ende die beste Waffe gegen Sophisten und Skeptiker.

Das soll nicht heißen, daß die Theorie in oberflächlichem, kurzfristigem Pragmatismus untergeht. Sehr oft zeigt sich die praktische Wirksamkeit, die „Wahrheit“ oder der „Irrtum“ nicht sofort. Es braucht Zeit und bedarf der Rückschau, neuer Erfahrungen, einer Reihe von aufeinanderfolgenden „praktischen Prüfungen“, bevor sie ihre Bestätigung in der Praxis erhält. Trotz bester Absicht und Überzeugung mögen viele Menschen – Gefangene einer nur einen Teil erfassenden, oberflächlichen, zeitlich begrenzten Sicht des historischen Prozesses (der letzten Endes durch die Ideologie von nicht-revolutionären Klassen und Schichten bestimmt ist) – den bürgerlichen Charakter der parlamentarischen Demokratie und die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats bezweifeln oder die Notwendigkeit des Sieges einer internationalen Revolution, um in der UdSSR und in jedem anderen Land die Errichtung einer wirklich sozialistischen Gesellschaft zu vollenden.

Nun, am Ende werden die Tatsachen beweisen, welche Theorie wahrhaft wissenschaftlich und fähig ist, die Wirklichkeit in all ihrer Widersprüchlichkeit, in ihren Bewegungen als Ganzes zu erfassen. Sie werden beweisen, welche Hypothesen falsch waren, nur Teile der Wirklichkeit, isoliert von dem strukturierten Ganzen, erfassten und deshalb unfähig waren, die Bewegung auf lange Sicht in ihrer fundamentalen Logik zu erfassen.

Der Sieg der sozialistischen Weltrevolution, das Heraufkommen einer weltweiten klassenlosen Gesellschaft wird in der Praxis den wissenschaftlichen Wahrheitswert der revolutionär-marxistischen Theorie bestätigen.

**Karl Marx**

### **Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“**

Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von

ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet, wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorstechenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

(...)

## Friedrich Engels

### Theoretisches zum Sozialismus

Vor der kapitalistischen Produktion, also im Mittelalter, bestand allgemeiner Kleinbetrieb auf Grundlage des Privateigentums der Arbeiter an ihren Produktionsmitteln: der Ackerbau der kleinen, freien oder hörigen Bauern, das Handwerk der Städte. Die Arbeitsmittel – Land, Ackergerät, Werkstatt, Handwerkszeug – waren Arbeitsmittel des einzelnen, nur für den Einzelgebrauch berechnet, also notwendig kleinlich, zwerghaft, beschränkt. Aber sie gehörten eben deshalb auch in der Regel dem Produzenten selbst. Diese zersplitterten, engen Produktionsmittel zu konzentrieren, auszuweiten, sie in die mächtig wirkenden Produktionshebel der Gegenwart umzuwandeln, war gerade die historische Rolle der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Trägerin, der Bourgeoisie. Wie sie dies seit dem 15. Jahrhundert auf den drei Stufen: der einfachen Kooperation, der Manufaktur und der großen Industrie, geschichtlich durchgeführt, hat Marx im vierten Abschnitt des »Kapital« ausführlich geschildert.<sup>[72]</sup> Aber die Bourgeoisie, wie dort ebenfalls nachgewiesen, konnte jene beschränkten Produktionsmittel nicht in gewaltige Produktionskräfte verwandeln, ohne sie aus Produktionsmitteln des einzelnen in *gesellschaftliche*, nur von einer *Gesamtheit von Menschen* anwendbare Produktionsmittel zu verwandeln. An die Stelle des Spinnrads, des Handwebestuhls, des Schmiedehammers trat die Spinnmaschine, der mechanische Webstuhl, der Dampfhammer; an die Stelle der Einzelwerkstatt die das Zusammenwirken von Hunderten und Tausenden gebietende Fabrik. Und wie die Produktionsmittel, so verwandelte sich die Produktion selbst aus einer Reihe von Einzelhandlungen in eine Reihe gesellschaftlicher Akte und die Produkte aus Produkten einzelner in gesellschaftliche Produkte. Das Garn, das Gewebe, die Metallwaren, die jetzt aus der Fabrik kamen, waren das gemeinsame Produkt vieler Arbeiter, durch deren Hände sie der Reihe nach gehen mußten, ehe sie fertig wurden. Kein einzelner konnte von ihnen sagen: Das habe ich gemacht, das ist *mein* Produkt.

Wo aber die naturwüchsige, planlos allmählich entstandene Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft Grundform der Produktion ist, da drückt sie den Produkten die Form von Waren auf, deren gegenseitiger Austausch, Kauf und Verkauf, die einzelnen Produzenten in den Stand setzt, ihre mannigfachen Bedürfnisse zu befriedigen. Und dies war im Mittelalter der Fall. Der Bauer z. B. verkaufte Ackerbauprodukte an den Handwerker und kaufte dafür von diesem Handwerkerzeugnisse. In diese Gesellschaft von Einzelproduzenten, Warenproduzenten, schob sich nun die neue Produktionsweise ein. Mitten in die naturwüchsige, *planlose* Teilung der Arbeit, wie sie in der ganzen Gesellschaft herrschte, stellte sie die *planmäßige* Teilung der Arbeit, wie sie in der einzelnen Fabrik organisiert war; neben die *Einzelproduktion* trat die *gesellschaftliche* Produktion. Die Produkte beider wurden auf demselben Markt verkauft, also zu wenigstens annähernd gleichen Preisen. Aber die planmäßige Organisation war mächtiger als die naturwüchsige Arbeitsteilung; die gesell-

schaftlich arbeitenden Fabriken stellten ihre Erzeugnisse wohlfeiler her als die vereinzelt Kleinproduzenten. Die Einzelproduktion erlag auf einem Gebiet nach dem andern, die gesellschaftliche Produktion revolutionierte die ganze alte Produktionsweise. Aber dieser ihr revolutionärer Charakter wurde so wenig erkannt, daß sie im Gegenteil eingeführt wurde als Mittel zur Hebung und Förderung der Warenproduktion. Sie entstand in direkter Anknüpfung an bestimmte, bereits vorgefundne Hebel der Warenproduktion und des Warenaustausches: Kaufmannskapital, Handwerk, Lohnarbeit. Indem sie selbst auftrat als eine neue Form der Warenproduktion, blieben die Aneignungsformen der Warenproduktion auch für sie in voller Geltung.

In der Warenproduktion, wie sie sich im Mittelalter entwickelt hatte, konnte die Frage gar nicht entstehen, wem das Erzeugnis der Arbeit gehören solle. Der einzelne Produzent hatte es, in der Regel, aus ihm gehörendem, oft selbsterzeugtem Rohstoff, mit eignen Arbeitsmitteln und mit eigener Handarbeit oder der seiner Familie hergestellt. Es brauchte gar nicht erst von ihm angeeignet zu werden, es gehörte ihm ganz von selbst. Das Eigentum am Produkte beruhte also auf *eigner Arbeit*. Selbst wo fremde Hilfe gebraucht ward, blieb diese in der Regel Nebensache und erhielt häufig außer dem Lohn noch andre Vergütung: Der zünftige Lehrling und Geselle arbeiteten weniger wegen der Kost und des Lohns als wegen ihrer eignen Ausbildung zur Meisterschaft. Da kam die Konzentration der Produktionsmittel in großen Werkstätten und Manufakturen, ihre Verwandlung in tatsächlich gesellschaftliche Produktionsmittel. Aber die gesellschaftlichen Produktionsmittel und Produkte wurden behandelt, als wären sie nach wie vor die Produktionsmittel und Produkte einzelner. Hatte bisher der Besitzer der Arbeitsmittel sich das Produkt angeeignet, weil es in der Regel sein eignes Produkt und fremde Hülfarbeit die Ausnahme war, so fuhr jetzt der Besitzer der Arbeitsmittel fort, sich das Produkt anzueignen, obwohl es nicht mehr *sein* Produkt war, sondern ausschließlich Produkt *fremder Arbeit*. So wurden also die nunmehr gesellschaftlich erzeugten Produkte angeeignet nicht von denen, die die Produktionsmittel wirklich in Bewegung gesetzt und die Produkte wirklich erzeugt hatten, sondern vom *Kapitalisten*. Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also jeder sein eignes Produkt besitzt und zu Markte bringt. Die Produktionsweise wird dieser Aneignungsform unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt.<sup>1</sup> In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, *liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim*. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, *desto greller mußte auch an den Tag treten die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung*.

<sup>1</sup> Es braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden, daß, wenn auch die Aneignungsform dieselbe bleibt, der Charakter der Aneignung durch den oben geschilderten Vorgang nicht minder revolutioniert wird als die Produktion. Ob ich mir mein eignes Produkt aneigne oder das Produkt anderer, das sind natürlich zwei sehr verschiedene Arten von Aneignung. Nebenbei: die Lohnarbeit, in der die ganze kapitalistische Produktionsweise bereits im Keime steckt, ist sehr alt; vereinzelt und zerstreut ging sie jahrhundertlang her neben der Sklaverei. Aber zur kapitalistischen Produktionsweise entfalten konnte sich der Keim erst, als die geschichtlichen Vorbedingungen hergestellt waren.

Die ersten Kapitalisten fanden, wie gesagt, die Form der Lohnarbeit bereits vor. Aber Lohnarbeit als Ausnahme, als Nebenbeschäftigung, als Aushilfe, als Durchgangspunkt. Der Landarbeiter, der zeitweise tagelöhnern ging, hatte seine paar Morgen eignes Land, von denen allein er zur Not leben konnte. Die Zunftordnungen sorgten dafür, daß der Geselle von heute in den Meister von morgen übergang. Sobald aber die Produktionsmittel in gesellschaftliche verwandelt und in den Händen von Kapitalisten konzentriert wurden, änderte sich dies. Das Produktionsmittel wie das Produkt des kleinen Einzelproduzenten wurde mehr und mehr wertlos; es blieb ihm nichts übrig, als zum Kapitalisten auf Lohn zu gehn. Die Lohnarbeit, früher Ausnahme und Aushilfe, wurde Regel und Grundform der ganzen Produktion; früher Nebenbeschäftigung, wurde sie jetzt ausschließliche Tätigkeit des Arbeiters. Der zeitweilige Lohnarbeiter verwandelte sich in den lebenslänglichen. Die Menge der lebenslänglichen Lohnarbeiter wurde zudem kolossal vermehrt durch den gleichzeitigen Zusammenbruch der feudalen Ordnung, Auflösung der Gefolgschaften der Feudalherren, Vertreibung von Bauern aus ihren Hofstellen etc. Die Scheidung war vollzogen zwischen den in den Händen der Kapitalisten konzentrierten Produktionsmitteln hier und den auf den Besitz von nichts als ihrer Arbeitskraft reduzierten Produzenten dort. *Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.*

Wir sahen, daß die kapitalistische Produktionsweise sich einschob in eine Gesellschaft von Warenproduzenten, Einzelproduzenten, deren gesellschaftlicher Zusammenhang vermittelt wurde durch den Austausch ihrer Produkte. Aber jede auf Warenproduktion beruhende Gesellschaft hat das Eigentümliche, daß in ihr die Produzenten die Herrschaft über ihre eignen gesellschaftlichen Beziehungen verloren haben. Jeder produziert für sich mit seinen zufälligen Produktionsmitteln und für sein besondres Austauschbedürfnis. Keiner weiß, wieviel von seinem Artikel auf den Markt kommt, wieviel davon überhaupt gebraucht wird, keiner weiß, ob sein Einzelprodukt einen wirklichen Bedarf vorfindet, ob er seine Kosten herauschlagen oder überhaupt wird verkaufen können. Es herrscht Anarchie der gesellschaftlichen Produktion. Aber die Warenproduktion, wie jede andere Produktionsform, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze; und diese Gesetze setzen sich durch, trotz der Anarchie, in ihr, durch sie. Sie kommen zum Vorschein in der einzigen, fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber den einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz. Sie sind diesen Produzenten also anfangs selbst unbekannt und müssen erst durch lange Erfahrung nach und nach von ihnen entdeckt werden. Sie setzen sich also durch, ohne die Produzenten und gegen die Produzenten, als blindwirkende Naturgesetze ihrer Produktionsform. Das Produkt beherrscht die Produzenten.

In der mittelalterlichen Gesellschaft, namentlich in den ersten Jahrhunderten, war die Produktion wesentlich auf den Selbstgebrauch gerichtet. Sie befriedigte vorwiegend nur die Bedürfnisse des Produzenten und seiner Familie. Wo, wie auf



dem Lande, persönliche Abhängigkeitsverhältnisse bestanden, trug sie auch bei zur Befriedigung der Bedürfnisse des Feudalherren. Hierbei fand also kein Austausch statt, die Produkte nahmen daher auch nicht den Charakter von Waren an. Die Familie des Bauern produzierte fast alles, was sie brauchte, Geräte und Kleider nicht minder als Lebensmittel. Erst als sie dahin kam, einen Überschuß über ihren eignen Bedarf und über die dem Feudalherrn geschuldeten Naturalabgaben zu produzieren, erst da produzierte sie auch Waren; dieser Überschuß, in den gesellschaftlichen Austausch geworfen, zum Verkauf ausgebaut, wurde Ware. Die städtischen Handwerker mußten allerdings schon gleich anfangs für den Austausch produzieren. Aber auch sie erarbeiteten den größten Teil ihres Eigenbedarfs selbst; sie hatten Gärten und kleine Felder; sie schickten ihr Vieh in den Gemeindewald, der ihnen zudem Nutzholz und Feuerung lieferte, die Frauen spannen Flachs, Wolle usw. Die Produktion zum Zweck des Austausches, die Warenproduktion, war erst im Entstehn. Daher beschränkter Austausch, beschränkter Markt, stabile Produktionsweise, lokaler Abschluß nach außen, lokale Vereinigung nach innen; die Mark' auf dem Lande, die Zunft in der Stadt.

Mit der Erweiterung der Warenproduktion aber, und namentlich mit dem Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, traten auch die bisher schlummernden Gesetze der Warenproduktion offener und mächtiger in Wirksamkeit. Die alten Verbände wurden gelockert, die alten Abschließungsschranken durchbrochen, die Produzenten mehr und mehr in unabhängige, vereinzelte Warenproduzenten verwandelt. Die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion trat an den Tag und wurde mehr und mehr auf die Spitze getrieben. Das Hauptwerkzeug aber, womit die kapitalistische Produktionsweise diese Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion steigerte, war das gerade Gegenteil der Anarchie: die steigende Organisation der Produktion, als gesellschaftlicher, in jedem einzelnen Produktionsetablisement. Mit diesem Hebel machte sie der alten friedlichen Stabilität ein Ende. Wo sie in einem Industriezweig eingeführt wurde, litt sie keine ältere Methode des Betriebs neben sich. Wo sie sich des Handwerks bemächtigte; vernichtete sie das alte Handwerk. Das Arbeitsfeld wurde ein Kampfplatz. Die großen geographischen Entdeckungen und die ihnen folgenden Kolonisierungen vervielfältigten das Absatzgebiet und beschleunigten die Verwandlung des Handwerks in die Manufaktur. Nicht nur brach der Kampf aus zwischen den einzelnen Lokalproduzenten; die lokalen Kämpfe wuchsen ihrerseits an zu nationalen, den Handelskriegen des 17. und 18. Jahrhunderts.<sup>173)</sup> Die große Industrie endlich und die Herstellung des Weltmarkts haben den Kampf universell gemacht und gleichzeitig ihm eine unerhörte Heftigkeit gegeben. Zwischen einzelnen Kapitalisten wie zwischen ganzen Industrien und ganzen Ländern entscheidet die Gunst der natürlichen oder geschaffnen Produktionsbedingungen über die Existenz. Der Unterliegende wird schonungslos beseitigt. Es ist der Darwinische Kampf ums Einzeldasein, aus der Natur mit potenziertem Wut übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Tiers erscheint als Gipfelpunkt der menschlichen Entwicklung. Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung stellt sich nun dar als *Gegensatz*

*zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft.*

In diesen beiden Erscheinungsformen des ihr durch ihren Ursprung immanenten Widerspruchs bewegt sich die kapitalistische Produktionsweise, beschreibt sie ausweglos jenen »fehlerhaften Kreislauf«, den schon Fourier an ihr entdeckte. Was Fourier allerdings zu seiner Zeit noch nicht sehen konnte, ist, daß sich dieser Kreislauf allmählich verengert, daß die Bewegung vielmehr eine Spirale darstellt und ihr Ende erreichen muß, wie die der Planeten, durch Zusammenstoß mit dem Zentrum. Es ist die treibende Kraft der gesellschaftlichen Anarchie der Produktion, die die große Mehrzahl der Menschen mehr und mehr in Proletarier verwandelt, und es sind wieder die Proletariatsmassen, die schließlich der Produktionsanarchie ein Ende machen werden. Es ist die treibende Kraft der sozialen Produktionsanarchie, die die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit der Maschinen der großen Industrie in ein Zwangsgebot verwandelt für jeden einzelnen industriellen Kapitalisten, seine Maschinerie mehr und mehr zu vervollkommen, bei Strafe des Untergangs. Aber Vervollkommen der Maschinerie, das heißt Überflüssigmachung von Menschenarbeit. Wenn die Einführung und Vermehrung der Maschinerie Verdrängung von Millionen von Handarbeitern durch wenige Maschinenarbeiter bedeutet, so bedeutet Verbesserung der Maschinerie Verdrängung von mehr und mehr Maschinenarbeitern selbst und in letzter Instanz Erzeugung einer das durchschnittliche Beschäftigungsbedürfnis des Kapitals überschreitenden Anzahl disponibler Lohnarbeiter, einer vollständigen industriellen Reservearmee, wie ich sie schon 1845<sup>17</sup> nannte, disponibel für die Zeiten, wo die Industrie mit Hochdruck arbeitet, aufs Pflaster geworfen durch den notwendig folgenden Krach, zu allen Zeiten ein Bleigewicht an den Füßen der Arbeiterklasse in ihrem Existenzkampf mit dem Kapital, ein Regulator zur Niederhaltung des Arbeitslohns auf dem dem kapitalistischen Bedürfnis angemessenen niedrigen Niveau. So geht es zu, daß die Maschinerie, um mit Marx zu reden, das machtvollste Kriegsmittel des Kapitals gegen die Arbeiterklasse wird, daß das Arbeitsmittel dem Arbeiter fortwährend das Lebensmittel aus der Hand schlägt, daß das eigne Produkt des Arbeiters sich verwandelt in ein Werkzeug zur Knechtung des Arbeiters.<sup>179</sup> So kommt es, daß die Ökonomisierung der Arbeitsmittel von vornherein zugleich rücksichtsloseste Verschwendung der Arbeitskraft und Raub an den normalen Voraussetzungen der Arbeitsfunktion wird<sup>176</sup>; daß die Maschinerie, das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit, umschlägt in das unfehlbarste Mittel, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponibler Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln; so kommt es, daß die Überarbeitung der einen die Voraussetzung wird für die Beschäftigungslosigkeit der andern und daß die große Industrie, die den ganzen Erdkreis nach neuen Konsumenten abjagt, zu Hause die Konsumtion der Massen auf ein Hungerminimum beschränkt und sich damit den eignen innern Markt untergräbt. »Das Gesetz, welches die relative Surpluspopulation oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Kapitalakkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den

Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Bestialisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die *ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.*« (Marx, »Kapital«, S. 671.<sup>177</sup>) Und von der kapitalistischen Produktionsweise eine andre Verteilung der Produkte erwarten hieße verlangen, die Elektroden einer Batterie sollten das Wasser unzersetzt lassen, solange sie mit der Batterie in Verbindung stehn, und nicht am positiven Pol Sauerstoff entwickeln und am negativen Wasserstoff.

Wir sahen, wie die aufs höchste gesteigerte Verbesserungsfähigkeit der modernen Maschinerie, vermittelt der Anarchie der Produktion in der Gesellschaft, sich verwandelt in ein Zwangsgebot für den einzelnen industriellen Kapitalisten, seine Maschinerie stets zu verbessern, ihre Produktionskraft stets zu erhöhen. In ein ebensolches Zwangsgebot verwandelt sich für ihn die bloße faktische Möglichkeit, seinen Produktionsbereich zu erweitern. Die enorme Ausdehnungskraft der großen Industrie, gegen die diejenige der Gase ein wahres Kinderspiel ist, tritt uns jetzt vor die Augen als ein qualitatives und quantitatives *Ausdehnungsbedürfnis*, das jedes Gegendrucks spottet. Der Gegendruck wird gebildet durch die Konsumtion, den Absatz, die Märkte für die Produkte der großen Industrie. Aber die Ausdehnungsfähigkeit der Märkte, extensive wie intensive, wird beherrscht zunächst durch ganz andre, weit weniger energisch wirkende Gesetze. Die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich, und da sie keine Lösung erzeugen kann, solange sie nicht die kapitalistische Produktionsweise selbst sprengt, wird sie periodisch. Die kapitalistische Produktion erzeugt einen neuen »fehlerhaften Kreislauf«.

In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierten Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel, so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehn still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben. Bankerott folgt auf Bankerott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größrer oder geringrer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeple-chase, um endlich nach den halsbrechendsten Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Mal.

Und der Charakter dieser Krisen ist so scharf ausgeprägt, daß Fourier sie alle traf, als er die erste bezeichnete als: *crise pléthorique, Krisis aus Überfluß.*<sup>781</sup>

In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch. Der Warenlauf ist momentan vernichtet: das Zirkulationsmittel, das Geld, wird Zirkulationshindernis; alle Gesetze der Warenproduktion und Warenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: *Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschweise.*

Die Tatsache, daß die gesellschaftliche Organisation der Produktion innerhalb der Fabrik sich zu dem Punkt entwickelt hat, wo sie unverträglich geworden ist mit der neben und über ihr bestehenden Anarchie der Produktion in der Gesellschaft – diese Tatsache wird den Kapitalisten selbst handgreiflich gemacht durch die gewaltsame Konzentration der Kapitale, die sich während der Krisen vollzieht vermittelt des Ruins vieler großen und noch mehr kleiner Kapitalisten. Der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise versagt unter dem Druck der von ihr selbst erzeugten Produktivkräfte. Sie kann diese Masse von Produktionsmitteln nicht mehr alle in Kapital verwandeln; sie liegen brach, und ebendeshalb muß auch die industrielle Reservearmee brachliegen. Produktionsmittel, Lebensmittel, disponible Arbeiter, alle Elemente der Produktion und des allgemeinen Reichtums sind im Überfluß vorhanden. Aber »der Überfluß wird Quelle der Not und des Mangels« (Fourier), weil er es gerade ist, der die Verwandlung der Produktions- und Lebensmittel in Kapital verhindert. Denn in der kapitalistischen Gesellschaft können die Produktionsmittel nicht in Tätigkeit treten, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital, in Mittel zur Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft verwandelt. Wie ein Gespenst steht die Notwendigkeit der Kapitaleigenschaft der Produktions- und Lebensmittel zwischen ihnen und den Arbeitern. Sie allein verhindert das Zusammentreten der sachlichen und der persönlichen Hebel der Produktion; sie allein verbietet den Produktionsmitteln, zu fungieren, den Arbeitern, zu arbeiten und zu leben. Einesteils also wird die kapitalistische Produktionsweise ihrer eignen Unfähigkeit zur ferneren Verwaltung dieser Produktivkräfte überführt. Andererseits drängen diese Produktivkräfte selbst mit steigender Macht nach Aufhebung des Widerspruchs, nach ihrer Erlösung von ihrer Eigenschaft als Kapital, nach *tatsächlicher Anerkennung ihres Charakters als gesellschaftlicher Produktivkräfte.*

Es ist dieser Gegendruck der gewaltig anwachsenden Produktivkräfte gegen ihre Kapitaleigenschaft, dieser steigende Zwang zur Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur, der die Kapitalistenklasse selbst nötigt, mehr und mehr, soweit dies innerhalb des Kapitalverhältnisses überhaupt möglich, sie als gesellschaftliche Produktivkräfte zu behandeln. Sowohl die industrielle Hochdruckperiode mit ihrer schrankenlosen Kreditaufblähung wie der Krach selbst durch den Zusammenbruch großer kapitalistischer Etablissements treiben zu derjenigen Form der Vergesellschaftung größerer Massen von

Produktionsmitteln, die uns in den verschiedenen Arten von Aktiengesellschaften gegenübertritt. Manche dieser Produktions- und Verkehrsmittel sind von vornherein so kolossal, daß sie, wie die Eisenbahnen, jede andere Form kapitalistischer Ausbeutung ausschließen. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe genügt auch diese Form nicht mehr; die inländischen Großproduzenten eines und desselben Industriezweigs vereinigen sich zu einem »Trust«, einer Vereinigung zum Zweck der Regulierung der Produktion; sie bestimmen das zu produzierende Gesamtquantum, verteilen es unter sich und erzwingen so den im voraus festgesetzten Verkaufspreis. Da solche Trusts aber bei der ersten schlechten Geschäftszeit meist aus dem Leim gehn, treiben sie eben dadurch zu einer noch konzentrierteren Vergesellschaftung: Der ganze Industriezweig verwandelt sich in eine einzige große Aktiengesellschaft, die inländische Konkurrenz macht dem inländischen Monopol dieser einen Gesellschaft Platz; wie dies noch 1890 mit der englischen Alkaliproduktion geschehen, die jetzt, nach Verschmelzung sämtlicher 48 großen Fabriken, in der Hand einer einzigen, einheitlich geleiteten Gesellschaft mit einem Kapital von 120 Millionen Mark betrieben wird.

In den Trusts schlägt die freie Konkurrenz um ins Monopol, kapituliert die planlose Produktion der kapitalistischen Gesellschaft vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft. Allerdings zunächst noch zu Nutz und Frommen der Kapitalisten. Hier aber wird die Ausbeutung so handgreiflich, daß sie zusammenbrechen muß. Kein Volk würde eine durch Trusts geleitete Produktion, eine so unverhüllte Ausbeutung der Gesamtheit durch eine kleine Bande von Kuponabschneidern sich gefallen lassen.

So oder so, mit oder ohne Trusts, muß schließlich der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft, der Staat, die Leitung der Produktion übernehmen.<sup>17</sup> Diese Not-

<sup>17</sup> Ich sage, muß. Denn nur in dem Falle, daß die Produktions- oder Verkehrsmittel der Leitung durch Aktiengesellschaften *wirklich* entwachsen sind, daß also die Verstaatlichung *ökonomisch* unabwiesbar geworden, nur in diesem Falle bedeutet sie, auch wenn der heutige Staat sie vollzieht, einen ökonomischen Fortschritt, die Erreichung einer neuen Vorstufe zur Besitzergründung aller Produktivkräfte durch die Gesellschaft selbst. Es ist aber neuerdings, seit Bismarck sich aufs Verstaatlichen geworfen, ein gewisser falscher Sozialismus aufgetreten und hier und da sogar in einige Wohldienererei ausgeartet, der jede Verstaatlichung, selbst die Bismarcksche, ohne weiteres für sozialistisch erklärt.<sup>17a</sup> Allerdings, wäre die Verstaatlichung des Tabaks sozialistisch, so zählten Napoleon und Metternich mit unter den Gründern des Sozialismus. Wenn der belgische Staat aus ganz alltäglichen politischen und finanziellen Gründen seine Haupteisenbahnen selbst baute, wenn Bismarck ohne jede ökonomische Notwendigkeit die Hauptbahnlinien Preußens verstaatlichte, einfach, um sie für den Kriegsfall besser einrichten und ausnützen zu können, um die Eisenbahnbeamten zu Regierungsstimmvieh zu erziehen und hauptsächlich, um sich eine neue, von Parlamentsbeschlüssen unabhängige Einkommensquelle zu verschaffen – so waren das keineswegs sozialistische Schritte, direkt oder indirekt, bewußt oder unbewußt. Sonst wären auch die königliche Seehandlung<sup>17b</sup>, die königliche Porzellanmanufaktur und sogar der Kompanieschneider beim Militär sozialistische Einrichtungen oder gar die unter Friedrich Wilhelm III. in den dreißiger Jahren alles Ernstes von einem Schlaumeter vorgeschlagene Verstaatlichung der – Bordelle.

wendigkeit der Verwandlung in Staatseigentum tritt zuerst hervor bei den großen Verkehrsanstalten: Post, Telegraphen, Eisenbahnen.

Wenn die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur fernern Verwaltung der modernen Produktivkräfte aufdeckten, so zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften, Trusts und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck. Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr, außer Revenüeneinstreichen, Kuponsabschneiden und Spielen an der Börse, wo die verschiedenen Kapitalisten untereinander sich ihr Kapital abnehmen. Hat die kapitalistische Produktionsweise zuerst Arbeiter verdrängt, so verdrängt sie jetzt die Kapitalisten und verweist sie, ganz wie die Arbeiter, in die überflüssige Bevölkerung, wenn auch zunächst noch nicht in die industrielle Reservearmee.

Aber weder die Verwandlung in Aktiengesellschaften und Trusts noch die in Staatseigentum hebt die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte auf. Bei den Aktiengesellschaften und Trusts liegt dies auf der Hand. Und der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußern Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe sowohl der Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der ideelle Gesamtkapitalist. Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben. Aber auf der Spitze schlägt es um. Das Staatseigentum an den Produktivkräften ist nicht Lösung des Konflikts, aber es birgt in sich das formelle Mittel, die Handhabe der Lösung.

Diese Lösung kann nur darin liegen, daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktions-, Aneignungs- und Austauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Und dies kann nur dadurch geschehn, daß die Gesellschaft offen und ohne Umwege Besitz ergreift von den jeder andren Leitung außer der ihrigen erwachsenen Produktivkräften. Damit wird der gesellschaftliche Charakter der Produktionsmittel und Produkte, der sich heute gegen die Produzenten selbst kehrt, der die Produktions- und Austauschweise periodisch durchbricht und sich nur als blind wirkendes Naturgesetz gewalttätig und zerstörend durchsetzt, von den Produzenten mit vollem Bewußtsein zur Geltung gebracht und verwandelt sich aus einer Ursache der Störung und des periodischen Zusammenbruchs in den mächtigsten Hebel der Produktion selbst.

Die gesellschaftlich wirksamen Kräfte wirken ganz wie die Naturkräfte: blindlings, gewaltsam, zerstörend, solange wir sie nicht erkennen und nicht mit ihnen rechnen. Haben wir sie aber einmal erkannt, ihre Tätigkeit, ihre Richtungen, ihre Wirkungen begriffen, so hängt es nur von uns ab, sie mehr und mehr

unserm Willen zu unterwerfen und vermittelt ihrer unsre Zwecke zu erreichen. Und ganz besonders gilt dies von den heutigen gewaltigen Produktivkräften. Solange wir uns hartnäckig weigern, ihre Natur und ihren Charakter zu verstehen – und gegen dies Verständnis sträubt sich die kapitalistische Produktionsweise und ihre Verteidiger –, solange wirken diese Kräfte sich aus, trotz uns, gegen uns, solange beherrschen sie uns, wie wir das ausführlich dargestellt haben. Aber einmal in ihrer Natur begriffen, können sie in den Händen der assoziierten Produzenten aus dämonischen Herrschern in willige Diener verwandelt werden. Es ist der Unterschied zwischen der zerstörenden Gewalt der Elektrizität im Blitze des Gewitters und der gebändigten Elektrizität des Telegraphen und des Lichtbogens; der Unterschied der Feuersbrunst und des im Dienst des Menschen wirkenden Feuers. Mit dieser Behandlung der heutigen Produktivkräfte nach ihrer endlich erkannten Natur tritt an die Stelle der gesellschaftlichen Produktionsanarchie eine gesellschaftlich-planmäßige Regelung der Produktion nach den Bedürfnissen der Gesamtheit wie jedes einzelnen. Damit wird die kapitalistische Aneignungsweise, in der das Produkt zuerst den Produzenten, dann aber auch den Aneigner knechtet, ersetzt durch die in der Natur der modernen Produktionsmittel selbst begründete Aneignungsweise der Produkte: einerseits direkt gesellschaftliche Aneignung als Mittel zur Erhaltung und Erweiterung der Produktion, andererseits direkt individuelle Aneignung als Lebens- und Genußmittel.

Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist. Indem sie mehr und mehr auf Verwandlung der großen vergesellschafteten Produktionsmittel in Staatseigentum drängt, zeigt sie selbst den Weg an zur Vollziehung der Umwälzung. *Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum.* Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und Klassengegensätze auf und damit auch den Staat als Staat. Die bisherige, sich in Klassengegensätzen bewegend Gesellschaft hatte den Staat nötig, d. h. eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußern Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewaltsamen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse in den durch die bestehende Produktionsweise gegebenen Bedingungen der Unterdrückung (Sklaverei, Leibeigenschaft oder Hörigkeit, Lohnarbeit). Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: im Altertum Staat der sklavenhaltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unsrer Zeit der Bourgeoisie. Indem er endlich tatsächlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine be-



sondre Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt – die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft –, ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht »abgeschafft«, *er stirbt ab*. Hieran ist die Phrase vom »freien Volksstaat« zu messen, also sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatorischen Berechtigung wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit; hieran ebenfalls die Forderung der sogenannten Anarchisten, der Staat solle von heute auf morgen abgeschafft werden.

Die Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat, seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, einzelnen wie ganzen Sekten öfters mehr oder weniger unklar als Zukunftsideal vorgeschwebt. Aber sie konnte erst möglich, erst geschichtliche Notwendigkeit werden, als die tatsächlichen Bedingungen ihrer Durchführung vorhanden waren. Sie, wie jeder andre gesellschaftliche Fortschritt, wird ausführbar nicht durch die gewonnene Einsicht, daß das Dasein der Klassen der Gerechtigkeit, der Gleichheit etc. widerspricht, nicht durch den bloßen Willen, diese Klassen abzuschaffen, sondern durch gewisse neue ökonomische Bedingungen. Die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, eine herrschende und eine unterdrückte Klasse war die notwendige Folge der früheren geringen Entwicklung der Produktion. Solange die gesellschaftliche Gesamtarbeit nur einen Ertrag liefert, der das zur notdürftigen Existenz aller Erforderliche nur um wenig übersteigt, solange also die Arbeit alle oder fast alle Zeit der großen Mehrzahl der Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, solange teilt sich diese Gesellschaft notwendig in Klassen. Neben der ausschließlich der Arbeit frönenden großen Mehrheit bildet sich eine von direkt-produktiver Arbeit befreite Klasse, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt: Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Justiz, Wissenschaften, Künste usw. Es ist also das Gesetz der Arbeitsteilung, das der Klassenteilung zugrunde liegt. Aber das hindert nicht, daß diese Einteilung in Klassen nicht durch Gewalt und Raub, List und Betrug durchgesetzt worden und daß die herrschende Klasse, einmal im Sattel, nie verfehlt hat, ihre Herrschaft auf Kosten der arbeitenden Klasse zu befestigen und die gesellschaftliche Leitung umzuwandeln in gesteigerte Ausbeutung der Massen.

Aber wenn hiernach die Einteilung in Klassen eine gewisse geschichtliche Berechtigung hat, so hat sie eine solche doch nur für einen gegebenen Zeitraum, für gegebene gesellschaftliche Bedingungen. Sie gründete sich auf die Unzulänglichkeit der Produktion; sie wird weggefegt werden durch die volle Entfaltung der modernen Produktivkräfte. Und in der Tat hat die Abschaffung der gesellschaftlichen Klassen zur Voraussetzung einen geschichtlichen Entwicklungsgrad, auf dem das Bestehen nicht bloß dieser oder jener bestimmten herrschenden Klasse, sondern einer herrschenden Klasse überhaupt, also des Klassenunterschieds selbst, ein Anachronismus geworden, veraltet ist. Sie hat also zur Voraussetzung einen Höhegrad der Entwicklung der Produktion, auf dem Aneignung der Produktions-

mittel und Produkte und damit der politischen Herrschaft, des Monopols der Bildung und der geistigen Leitung durch eine besondere Gesellschaftsklasse nicht nur überflüssig, sondern auch ökonomisch, politisch und intellektuell ein Hindernis der Entwicklung geworden ist. Dieser Punkt ist jetzt erreicht. Ist der politische und intellektuelle Bankerott der Bourgeoisie ihr selbst kaum noch ein Geheimnis, so wiederholt sich ihr ökonomischer Bankerott regelmäßig alle zehn Jahre. In jeder Krise erstickt die Gesellschaft unter der Wucht ihrer eignen, für sie unverwendbaren Produktivkräfte und Produkte und steht hilflos vor dem absurden Widerspruch, daß die Produzenten nichts zu konsumieren haben, weil es an Konsumenten fehlt. Die Expansionskraft der Produktionsmittel sprengt die Bande, die die kapitalistische Produktionsweise ihr angelegt. Ihre Befreiung aus diesen Banden ist die einzige Vorbedingung einer ununterbrochenen, stets rascher fortschreitenden Entwicklung der Produktivkräfte und damit einer praktisch schrankenlosen Steigerung der Produktion selbst. Damit nicht genug. Die gesellschaftliche Aneignung der Produktionsmittel beseitigt nicht nur die jetzt bestehende künstliche Hemmung der Produktion, sondern auch die positive Vergeudung und Verheerung von Produktivkräften und Produkten, die gegenwärtig die unvermeidliche Begleiterin der Produktion ist und ihren Höhepunkt in den Krisen erreicht. Sie setzt ferner eine Masse von Produktionsmitteln und Produkten für die Gesamtheit frei durch Beseitigung der blödsinnigen Luxusverschwendung der jetzt herrschenden Klassen und ihrer politischen Repräsentanten. Die Möglichkeit, vermittelst der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie ist da.<sup>1</sup>

Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum ersten Male bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden. Die Gesetze ihres eignen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und

<sup>1</sup> Ein paar Zahlen mögen eine annähernde Vorstellung geben von der enormen Expansionskraft der modernen Produktionsmittel, selbst unter dem kapitalistischen Druck. Nach der Berechnung von Giffen<sup>1811</sup> betrug der Gesamtreichtum von Großbritannien und Irland in runder Zahl:

1814 2200 Millionen Pfd. St. = 44 Milliarden Mark

1865 6100 Millionen Pfd. St. = 122 Milliarden Mark

1875 8500 Millionen Pfd. St. = 170 Milliarden Mark

Was die Verheerung von Produktionsmitteln und Produkten in den Krisen betrifft, so wurde auf dem 2. Kongreß deutscher Industrieller, Berlin, 21. Februar 1878, der Gesamtverlust allein der deutschen Eisenindustrie im letzten Krach auf 455 Millionen Mark berechnet.

damit beherrscht. Die eigne Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte aufgenötigt gegenüberstand, wird jetzt ihre freie Tat. Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maß auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.

Fassen wir zum Schluß unsern Entwicklungsgang kurz zusammen:

I. *Mittelalterliche Gesellschaft*: Kleine Einzelproduktion. Produktionsmittel für den Einzelgebrauch zugeschnitten, daher urwüchsig-unbehülflich, kleinlich, von zwerghafter Wirkung. Produktion für den unmittelbaren Verbrauch, sei es des Produzenten selbst, sei es seines Feudalherrn. Nur da, wo ein Überschuß der Produktion über diesen Verbrauch stattfindet, wird dieser Überschuß zum Verkauf ausgebaut und verfällt dem Austausch: Warenproduktion also erst im Entstehn; aber schon jetzt enthält sie in sich, im Keim, *die Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion*.

II. *Kapitalistische Revolution*: Umwandlung der Industrie zuerst vermittelt der einfachen Kooperation und der Manufaktur. Konzentration der bisher zerstreuten Produktionsmittel in großen Werkstätten, damit ihre Verwandlung aus Produktionsmittel des einzelnen in gesellschaftliche – eine Verwandlung, die die Form des Austausches im ganzen und großen nicht berührt. Die alten Aneignungsformen bleiben in Kraft. Der *Kapitalist* tritt auf: In seiner Eigenschaft als Eigentümer der Produktionsmittel eignet er sich die Produkte an und macht sie zu Waren. Die Produktion ist ein gesellschaftlicher Akt geworden; der Austausch und mit ihm die Aneignung bleiben individuelle Akte, Akte des einzelnen: *Das gesellschaftliche Produkt wird angeeignet vom Einzelkapitalisten*. Grundwiderspruch, aus dem alle Widersprüche entspringen, in denen die heutige Gesellschaft sich bewegt und die die große Industrie offen an den Tag bringt.

A. Scheidung des Produzenten von den Produktionsmitteln. Verurteilung des Arbeiters zu lebenslänglicher Lohnarbeit. *Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie*.

B. Wachsendes Hervortreten und steigende Wirksamkeit der Gesetze, die die Warenproduktion beherrschen. Zügelloser Konkurrenzkampf. *Widerspruch der gesellschaftlichen Organisation in der einzelnen Fabrik und der gesellschaftlichen Anarchie in der Gesamtproduktion*.

C. Einerseits Vervollkommnung der Maschinerie, durch die Konkurrenz zum Zwangsgebot für jeden einzelnen Fabrikanten gemacht und gleichbedeutend mit stets steigender Außerdienstsetzung von Arbeitern: *industrielle Reservearmee*. Andererseits schrankenlose Ausdehnung der Produktion, ebenfalls Zwangsgesetz der Konkurrenz für jeden Fabrikanten. Von beiden Seiten unerhörte Entwicklung der Produktivkräfte, Überschuß des Angebots über die Nachfrage, Überproduktion, Überfüllung der Märkte, zehnjährige Krisen, fehlerhafter Kreislauf: *Überfluß hier, von Produktionsmitteln*

und Produkten – Überfluß dort, von Arbeitern ohne Beschäftigung und ohne Existenzmittel; aber diese beiden Hebel der Produktion und gesellschaftlichen Wohlstands können nicht zusammentreten, weil die kapitalistische Form der Produktion den Produktivkräften verbietet, zu wirken, den Produkten, zu zirkulieren, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital verwandelt: was gerade ihr eigener Überfluß verhindert. Der Widerspruch hat sich gesteigert zum Widersinn: *Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschform*. Die Bourgeoisie ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernerhin zu leiten.

D. Teilweise Anerkennung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, den Kapitalisten selbst aufgenötigt. An-eignung der großen Produktions- und Verkehrsorganismen, erst durch *Aktiengesellschaften*, später durch Trusts, sodann durch den Staat. Die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse; alle ihre gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt erfüllt durch besoldete Angestellte.

III. *Proletarische Revolution*, Auflösung der Widersprüche: Das Proletariat ergreift die öffentliche Gewalt und verwandelt kraft dieser Gewalt die den Händen der Bourgeoisie entgleitenden gesellschaftlichen Produktionsmittel in öffentliches Eigentum. Durch diesen Akt befreit es die Produktionsmittel von ihrer bisherigen Kapitaleigenschaft und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Eine gesellschaftliche Produktion nach vorherbestimmtem Plan wird nunmehr möglich. Die Entwicklung der Produktion macht die fernere Existenz verschiedener Gesellschaftsklassen zu einem Anachronismus. In dem Maß, wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, schläft auch die politische Autorität des Staats ein. Die Menschen, endlich Herren ihrer eignen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – frei.

Diese weltbefreiende Tat durchzuführen ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufnen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewußtsein zu bringen ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus. )

Wladimir I. Lenin

## Die ökonomische Lehre von Karl Marx

„Es ist der letzte Endzweck dieses Werks“, sagt Marx im Vorwort zum „Kapital“, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“<sup>[27]</sup>, d. h. der kapitalistischen, der bürgerlichen Gesellschaft. Die Erforschung der Produktionsverhältnisse der gegebenen, historisch bestimmten Gesellschaft in ihrer Entstehung, ihrer Entwicklung und ihrem Verfall — das ist der Inhalt der ökonomischen Lehre von Marx. In der kapitalistischen Gesellschaft herrscht die Produktion von *Waren*, und die Marxsche Analyse beginnt daher mit der Analyse der Ware.

### Der Wert

Eine Ware ist erstens ein Ding, das irgendein menschliches Bedürfnis befriedigt; sie ist zweitens ein Ding, das gegen ein anderes austauschbar ist. Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum *Gebrauchswert*. Der Tauschwert (oder einfach Wert) ist vor allem ein Verhältnis, die Proportion, worin sich eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten einer Art gegen eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten anderer Art austauscht. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, daß Millionen und Milliarden solcher Tauschakte alle, selbst die verschiedensten und miteinander nicht vergleichbaren Gebrauchswerte fortwährend einander gleichsetzen. Was haben nun diese verschiedenartigen Dinge miteinander gemein, die in einem bestimmten System gesellschaftlicher Verhältnisse fortwährend einander gleichgesetzt werden? Was sie miteinander gemein haben, ist, daß sie *Arbeitsprodukte* sind. Indem die Menschen Produkte austauschen, setzen sie die verschiedensten Arten von Arbeit einander gleich. Die Warenproduktion ist ein System von gesellschaftlichen Verhältnissen, bei dem die einzelnen Produzenten verschiedenartige Produkte erzeugen (gesellschaftliche Arbeitsteilung) und alle diese Produkte beim Austausch einander gleichgesetzt werden. Das Gemeinsame, das in allen Waren enthalten ist, ist also nicht die konkrete Arbeit eines bestimmten Produktionszweiges, nicht Arbeit einer bestimmten Art, sondern *abstrakte* menschliche Arbeit, menschliche Arbeit schlechthin. Die gesamte Arbeitskraft einer gegebenen Gesellschaft, die sich in der Summe der Werte aller Waren darstellt, gilt als ein und dieselbe menschliche Arbeitskraft: Milliarden von Tauschakten beweisen das. Folglich stellt jede einzelne Ware nur einen bestimmten Teil der *gesellschaftlich notwendigen* Arbeitszeit dar. Die Wertgröße wird bestimmt durch das Quantum der gesellschaftlich notwendigen Arbeit oder die zur

Herstellung einer gegebenen Ware, eines gegebenen Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. „Indem sie“ (die Menschen) „ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.“ Der Wert ist ein Verhältnis zwischen Personen, wie ein alter Ökonom gesagt hat; er hätte bloß hinzusetzen müssen: ein unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis. Nur vom Standpunkt des Systems der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation, und zwar von Verhältnissen, die in der milliardenmal sich wiederholenden Massenerscheinung des Austausches zum Vorschein kommen, kann man begreifen, was der Wert ist. „Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.“<sup>[28]</sup> Nach eingehender Analyse des Doppelcharakters der in den Waren verkörperten Arbeit geht Marx zur Analyse der Wertform und des Geldes über. Die Hauptaufgabe, die sich Marx dabei stellt, ist die Untersuchung der Entstehung der Geldform des Wertes, die Untersuchung des historischen Prozesses der Entwicklung des Austausches, von den einzelnen, zufälligen Tauschakten („einfache, einzelne oder zufällige Wertform“: ein bestimmtes Quantum einer Ware wird gegen ein bestimmtes Quantum einer anderen Ware ausgetauscht) bis zur allgemeinen Wertform, bei der eine Reihe von verschiedenen Waren gegen ein und dieselbe bestimmte Ware ausgetauscht wird, und bis zur Geldform des Wertes, bei der als diese bestimmte Ware, als das allgemeine Äquivalent, das Gold auftritt. Das Geld als das höchste Produkt der Entwicklung des Austausches und der Warenproduktion vertuscht und verschleiert den gesellschaftlichen Charakter der privaten Arbeiten, den gesellschaftlichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Produzenten, die durch den Markt vereinigt sind. Marx unterzieht die verschiedenen Funktionen des Geldes einer außerordentlich eingehenden Analyse, wobei es auch hier (wie überhaupt in den ersten Kapiteln des „Kapitals“) von besonderer Wichtigkeit ist, festzustellen, daß die abstrakte und mitunter scheinbar rein deduktive Form der Darstellung in Wirklichkeit ein gewaltiges Tatsachenmaterial zur Entwicklungsgeschichte des Austausches und der Warenproduktion wiedergibt. „... das Geld... setzt... eine gewisse Höhe des Warenaustausches voraus. Die besondern Geldformen, bloßes Warenäquivalent, oder Zirkulationsmittel, oder Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld, deuten, je nach dem verschiedenen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der andren Funktion, auf sehr verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses.“ („Das Kapital“, I.<sup>[29]</sup>)

### Der Mehrwert

Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Warenproduktion verwandelt sich Geld in Kapital. Die Formel der Warenzirkulation war:  $W$  (Ware) —  $G$  (Geld) —  $W$  (Ware); d. h. eine Ware verkaufen, um eine andere zu kaufen. Die allgemeine Formel des Kapitals dagegen ist:  $G—W—G$ , d. h. kaufen, um (mit Profit) zu verkaufen. Mehrwert nennt Marx diesen Zuwachs zum ursprünglichen Wert des in Umlauf gesetzten Geldes. Die Tatsache dieses „Zuwachses“ des Geldes im kapitalistischen Umlauf ist allgemein bekannt. Eben dieser „Zuwachs“ verwandelt das Geld in *Kapital*, als ein besonderes, historisch bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Der Mehrwert kann nicht aus der Warenzirkulation entspringen, denn diese kennt nur den Austausch von Äquivalenten; er kann auch nicht aus einem Preisaufschlag entspringen, denn die gegenseitigen Verluste und Gewinne der Käufer und Verkäufer würden sich ausgleichen, es handelt sich aber gerade um eine gesellschaftliche Massen- und Durchschnitterscheinung und nicht um eine individuelle Erscheinung. Um Mehrwert zu erhalten, muß der „Geldbesitzer . . . auf dem Markte eine Ware . . . entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein“, eine Ware also, deren wirklicher Verbrauch zugleich Wertschöpfung wäre. Eine solche Ware gibt es. Es ist die Arbeitskraft des Menschen. Ihr Verbrauch ist Arbeit, Arbeit aber schafft Wert. Der Geldbesitzer kauft die Arbeitskraft zu ihrem Wert, der gleich dem Wert jeder anderen Ware durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird, die zu ihrer Herstellung erforderlich ist (d. h. durch die Unterhaltskosten des Arbeiters und seiner Familie). Hat der Geldbesitzer die Arbeitskraft gekauft, so hat er das Recht, sie zu gebrauchen, d. h. sie einen ganzen Tag, sagen wir 12 Stunden, arbeiten zu lassen. Indes erzeugt der Arbeiter im Laufe von 6 Stunden (der „notwendigen“ Arbeitszeit) ein Produkt, durch das sein Lebensunterhalt gedeckt wird, im Laufe der übrigen 6 Stunden (der „Surplus“-arbeitszeit) aber erzeugt er ein vom Kapitalisten nicht bezahltes „Mehr“produkt oder den Mehrwert. Folglich muß man vom Standpunkt des Produktionsprozesses zwei Teile des Kapitals unterscheiden: das konstante Kapital, das für die Produktionsmittel (Maschinen, Arbeitswerkzeuge, Rohmaterial usw.) verausgabt wird — sein Wert geht (auf einmal oder in Teilen) unverändert auf das fertige Produkt über —, und das variable Kapital, das für die Arbeitskraft verausgabt wird. Der Wert dieses Kapitals bleibt nicht unverändert, sondern nimmt im Arbeitsprozeß durch Schaffung des Mehrwerts zu. Um den Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital auszudrücken, hat man daher den Mehrwert nicht mit dem

Gesamtkapital, sondern nur mit dem variablen Kapital zu vergleichen. Die Rate des Mehrwerts, wie Marx dieses Verhältnis nennt, wird also in unserem Beispiel 6:6, d. h. 100 Prozent, betragen.

Historische Voraussetzung für die Entstehung des Kapitals ist erstens die Akkumulation einer bestimmten Geldsumme in den Händen einzelner Personen bei verhältnismäßig hohem Entwicklungsniveau der Warenproduktion im allgemeinen, zweitens das Vorhandensein eines in doppeltem Sinne „freien“ Arbeiters — frei von allen Behinderungen oder Einschränkungen beim Verkauf der Arbeitskraft und frei von Grund und Boden sowie von Produktionsmitteln überhaupt —, eines an keinen Herrn gebundenen Arbeiters, eines „Proletariers“, der nicht anders als vom Verkauf seiner Arbeitskraft existieren kann.

Der Mehrwert kann hauptsächlich durch zwei Methoden vergrößert werden: durch Verlängerung des Arbeitstags („absoluter Mehrwert“) und durch Verkürzung des notwendigen Arbeitstags („relativer Mehrwert“). Bei der Analyse der ersten Methode entwirft Marx ein grandioses Bild vom Kampf der Arbeiterklasse für die Verkürzung des Arbeitstages und vom Eingreifen der Staatsgewalt zuerst zugunsten der Verlängerung des Arbeitstags (14. bis 17. Jahrhundert) und dann zugunsten seiner Verkürzung (die Fabrikgesetzgebung des 19. Jahrhunderts). Seit dem Erscheinen des „Kapitals“ hat die Geschichte der Arbeiterbewegung in allen zivilisierten Ländern der Welt Tausende und aber Tausende neuer Tatsachen geliefert, die dieses Bild vervollständigen.

Bei seiner Analyse der Produktion des relativen Mehrwerts untersucht Marx die drei historischen Hauptstadien der Erhöhung der Arbeitsproduktivität durch den Kapitalismus: 1. einfache Kooperation; 2. Teilung der Arbeit und Manufaktur; 3. Maschinerie und große Industrie. Wie tief Marx hier die grundlegenden, typischen Züge der kapitalistischen Entwicklung aufgedeckt hat, wird unter anderem daraus ersichtlich, daß die Untersuchungen über die sogenannte „Kustar“industrie<sup>1</sup> in Rußland sehr reiches Material zur Illustrierung der beiden ersten von den drei genannten Stadien liefern. Die revolutionierende Wirkung der großen maschinellen Industrie aber, wie sie von Marx im Jahre 1867 beschrieben worden ist, offenbarte sich im Laufe des seitdem verflossenen halben Jahrhunderts in einer ganzen Reihe „neuer“ Länder (Rußland, Japan u. a.).

Weiter. Höchst wichtig und neu ist Marx' Analyse der **Akkumulation des Kapitals**, d. h. der Verwandlung eines Teils des Mehrwerts in Kapital, der Verwendung dieses Teils nicht für die persönlichen Bedürfnisse oder Launen des Kapitalisten, sondern zu neuer

<sup>1</sup> Kustarindustrie — vorwiegend ländliche Hausindustrie in Rußland. Siehe auch W. I. Lenin: Werke, Bd. 3, Kapitel VI, Abschnitt VIII, S. 458—463. *Die Red.*



Produktion. Marx wies den Fehler der ganzen früheren klassischen politischen Ökonomie (seit Adam Smith) nach, die angenommen hatte, daß aller Mehrwert, der in Kapital verwandelt wird, zu variablem Kapital geschlagen würde. In Wirklichkeit aber zerfällt er in *Produktionsmittel plus variables Kapital*. Von gewaltiger Bedeutung im Prozeß der Entwicklung des Kapitalismus und seiner Umwandlung in den Sozialismus ist die Tatsache, daß der Anteil des konstanten Kapitals (an der Gesamtsumme des Kapitals) rascher wächst als der des variablen Kapitals.

Indem die Akkumulation des Kapitals die Verdrängung der Arbeiter durch die Maschine beschleunigt und auf dem einen Pol Reichtum, auf dem Gegenpol Elend produziert, erzeugt sie auch die sogenannte „industrielle Reservearmee“, den „relativen Überfluß“ an Arbeitern oder die „kapitalistische Übervölkerung“, die außerordentlich mannigfaltige Formen annimmt und dem Kapital die Möglichkeit bietet, die Produktion außerordentlich rasch zu erweitern. Diese Möglichkeit in Verbindung mit dem Kredit und der Akkumulation des Kapitals in Produktionsmitteln liefert unter anderem den Schlüssel zum Verständnis der *Krisen* durch Überproduktion, die in den kapitalistischen Ländern periodisch ausbrechen, anfänglich im Durchschnitt alle 10 Jahre, dann in längeren und weniger bestimmten Zeitabständen. Von der Akkumulation des Kapitals auf der Basis des Kapitalismus muß die sogenannte ursprüngliche Akkumulation unterschieden werden: die gewaltsame Trennung des Arbeitenden von den Produktionsmitteln, die Verjagung der Bauern von ihrem Boden, der Raub von Gemeindeländereien, das System der Kolonien, der Staatsschulden, des Schutzzolls usw. Die „ursprüngliche Akkumulation“ erzeugt auf dem einen Pol den „freien“ Proletarier, auf dem Gegenpol den Geldbesitzer, den Kapitalisten.

Die „**geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation**“ wird von Marx in folgenden berühmten Worten charakterisiert: „Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlichst gehässigsten Leidenschaften vollbracht. Das selbsterarbeitete, sozusagen auf Verwachsung des einzelnen, unabhängigen Arbeitsindividuums“ (des Bauern und Handwerkers) „mit seinen Arbeitsbedingungen beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formell freier Arbeit beruht... Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist. Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler

Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts, und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ („Das Kapital“, I.)

Höchst wichtig und neu ist ferner die von Marx im II. Band des „Kapitals“ gegebene Analyse der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Auch hier untersucht Marx nicht eine individuelle, sondern eine Massenerscheinung, nicht einen Bruchteil der Ökonomie der Gesellschaft, sondern diese ganze Ökonomie in ihrer Gesamtheit. Den obenerwähnten Fehler der Klassiker korrigierend, teilt Marx die gesamte gesellschaftliche Produktion in zwei große Abteilungen: I. Produktion von Produktionsmitteln und II. Produktion von Konsumtionsmitteln, und untersucht eingehend an Hand von Zahlenbeispielen die Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im ganzen, sowohl bei Reproduktion im früheren Umfang als auch bei Akkumulation. Im III. Band des „Kapitals“ wird das Problem der Bildung der **Durchschnittsprofitrate** auf Grund des Wertgesetzes gelöst. Ein großer Fortschritt der ökonomischen Wissenschaft ist es, daß Marx bei seiner Analyse von den ökonomischen Massenerscheinungen, von der Gesamtheit der gesellschaftlichen Wirtschaft ausgeht, nicht aber von Einzelfällen oder von äußerlichen Erscheinungen der Konkurrenz, worauf sich die vulgäre politische Ökonomie oder die moderne „Grenznutzentheorie“ oft beschränken. Zunächst analysiert Marx die Entstehung des Mehrwerts, um erst dann zu dessen Spaltung in Profit, Zins und Grundrente überzugehen. Der Profit ist das Verhältnis des Mehrwerts zum gesamten in einem Unternehmen an-

gelegten Kapital. Kapital von „hoher organischer Zusammensetzung“ (d. h. mit Überwiegen des konstanten Kapitals über das variable in einem den gesellschaftlichen Durchschnitt übersteigenden Ausmaß) ergibt eine Profitrate, die niedriger ist als die durchschnittliche. Kapital von „niedriger organischer Zusammensetzung“ ergibt eine Profitrate, die höher ist als die durchschnittliche. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalen, ihr freies Abwandern aus einem Produktionszweig in den anderen gleichen in beiden Fällen die Profitrate zur durchschnittlichen aus. Die Summe der Werte aller Waren einer gegebenen Gesellschaft fällt mit der Summe der Warenpreise zusammen; aber in den einzelnen Unternehmungen und in den einzelnen Produktionszweigen werden die Waren unter dem Einfluß der Konkurrenz nicht zu ihren Werten verkauft, sondern zu den *Produktionspreisen*, die dem aufgewandten Kapital plus Durchschnittsprofit gleich sind.

Die allgemein bekannte und unbestreitbare Tatsache des Abweichens der Preise von den Werten und der Gleichheit des Profits wird also von Marx auf Grund des Wertgesetzes vollauf erklärt, denn die Summe der Werte aller Waren fällt mit der Summe der Preise zusammen. Aber die Zurückführung des (gesellschaftlichen) Wertes auf die (individuellen) Preise ist kein einfacher, unmittelbarer, sondern ein sehr komplizierter Vorgang: Es ist ganz natürlich, daß in einer Gesellschaft zersplitterter Warenproduzenten, die nur durch den Markt miteinander verbunden sind, die Gesetzmäßigkeit sich nicht anders als in einer durchschnittlichen, gesellschaftlichen, massenhaften Gesetzmäßigkeit äußern kann, durch gegenseitige Aufhebung der individuellen Abweichungen nach der einen oder anderen Seite.

Steigerung der Arbeitsproduktivität bedeutet schnelleres Anwachsen des konstanten Kapitals im Vergleich zum variablen. Da aber der Mehrwert Funktion des variablen Kapitals allein ist, so ist es begreiflich, daß die Profitrate (das Verhältnis des Mehrwerts zum gesamten Kapital, nicht aber zu seinem variablen Teil allein) eine Tendenz zum Sinken hat. Marx analysiert eingehend diese Tendenz und eine Reihe sie verhüllender oder ihr entgegenwirkender Umstände. Ohne uns bei der Wiedergabe der außerordentlich interessanten Abschnitte des III. Bandes aufzuhalten, die dem Wucher-, Handels- und Geldkapital gewidmet sind, gehen wir zum Wichtigsten über: zur Theorie der **Grundrente**. Der Produktionspreis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird infolge der Beschränktheit der Bodenfläche, die in den kapitalistischen Ländern ganz von Einzelwirtschaften besetzt ist, durch die Produktionskosten nicht auf dem mittleren, sondern auf dem schlechtesten Boden, nicht unter den durchschnittlichen, sondern unter den schlechtesten Bedingungen bestimmt, unter denen das Erzeugnis auf den Markt

gebracht wird. Die Differenz zwischen diesem Preis und dem Produktionspreis auf besserem Boden (bzw. unter besseren Bedingungen) ergibt die Unterschieds- oder *Differentialrente*. Marx analysiert eingehend die Differentialrente, weist nach, daß sie der unterschiedlichen Fruchtbarkeit der einzelnen Grundstücke, der unterschiedlichen Größe des im Boden angelegten Kapitals entspringt, und deckt dadurch (siehe auch die „Theorien über den Mehrwert“, wo die Kritik an Rodbertus besondere Aufmerksamkeit verdient) restlos den Irrtum Ricardos auf, wonach die Differentialrente unbedingt sukzessiven Fortgang von besserem zu schlechterem Boden voraussetze. Im Gegenteil, es findet auch ein umgekehrter Fortgang statt, die Umwandlung einer bestimmten Bodenart in eine andere (dank dem Fortschritt der Agrotechnik, dem Wachstum der Städte usw.), und das vielgerühmte „Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag“ erweist sich als ein tiefer Irrtum, als ein Versuch, die Unzulänglichkeiten, Beschränktheiten und Widersprüche des Kapitalismus auf die Natur abzuwälzen. Ferner setzt die Gleichheit des Profits in allen Zweigen der Industrie und der Volkswirtschaft überhaupt die volle Freiheit der Konkurrenz voraus, die Freiheit der Übertragung des Kapitals aus einem Produktionszweig in den anderen. Das Privateigentum an Grund und Boden erzeugt indes ein Monopol, eine Schranke für diese freie Übertragung. Infolge dieses Monopols gehen die Erzeugnisse der Landwirtschaft, die durch eine niedrigere Zusammensetzung des Kapitals und folglich durch eine individuell höhere Profitrate gekennzeichnet ist, nicht in den völlig freien Prozeß der Ausgleichung der Profitrate ein. Der Grundeigentümer als Monopolist erlangt die Möglichkeit, den Preis über dem Durchschnitt zu halten, und dieser Monopolpreis erzeugt die *absolute Rente*. Die Differentialrente kann, solange der Kapitalismus besteht, nicht abgeschafft werden, die absolute Rente dagegen *kann* es — z. B. wenn der Boden nationalisiert wird, wenn der Boden in Staatseigentum übergeht. Ein solcher Übergang würde die Untergrabung des Monopols der Privateigentümer und eine konsequentere, vollkommenerere Durchführung der Konkurrenzfreiheit in der Landwirtschaft bedeuten. Aus diesem Grunde sind auch, wie Marx vermerkt, radikale Bourgeois in der Geschichte wiederholt mit dieser progressiven bürgerlichen Forderung nach Nationalisierung des Bodens aufgetreten, die jedoch die Mehrheit der Bourgeoisie abschreckt, da sie noch einem anderen, in unserer Zeit besonders wichtigen und „empfindlichen“ Monopol allzusehr „auf den Leib rückt“: dem Monopol an den Produktionsmitteln überhaupt. (Unübertrefflich populär, gedrängt und klar hat Marx selbst seine Theorie des Durchschnittsprofits des Kapitals und der absoluten Grundrente

in dem Brief an Engels vom 2. August 1862 dargelegt. Siehe „Briefwechsel“, Bd. III, S. 77—81; vgl. auch den Brief vom 9. August 1862, ebenda, S. 86/87.<sup>[301]</sup> Zur Geschichte der Grundrente ist es wichtig, auch auf die Analyse von Marx hinzuweisen, die zeigt, wie sich die Arbeitsrente (wobei der Bauer das Mehrprodukt durch seine Arbeit auf dem Boden des Grundherrn erzeugt) in Produkten- oder Naturalrente verwandelt (wobei der Bauer das Mehrprodukt auf seinem eigenen Boden erzeugt, es aber kraft „außerökonomischen Zwanges“ an den Grundherrn abliefert), weiter in Geldrente (dieselbe Naturalrente, aber infolge der Entwicklung der Warenproduktion in Geld umgewandelt, der „obrok“<sup>1</sup> im alten Ruß-

<sup>1</sup> Fronzins. *Die Red.*

land) und schließlich in kapitalistische Rente, wobei an Stelle des Bauern der landwirtschaftliche Unternehmer tritt, der den Boden mit Hilfe von Lohnarbeit bestellt. Im Zusammenhang mit dieser Analyse der „Genesis der kapitalistischen Grundrente“ ist auf eine Reihe von tief-schürfenden (und für rückständige Länder wie Rußland besonders wichtigen) Marxschen Gedanken über die **Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft** zu verweisen. „Die Verwandlung der Naturalrente in Geldrente wird ... nicht nur notwendig begleitet, sondern selbst antizipiert durch Bildung einer Klasse besitzloser und für Geld sich verdingender Tagelöhner. Während ihrer Entstehungsperiode, wo diese neue Klasse nur noch sporadisch auftritt, hat sich daher notwendig bei den bessergestellten rentepflichtigen Bauern die Gewohnheit entwickelt, auf eigne Rechnung ländliche Lohnarbeiter zu exploitieren, ganz wie schon in der Feudalzeit die vermögendere hörigen Bauern selbst wieder Hörige hielten. So entwickelt sich nach und nach bei ihnen die Möglichkeit, ein gewisses Vermögen anzusammeln und sich selbst in zukünftige Kapitalisten zu verwandeln. Unter den alten, selbstarbeitenden Besitzern des Bodens selbst entsteht so eine Pflanzschule von kapitalistischen Pächtern, deren Entwicklung durch die allgemeine Entwicklung der kapitalistischen Produktion außerhalb des flachen Landes bedingt ist ...“ („Das Kapital“, III<sup>2</sup>, 332.<sup>[311]</sup>) „Die Expropriation und Verjagung eines Teils des Landvolks setzt mit den Arbeitern nicht nur ihre Lebensmittel und ihr Arbeitsmaterial für das industrielle Kapital frei, sie schafft den innern Markt.“ („Das Kapital“, I<sup>2</sup>, 778.<sup>[321]</sup>) Die Verelendung und Ruinierung der Landbevölkerung trägt ihrerseits dazu bei, daß eine Reservearmee von Arbeitern für das Kapital geschaffen wird. In jedem kapitalistischen Land „befindet sich daher ein Teil der Landbevölkerung fortwährend im Übergang zur Metamorphose in städtische oder Manufakturbevölkerung ... (Manufaktur hier im Sinn aller nichtagrikolen Industrie.)

Diese Quelle der relativen Übervölkerung fließt also beständig... Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salärs herabgedrückt und steht mit einem Fuß stets im Sumpf des Pauperismus.“ („Das Kapital“, I<sup>2</sup>, 668.) Das Privateigentum des Bauern am Boden, den er bestellt, ist die Grundlage des Kleinbetriebs und die Bedingung seiner Blüte, die Voraussetzung dafür, daß er seine klassische Form erreicht. Aber dieser Kleinbetrieb ist nur mit engen, primitiven Schranken der Produktion und der Gesellschaft vereinbar. Im Kapitalismus „unterscheidet sich die Exploitation der Bauern von der Exploitation des industriellen Proletariats nur durch die Form. Der Exploiteur ist derselbe: das Kapital. Die einzelnen Kapitalisten exploitieren die einzelnen Bauern durch die Hypothek und den Wucher, die Kapitalistenklasse exploitiert die Bauernklasse durch die Staatssteuer.“ („Die Klassenkämpfe in Frankreich“<sup>[33]</sup>.) „Die Parzelle des Bauern ist nur noch der Vorwand, der dem Kapitalisten erlaubt, Profite, Zinsen und Rente von dem Acker zu ziehn und den Ackerbauer selbst zusehn zu lassen, wie er seinen Arbeitslohn heraus schlägt.“ („Der achtzehnte Brumaire“<sup>[34]</sup>.) In der Regel tritt der Bauer sogar der kapitalistischen Gesellschaft, d. h. der Kapitalistenklasse, einen Teil des Arbeitslohns ab und sinkt „auf die Stufe des irischen Pächters“ herab — „und alles unter dem Vorwande, Privateigentümer zu sein“. („Die Klassenkämpfe in Frankreich“<sup>[35]</sup>.) Worin besteht nun „eine der Ursachen, warum der Getreidepreis in Ländern vorherrschenden Parzelleneigentums niedriger steht als in den Ländern kapitalistischer Produktionsweise“? („Das Kapital“, III<sup>2</sup>, 340.) Darin, daß der Bauer der Gesellschaft (d. h. der Kapitalistenklasse) einen Teil des Mehrprodukts umsonst abgibt. „Dieser niedrigere Preis“ (des Getreides und anderer landwirtschaftlicher Produkte) „ist also ein Resultat der Armut der Produzenten und keineswegs der Produktivität ihrer Arbeit.“ („Das Kapital“, III<sup>2</sup>, 340.) Das Parzelleneigentum, die normale Form des Kleinbetriebs, wird unter dem Kapitalismus degradiert, zerstört und geht unter. „Das Parzelleneigentum schließt seiner Natur nach aus: Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, gesellschaftliche Formen der Arbeit, gesellschaftliche Konzentration der Kapitale, Viehzucht auf großem Maßstab, progressive Anwendung der Wissenschaft. Wucher und Steuersystem müssen es überall verelenden. Die Auslage des Kapitals im Bodenpreis entzieht dies Kapital der Kultur. Unendliche Zersplitterung der Produktionsmittel und Vereinzelung der Produzenten selbst.“ (Kooperativen, d. h. Genossenschaften von Kleinbauern, die eine außerordentlich große bürgerlich-progressive Rolle spielen, vermögen diese Tendenz nur abzuschwächen, ohne sie jedoch aufzuheben; man darf auch nicht vergessen, daß diese Genossenschaften den vermö-

genden Bauern viel, der Masse der Dorfarmut aber sehr wenig, fast gar nichts einbringen und daß die Genossenschaften überdies selbst zu Ausbeutern von Lohnarbeit werden.) „Ungeheure Verschwendung von Menschenkraft. Progressive Verschlechterung der Produktionsbedingungen und Verteuerung der Produktionsmittel ein notwendiges Gesetz des Parzelleneigentums.“<sup>[36]</sup> In der Landwirtschaft gestaltet der Kapitalismus ebenso wie in der Industrie den Produktionsprozeß nur um den Preis der „Martyrologie der Produzenten“ um. „Die Zerstreuung der Landarbeiter über größere Flächen bricht zugleich ihre Widerstandskraft, während Konzentration die der städtischen Arbeiter steigert. Wie in der städtischen Industrie wird in der modernen (kapitalistischen) Agrikultur die gesteigerte Produktivkraft und größere Flüssigmachung der Arbeit erkaufte durch Verwüstung und Versiechung der Arbeitskraft selbst. Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben... Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ („Das Kapital“, I, Schluß des 13. Kapitels.<sup>[37]</sup>)